

Tagungsmappe

zum 26. Kreisheimatkundetag

Regionalgeschichtliches
Symposium 2020

Veranstalter: Kulturamt des Landkreises Elbe-Elster



Landkreis
Elbe-Elster



Inhalt der Tagungsmappe

Zur Siedlungsgeschichte der Lausitz und des Elbe-Elster-Landes
Dr. Lars-Arne Dannenberg,
Zentrum für Kultur // Geschichte

Drei Jahrzehnte Kulturentwicklung in Elbe-Elster
Andreas Pöschl, Kulturstadtleiter

Sage mir, was du singst - und ich sage dir, wer du bist und wer deine Freunde sind.
Das Singen als Identitätsmedium
Dr. Rainer Ernst, Massen N. L.

Neuigkeiten zum Lebenslauf und zum bevorstehenden 250. Todestag: Wer war
Johann Gottlieb, der "Zweite" Graun
Claudia Terne, Berlin

Stadt-Perlen - Das Land an Elbe und Elster. Ein Wegbegleiter
Dr. Iris Berndt, Potsdam

Ankündigung / Ausblick 2021

Besiedlung der Niederlausitz

Dr. Lars-Arne Dannenberg, Zentrum für Kultur // Geschichte

Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert wurde der ostelbische Raum, darunter auch die spätere Niederlausitz, von einem gewaltigen Zustrom an Siedlern aus den alten Reichsteilen, aus Baiern, Franken, Hessen, dem sächsischen Harzraum, selbst aus dem niederdeutschen, platten Land erfasst. Dieses Phänomen wurde früher mit dem Begriff der (deutschen) Ostkolonisation beschrieben, dem heute ob seiner völkischen Ausdrucksweise ein fader Beigeschmack beiwohnt. Daher wird heute vorwiegend der Begriff des Landesausbaus oder auch nur der Kolonisation verwendet, was aber dasselbe gewaltige Aufbruchswerk beschreibt. Das Land wurde urbar gemacht, Bäume gerodet und mühevoll die Baumstubben ausgegraben, die Flächen wurden verhuft und vermessen, ehe es ans Pflügen ging. Dörfer und Städte wurden gegründet. Das alles geschah nicht über Nacht, sondern dauerte Jahre, vielleicht auch ein paar Jahrzehnte. Allenfalls 10-20 Jahre können veranschlagt werden. Dann setzte eine gewisse Erschöpfung ein, wenn natürlich auch damit zu rechnen ist, dass Restflächen noch das gesamte 13. Jahrhundert hindurch und sogar noch im 14. Jahrhundert aufgesiedelt worden sind. Immerhin vollzog sich dieser Wandel so rasant, dass er den Zeitgenossen auffiel. Die Welt schien aus den Fugen geraten, und der berühmte Minnesänger dieser Zeit, Walter von der Vogelweide, sang beinahe melancholisch:

Die Welt ist allenthalben / voll von Unfreundlichkeit. / Die einst mit mir gespielt, / sind jetzt müd und alt, / erweitert ist das Feld, / abgeholzt der Wald.¹

Meist dauerte es eine Generation, ehe die sprichwörtlichen Früchte dieser Plackerei geerntet werden konnten. Am Ende dieses Prozesses waren weite Teile des urwüchsigen Naturlandes in gestaltetes, beackertes Kulturland verwandelt.



Abb: aus Sachsenspiegel: Der Grundherr übergibt dem rechtlichen Vertreter der Bauern, dem „Bauermeister“, eine besiegelte Urkunde die das Erbrecht gewährt. In der mittleren Szene wird Wald gerodet und rechts baut ein Bauer an einem Haus

¹ 1 Walther von der Vogelweide, Sämtliche Lieder 263 f. (Elegie).

Eindrucksvoll vermitteln die Illustration der Heidelberger Handschrift des Sachsenspiegels diese Entwicklung. Aber abgesehen von diesen eher holzschnittartigen Beschreibungen und den beinahe comicgleichen Illustrationen sind wir über den eigentlichen Landesausbauprozess nur recht spärlich informiert. Auch der Nestor der Niederlausitzer Landesgeschichte, Rudolf Lehmann, hat sich allenfalls cursorisch dieser Epoche, die die eigentliche Herausbildung der Niederlausitz darstellt, gewidmet.²

Woher kamen all die Menschen, die Kolonisten und ihre Familien, wie waren sie organisiert, wer hatte sie angeworben, wer führte sie ins Land, wer hat den künftigen Siedelplatz ausgesucht und wies diesen nun den Neusiedlern zu? Fragen über Fragen – und woher bekommen wir Antworten? Welche Quellen stehen uns zur Verfügung?

Immerhin geben einige Urkunden etwas genauer Auskunft. Der älteste Ansiedlungsvertrag für den sächsischen Raum, die Urkunde von Kühren aus dem Jahr 1154, führt mitten ins Thema hinein, als Bischof Gerung von Meißen Siedlern aus Flandern Land bei seiner Stadt Wurzen überlässt und die künftigen Rechte und Pflichten bestimmt. Darin wird die detaillierte Planung ersichtlich. Die Urkunde hat dementsprechend von der Forschung die gebührende Aufmerksamkeit gefunden und wurde unter verschiedensten Aspekten und Fragestellungen beleuchtet.³

Auch für die spätere Niederlausitz sind derartige Zeugnisse überliefert. Wir wissen, dass insbesondere die Klöster zu den Pionieren des Landesausbaus gehörten. Hier machten auch die Zisterzienserklöster Dobrilugk und Neuzelle keine Ausnahme, ganz im Gegenteil. Beispielsweise ist eine Urkunde aus dem Jahr 1228 überliefert, in der Bischof Bruno II. von Meißen dem Kloster Dobrilugk die Zehnten aus den östlich von Luckau gelegenen Dörfern Kemnitz, Windischemarke und Falkenberg schenkt sowie auch den Neubruchzehnten, d.h. den Zehnten aus den Dörfern, die die Mönche oder ihre bäuerlichen Untertanen gerade erst bestellen oder in Zukunft erst bestellen werden.⁴ Wie erfolgreich das Kloster agierte, beweist eine sechs Jahre später durch Markgraf Heinrich den Erlauchten von Meißen ausgestellte Urkunde für das Kloster Dobrilugk. Nunmehr wird dem Kloster auch der dritte Teil der Einkünfte aus der markgräflichen Vogtei über diese und weitere Dörfer übertragen, dessen Grundherr das Kloster offenbar ist. Die Dörfer werden auch namentlich benannt. Es sind Kirchhain, Werenzhain, Frankena – dem Namen nach eine Gründung von fränkischen Eiwanderern –, Hennersdorf, Münchhausen, zweifellos eine Eigengründung des Klosters, Eichholz, Lugau, Fischwasser, Rückersdorf, Friedersdorf, Gruhno, Lindena, Schönborn, Schulz, Bönitz und die bereits eben genannten Kemnitz, Windischemarke und Falkenberg. Außerdem 12 Hufen in Kauxdorf, dreieinhalb Hufen in Koßdorf, 6 Hufen in Münchsdorf, 7 Hufen in Altenau und das Vorwerk Wiesitz.⁵ Dabei dürfte es sich zu großen Teilen um Rodungsdörfer aus der jüngeren Vergangenheit handeln. Das heißt, das Kloster selbst hat die Anlage von Dörfern initiiert. Durch diese Aktivitäten stieg das Kloster zum größten Grundbesitzer der Umgebung auf. In gewisser Weise kann es sogar die mächtigen Herren von Ileburg verdrängen bzw. sie dazu bewegen, dem Kloster weitere Stiftungen zu gewähren, wofür die Mönche im

² Rudolf Lehmann, *Herrschaften der Niederlausitz*; Ders., *Geschichte des Markgraftums Niederlausitz*.

³ Enno Bünz (Hrsg.), *Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld*, Leipzig 2008.

⁴ CDS II-3, Nr. 410 (Wiederabdruck bei Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung des Mittelalters (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 26), 2 Bde., hrsg. von HERBERT HELBIG/ LORENZ WEINRICH, Darmstadt 1968-1970, S. 233).

⁵ CDS I-3, Nr. 507.

Gegenzug Gebetsleistungen für das Seelenheil der Stifter und seiner Verwandten übernehmen. Im Jahre 1300 stiftete bspw. Otto von Ileburg dem Kloster die halbe Markgrafenheide, wo das Kloster weitere Siedler ansetzen soll, sowie das Dorf Tröbitz und den angrenzenden Wald.⁶

Weitere, unseren Raum betreffende Urkunden haben Tschoppe/Stenzel bereits im 19. Jahrhundert gesammelt.⁷

Oftmals wurde den Neusiedlern die ersten 3-5 Jahre Steuer- und Abgabefreiheit gewährt, wie wir aus weiteren Urkunden wissen. Neben den Urkunden geben auch Sachzeugnisse, wie Egge, eiserne Pflugscharen usw. Einblicke in die zeitgenössischen Verhältnisse. Dennoch wird uns vieles so weit weg und unverständlich vorkommen.

Dennoch dürfen wir uns die Sorgen und Nöte nicht so ganz abstrakt und fern vorstellen. Zum Verständnis sollten wir uns näher liegende Epochen vergegenwärtigen, wie die Besiedlung Nordamerikas im 19. Jahrhundert. Das ist uns durch Film und Fernsehen gut bekannt. Auch hunderttausende Deutsche sind in das damals „gelobte Land“ gezogen, um ihr Glück zu versuchen. Oder nehmen wir die Berichte von den tausenden Russlanddeutschen, die im 18. und frühen 19. Jahrhundert die Weiten Russlands besiedelt haben. Auch dort war aller Anfang schwer! Er dürfte sich gar nicht so sehr von dem Schicksal der Kolonisten 800 Jahre zuvor unterscheiden haben

Doch wer waren die Anführer, die Wegbereiter, die Lokatoren, die Siedelführer hinter den bäuerlichen Kolonisten? Hier herrscht viel Uneinigkeit in der Begrifflichkeit. Da gibt es eben die Lokatoren, auch Bauermeister im niederdeutschen Sprachgebrauch genannt, die Siedelführer, die Grundherren usw. Vielleicht sollten wir zuvor diese Personen etwas genauer einordnen und auf diese Weise dem Prozess annähern.

Die Forschung hat mittlerweile die Rolle und Bedeutung der großen Herren, also der (stauischen) Könige, der Markgrafen oder der Bischöfe beim Siedelwerk herausgearbeitet. Allein in ihren Händen hätten Konzept und letztlich auch Ausführung gelegen. Nur sie könnten das Räderwerk beschleunigen oder stoppen. Das heißt, um das Siedelvorhaben zu einem Erfolg werden zu lassen, musste eine Autoritätsperson mit dem entsprechenden Amtscharisma dahinter stehen. Allerdings weisen nur wenige Orte auf ihre unmittelbare Gründung durch den Fürsten hin, wie Markgrafenheide o.ä.

Bereits vor mehr als 30 Jahren hat Harald Schieckel in einem von der Forschung bis heute nahezu unbeachtet gebliebenen Aufsatz den Zusammenhang von „Ortsname und Ortsgründer“ aufgedeckt und anhand einiger Beispiele plausibel veranschaulicht, dass sich die großen Herren ganz offensichtlich ihrer Vasallen aus Niederadel und Ministerialität bedienten, um zügig ans Ziel zu gelangen, denn zum einen ist es naturgemäß unmöglich, dass die großen Herren gleichzeitig an sämtlichen Orten der Wildlanderschließung agierten. Die weitaus größere Zahl der Dörfer trägt daher Namen wie Friedersdorf, Arnsdorf oder Gersdorf. Tatsächlich ist die Suche unter Ministerialen und Niederadligen als Namensträger und

⁶ Dipl. Ileburgense I, Nr. 186.

⁷ GUSTAV ADOLF TZSCHOPPE/ GUSTAV ADOLF STENZEL, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz, Hamburg 1832; und die schlesischen Variationen in der Studie von JOSEF JOACHIM MENZEL, Der Ansiedlungsvertrag nach dem Zeugnis der Lokationsurkunden, in: Leistung und Schicksal. Abhandlungen und Berichte über die Deutschen im Osten, hrsg. von EBERHARD GÜNTHER SCHULZ/ WALTER KUHN, Köln u. a. 1967, S. 36-45

eigentliche Ortsgründer angebracht, denn bürgerliche oder gar bäuerliche Siedelführung ist zur Zeit der Hochkolonisation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nahezu undenkbar. H. Schieckel hat auch darauf aufmerksam gemacht, „dass bisher noch nicht im Zusammenhang für einen größeren Raum der Versuch gemacht worden [ist], sämtliche Beispiele solcher Namengebung zu erfassen, soweit diese sich auf urkundliche bezeugte Persönlichkeiten beziehen“ lassen.⁸ Dieser Wunsch ist 35 Jahre später noch immer unerfüllt geblieben, auch für die Niederlausitz. Dabei böte sich die Niederlausitz für ein solches Vorhaben aus mehreren Gründen an: Es handelt sich um ein relativ abgeschlossenes Territorium, das seine hochkoloniale Landnahme in einer Zeit der zunehmenden Verrechtlichung und Verschriftlichung erfuhr und eine rasant ansteigende Urkundenproduktion tieferen Aufschluss über die Besiedlungsvorgänge erlaubt.

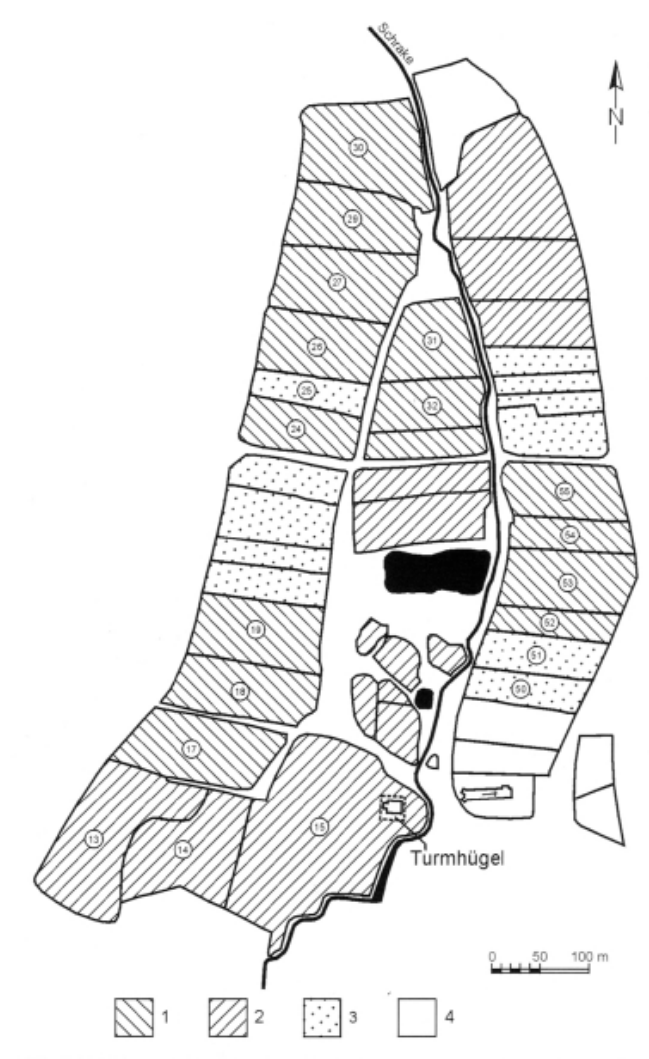
Besagte kleinere Herren und Ministeriale hatten zunächst auf eigene Faust Siedler anzuwerben und an geeignete Siedelplätze heranzuführen. Auch haben sie wohl die Neuankömmlinge mit dem Nötigsten ausgerüstet, wofür sie zunächst in Vorkasse gehen mussten. Als Anreiz erhielten sie das Dorf; sie wurden zum Grundherrn jenes Ortes, den sie auf eigene Rechnung hatten verhufen lassen. Auf ihren Schultern ruhte trotz allem die Hauptlast. Es handelte sich um einen Wechsel auf die Zukunft, der keineswegs immer eingelöst wurde. Sie trugen das finanzielle und wirtschaftliche Risiko, denn es war keineswegs sicher, dass der Ort dereinst Erträge abwerfen würde. Insofern ist auch der Vergleich mit einem Unternehmer angebracht. Gerade die Ministerialen und kleineren Herren versprachen sich Gewinne von den Dorfgründungen, was den Vergleich mit einem Unternehmer sehr wohl rechtfertigt, da die Siedelführer häufig mehrere Dörfer angelegt haben (wie meine jahrelange Beschäftigung mit diesen Fragen ergab, dürfte nicht selten die Ansiedlung von 2-3 Dörfern versucht worden sein) und insofern also das wiederkehrende Moment durchaus gegeben ist. Die eigentliche Kolonisation, die Erschließung des Wildlandes geschah in kleineren Räumen und Vorstößen.

„Herrschaft durch Kolonisation“ war das Gebot der Stunde. Erst kürzlich konnte die bereits 1921/22 von Max Jänecké verfasste Promotion, die diese heute in der Forschung weithin anerkannte These, auf den Punkt gebracht hat, ediert werden.

Und die Siedelführer ließen durchaus die unternehmerische Sorgfalt walten, wie wir heute wissen. Interessante Erkenntnisse, gerade für den Niederlausitzer Raum, hat in jüngster Zeit die Tagebauarchäologie beigesteuert. Anhand der Ausgrabungen zeigte sich nämlich, dass zunächst offensichtlich nur eine Häuserzeile angelegt wurde, ehe dann bei entsprechendem wirtschaftlicher Prosperität und ausreichendem Bevölkerungswachstum das Dorf aus- und angebaut wurde und auch die zweite Dorfzeile errichtet wurde.⁹ Diese scheint allerdings von Beginn an mitgeplant worden zu sein.

⁸ HARALD SCHIECKEL, Ortsname und Ortsgründer. Beobachtungen im Siedelgebiet östlich der Saale, in: Festschrift für Walter Schlesinger, hrsg. von HELMUT BEUMANN, Köln/Wien 1973, S. 120-137, hier S. 120.

⁹ Ines Spazier, Neue Erkenntnisse ...in: FS Gerhard Billig zum 75. Geburtstag.



Ortsplan von Schlaberndorf mit Turmhügel

Es ist heute nur noch sehr schwer nachvollziehbar, wie das Erschließungsgebiet genau kartiert und abgesteckt wurde – ohne geeignetes Kartenmaterial oder die entsprechenden Vermessungsinstrumente. Und doch müssen die Siedelführer bereits eine ungefähre Vorstellung vom Neuland gehabt haben. Man darf davon ausgehen, dass sie sich, bevor sie die Neusiedler heranzuführten, erst einmal selbst ein Bild von den naturräumlichen Gegebenheiten und Bedingungen verschafften. Vielleicht existierte sogar schon eine detaillierte Skizze, in der die künftigen Ortschaften wenigstens grob mit ihren Flurgrenzen „eingezeichnet“ gewesen sind. Nicht zufällig werden bei Grenzstreitigkeiten zu jener Zeit immer wieder Berainungskommissionen zusammengestellt. Ihre Mitglieder dürften sich größtenteils aus den Siedelführern oder deren Nachkommen zusammengesetzt haben.

Bei der Verhufung des Landes, das heißt der Aufteilung der Flur und der Zuweisung der jeweiligen Hofstellen stand dem Siedelführer der Anführer der Schar der Neuankömmlinge zur Seite. Es handelt sich um den späteren Dorfschulzen, Richter oder Bauermeister. Nach Ausweis der Quellen trifft nur auf ihn die Bezeichnung des Lokators zu.¹⁰ Hier sollte die Forschung künftighin begrifflich sauber unterscheiden und die Ministerialen und Adligen, die

¹⁰ Vgl. die aufschlussreichen Beispiele in den Urkundensammlungen von.

die Bauern anwarben, als Siedelführer bezeichnen, während der Begriff des Lokators lediglich den Hauptleuten des Siedlertrupps, den Richtern, Schulzen oder Bauermeistern vorbehalten ist. Er führte den Vorsitz im Dorfgericht, wo vor allem über nachbarrechtliche Angelegenheiten geurteilt wurde. Für gewöhnlich kam man in der Gaststube (Schenke, Kretscham) zusammen, die gleichfalls der Richter, Schulze o.ä. führte, denn ihm wurde häufig als einzigem des Dorfes das Recht zugestanden, Bier auszuschenken und manchmal gar zu brauen. Aus dieser Verbindung resultiert der noch heute in vielen Dörfern des Erzgebirges oder der Oberlausitz anzutreffende Wirtshausname „Zum Erbgericht“ oder auch „Zum Gerichtskretscham“. Auch stand ihm ein gewisser Anteil an den Gerichtseinnahmen zu. Vor allem aber erhielt er bei der Verhufung des Dorfes für gewöhnlich zwei Hufen, die oftmals noch zinsfrei waren.

Es fällt auf, dass viele Orte der Hochkolonisation positiv besetzte Ortsnamen tragen, wie oben Schönborn, Eichholz oder Fischwasser, was auf eine reich sprudelnde Wasserquelle, auf einen dichten Wald für Bauholz und eben einen fischreichen Fluss oder auch nur Bach hinweist. Nach Walter Wenzel dienten diese Namen dazu, „neue Siedler anzulocken“.¹¹ Das hieße, dass selbst die Namen der künftigen Orte bei Ankunft der Neusiedler bereits feststanden, mit anderen Worten der künftige Dorfherr reiste nicht nur mit dem Lageplan des künftigen Dorfes im Gepäck ins Altsiedelland, sondern auch schon mit dessen Namen, um die Neusiedler von dem Vorhaben zu überzeugen.

Wer aber waren diese Siedelführer?

Schätzungsweise nicht mehr als 50-70 solche Siedelführer am Aufbauwerk beteiligt, von denen wir einen Großteil in den Urkunden entdecken könnten. Leider gibt es jedoch bis heute keine Arbeit, die sich der Besiedlung der Niederlausitz widmet und bspw. den oben genannten Fingerzeig Helbigs aufgegriffen hätte. Vinzenz Czech hat hier wichtige Vorstudien geleistet.

Erstaunliche Kontinuität einiger Familien, wie das bis heute blühende Adelsgeschlecht Schlabrendorff. Erstmals ist bereits im Jahr 1234 in der oben genannten Urkunde der Übertragung der Vogtei an das Kloster Dobrilugk ein Dieprand von Schlabrendorff unter den Urkundenzeugen genannt (Dyprandus de Zlaberdorp). Ihr namensgebender Stammsitz war Schlabendorf bei Luckau (s.o.). Und mühelos ließen sich weitere Familien ausfindig machen, wie die Herren von Pack, die Ileburg oder auch das bedeutende Niederlausitzer Geschlecht von Schlieben, deren ältester Namensvertreter mit Otto de Sleben sogar schon 1144 überliefert sein soll. Der Kreis der Genannten ließe sich bei einer Tiefenanalyse noch um einige weitere Familien erweitern. Eine Tiefenanalyse würde aber vor allem die eigentlichen Besiedlungsvorgänge erhellen.

Gerade die Schlieben scheinen prädestiniert für eine solche Analyse, denn nicht nur die gleichnamige Siedlung gibt es bis heute, sondern auch ein eindrucksvoller Burgwall, der die erste Burg aufgenommen hat, erhebt sich in der Landschaft.

Daneben behielten vor allem die Burgen wichtige Funktionen in der Landesverwaltung. Rings um das Zentrum gruppieren sich in auffälliger Weise zahlreiche kleinere Herrnsitze. Diese bilden ein zunehmend dichter werdendes Netz lokaler Stützpunkte bei der herrschaftlichen Durchdringung des Raumes. Die Siedlungsgeographie hat den Stellenwert der Burgen beim Landesausbau wie Herrschaftsintensivierung aufgezeigt. Herrnsitze waren ihrerseits Mittelpunkte kleinerer Grundherrschaften, zu denen zumeist nur einige wenige Dörfer gehörten. An den Herrnsitzen bündelten sich die herrschaftlichen Befugnisse. Über ihr

¹¹ WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch (wie Anm. 34), S. 243.

genaues Aussehen sind wir nur sehr unzureichend informiert. Wie müssen wir uns das vorstellen? Zumeist handelte es sich um kleine Turmhügelburgen, anfangs wohl nur aus Holz, die man in Talauen oder feuchten Niederungen anlegte und durch wasserführende Gräben und aufgeworfene Wälle sicherte. Manche ihrer Reste zeichnen sich noch heute im Gelände ab, wie der eindrucksvolle Burgwall von Schlieben. Oft wurden sie durch die Jahrhunderte weiter genutzt und später in Rittergüter und Vorwerke umgewandelt.



Schematische Rekonstruktion einer Turmhügelburg

So konnte erst in jüngster Zeit in der Oberlausitz ein heute als Scheune oder Stall genutztes Gebäude in Bolbritz bei Bautzen als ursprünglicher Herrnsitz identifiziert werden. Zunächst weist nichts auf einen Herrnsitz hin, aber trotz seinem bescheidenen Äußeren unterschied sich der steinerne Wehrbau doch gewaltig von den umliegenden Bauernhäusern und hob seinen Bewohner von der Dorfgemeinschaft heraus. Der schlichte zweigeschossige, weitestgehend fensterlose Rechteckbau steht auf einem aufgeschütteten Hügel. Das Obergeschoss des aus mäßig bearbeiteten Feld- und Granitsteinen errichteten Gebäudes ruht auf einem Tonnengewölbe. Es misst gerade einmal 9 Meter in der Länge und 7,50 Meter in der Breite. Nur durch einige im Notfall auch als Schießscharten dienende Lüftungsschlitze dringt etwas Tageslicht durch die 2 Meter dicken Wände. Das genügte, um den Sitz der Herrschaft hinreichend zu verdeutlichen. Von vielen dieser kleineren Herren wissen wir nur aus ihrer Zeugenstellung, die auf diese Weise auch den Ort erstmals ins Licht der urkundlichen Überlieferung rücken. Für die Niederlausitz hat Ines Spazier aufschlussreiche Studien betrieben.¹²

So könnte bei einer entsprechenden Tiefenanalyse, die alle Aspekte betrachtet und das gesamte Instrumentarium der Siedelgeschichte nutzt, doch noch einiges an Erkenntnisgewinn zu einer fernen und vermeintlich finsternen Epoche zu Tage treten.

¹² Ines Spazier, Niederadelige Befestigungen in der Ostmark, in: Burgenforschung aus Sachsen 13 (2000)

Entwicklung, Stand und Perspektive der Kulturarbeit des Kulturamtes im Landkreis Elbe-Elster



© die Piktografen GmbH, Finsterwalde

Stand: 10. August 2020

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit gibt einen umfänglichen Einblick in die Kulturarbeit des Kulturamtes des Landkreises Elbe-Elster und spiegelt somit nicht die gesamte Kulturlandschaft im Landkreis wider.

Der hier systematisch dokumentierte Entwicklungsstand des Kulturamtes ist Ergebnis eines sich über Jahre formenden Prozesses. Er erfährt sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht landesweit eine hohe Wertschätzung.

Die im Papier formulierten Entwicklungsziele eines jeden Bereiches zeigen Schritte auf, diesen erfolgreichen Weg weiter zu optimieren.

Inhaltsverzeichnis

1. Rahmenbedingungen
 - 1.1. Geografische Lage, gesellschaftliches Umfeld und Herausforderungen
 - 1.2. Strukturen, Ressourcen und Netzwerke
2. Kultureller Auftrag und dessen Umsetzung
3. Stand und Entwicklungsziele der Kulturarbeit des Landkreises Elbe-Elster nach Bereichen
 - 3.1. Kulturverwaltung und Kreisarchiv
 - 3.2. Museumsverbund
 - 3.3. Kreismedienzentrum
 - 3.4. Kreismusikschule Gebrüder Graun
 - 3.5. Das Kulturamt als Veranstalter
 - 3.6. Das Kulturamt als Förderer des bildnerischen Kunstschaffens
 - 3.7. Partnerschaftsarbeit
 - 3.8. Das Kulturamt als Förderer der bürgerschaftlichen und kommunalen Kulturarbeit
 - 3.9. Das Kulturamt als Förderer der kulturellen Heimatpflege
 - 3.10 Öffentlichkeitsarbeit des Kulturamtes
4. Die kulturellen Schwerpunktthemen und der Kulturtourismus
 - 4.1. Übergeordnetes Schwerpunktthema: Landkreis Elbe-Elster – „Wo Preußen Sachsen küsst“
 - 4.2. Spezialthema: Puppentheater
 - 4.3. Spezialthema: Gesang
 - 4.4. Spezialthema: Pflege des musikalischen Erbes der Gebrüder Graun
 - 4.5. Spezialthema: Geschichte der Energiegewinnung „Kohle, Wind & Wasser“

1. Rahmenbedingungen

1.1. Geografische Lage, gesellschaftliches Umfeld und Herausforderungen

Mit seinen 102.600 Einwohnern auf 1.890 km² gehört der Landkreis zu den dünn besiedelten Flächenlandkreisen Deutschlands. Auf einer Fläche, die etwa drei Viertel so groß wie das Saarland ist, leben durchschnittlich 54 Einwohner je km². Die größte kreisangehörige Stadt hat etwa 17.000 Einwohner, ansonsten bewegen sich die Einwohnerzahlen der kreisangehörigen Städte und Ämter deutlich darunter. Elbe-Elster ist geprägt von Naturreichtum und ländlicher Ruhe, die mittlerweile stärker auch touristisch anzieht. Vorteilhaft ist seine Lage im Zentrum der Metropolregionen Leipzig, Dresden und Berlin/Potsdam sowie der südbrandenburgischen Großstadt Cottbus.

Sein westlicher Teil befindet sich naturräumlich im Elbe-Elster-Land mit Bindungen im Norden zu Wittenberg (Sachsen-Anhalt) sowie im Westen bzw. Süden zu Torgau und Riesa (beide Sachsen). Sein östlich gelegener Teil bildet den südwestlichen Teil der Niederlausitz, mit engen Bindungen zum Landkreis Oberspreewald-Lausitz bis hin nach Cottbus.

Diese heterogene geografische Lage mit unterschiedlichen Naturräumen und auch verschiedenen geschichtlichen Ursprüngen und Entwicklungen ist für die Kulturarbeit herausfordernd und gewinnbringend gleichermaßen; aber stellt einen Garant einer interessanten Kulturarbeit dar. Diese Zusammenhänge nutzend, ist der Landkreis Elbe-Elster Motor einer engen länderübergreifenden Zusammenarbeit mit seinen Nachbarkreisen, wodurch jeder der Partner einen größeren kulturellen Wirkungskreis erhält und bei gemeinsamen Projekten im kulturtouristischen Wettbewerb wirkungsvoller agieren kann.

Die Siedlungsstruktur des Landkreises mit einer dichten Folge von Ortschaften, die aber durchweg kleinstädtischen bzw. dörflichen Charakters sind, setzt einer kommunalen Kulturarbeit Grenzen. Deshalb übernimmt der Landkreis die freiwillige Aufgabe insbesondere die institutionelle Kulturarbeit und damit die kulturelle Grundversorgung abzusichern. Dies erfolgt im Landkreis Elbe-Elster seit seiner Gründung im Einvernehmen mit den Kommunen und allen kommunalpolitischen Fraktionen sehr erfolgreich. Damit verliert sich die Kulturarbeit nicht in „Kleinteiligkeit“, sondern ermöglicht ein Niveau und eine Breite des kulturellen Angebots, das durch mehrere kleinere Institutionen mit dem gleichen Kostenumfang nicht zu realisieren wäre. Gleichzeitig gelingt es, in der gesamten Fläche des Landkreises präsent zu sein und eine abgestimmte Kulturarbeit zu entwickeln, die „aus einem Guss“ agiert.

Im Landkreis Elbe-Elster sind weder Großunternehmen noch Hochschuleinrichtungen ansässig, die einen spezifischen kulturellen Anspruch entwickeln. Insofern gibt es im Landkreis eine überwiegend relativ homogene Lebensweise seiner Bürger. Für die strategische Betrachtung und Bewertung sind Freizeitverhalten und -interessen der Bevölkerung nur unwesentlich differenziert. Die demographische Entwicklung, mit ihrem weiter steigenden Bevölkerungsanteil an älteren Menschen, ist künftig auch stärker für die Kulturarbeit und entsprechende Angebote zu berücksichtigen.

Auf beide Tatsachen ist die Kulturarbeit mit ihren Angeboten auszurichten, will sie nicht wirkungslos werden. Der Landkreis hat seit Anbeginn auf ein dichtes mobiles und „Vor-Ort-Angebot“ Wert gelegt und die barrierefreie Nutzung aller seiner Kultureinrichtungen

abgeschlossen. Diese Ausrichtung ist zukünftig aufrechtzuerhalten. In Abstimmung mit dem Integrationsbeauftragten des Landkreises Elbe-Elster ist an der Umsetzung von Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention in Bezug auf die Kulturarbeit des Landkreises zu arbeiten. Dies betrifft alle in diesem Papier benannten Teilbereiche der Kulturarbeit.

Potential besteht noch bei der Einbindung der zunehmend älteren Bevölkerung (vor allem von Rentnern und Pensionären) in die Arbeit der kulturellen Einrichtungen. Diese Zielgruppe verfügt über mehr freie Zeit als Berufstätige. Oft werden sinnvolle Betätigungen gesucht, die den Neigungen und Interessensgebieten entsprechen. Daher muss um dieses Reservoir an Kompetenz intensiver gerungen werden; nicht um Mitarbeiter zu ersetzen, sondern das Leistungsspektrum kultureller Einrichtungen zu optimieren.

Unsere Umwelt bzw. die Art wie wir leben, verändert sich. Globalisierung und Digitalisierung wirken auch auf die Kulturarbeit. Die Welt ist klein geworden, die Globalität erstreckt sich bis in das kleinste Dorf, aber auch von diesem kann man in die Welt hinaus agieren. Die neuen, sich in steter Weiterentwicklung befindlichen Kommunikationsmittel und -möglichkeiten, verändern den Anspruch an die Kulturarbeit und ihre Arbeitsweise. Kulturarbeit muss auch Digitalisierung berücksichtigen.

Die insgesamt erfolgreiche Entwicklung des Landkreises Elbe-Elster ließen ein Selbstbewusstsein wachsen, das mit dem Motto „Hier spielt die Musik“ unterstrichen wird. Die nächste Stufe der erfolgreichen kulturellen (aber auch touristischen) Entwicklung im Landkreis kann nur gemeistert werden, wenn Landkreis und Kommunen in der Prioritätensetzung an einem Strang ziehen und gemeinsam kooperieren. So wie es beispielhaft der Museumsverbund Elbe-Elster vorlebt, mit dessen Wirken eine ganz andere Dimension der Ausstrahlung von Museumsarbeit erreicht wird, als vor dessen Gründung.

1.2. Strukturen, Ressourcen und Netzwerke

Die Planung und Gestaltung der Kulturarbeit des Landkreises Elbe-Elster obliegt dem Kulturamt in Abstimmung mit der Verwaltungsleitung, dem Kreistag und den Kommunen. Das Amt selbst tritt als Verwalter, Förderer und Akteur in Erscheinung. Die kulturelle Gesamtsteuerung erfolgt durch den Leiter des Kulturamtes. Die Zentrale des Amtes gliedert sich in die Bereiche Kulturverwaltung und Allgemeine Kulturpflege. Der Bereich Kulturverwaltung ist zuständig für sämtliche Haushalts- und Verwaltungsabläufe des Amtes mit seinen verschiedenen kulturellen Einrichtungen, einschließlich deren Kontrolle und die Arbeit des Kreisarchivs. Der Bereich der Allgemeinen Kulturpflege ist für die Arbeit nach „außen“ zuständig. So für die Zusammenarbeit mit kulturellen Vereinen und Initiativen, Künstlern, Kommunen, Schulen und kirchlichen Kulturakteuren sowie deren Förderung, der Abstimmung mit dem Tourismusverband sowie selbst als Akteur kultureller Projekte und Veranstaltungen. Die Anlage stellt das Beziehungsgeflecht des Kulturamtes im kulturellen Alltag dar.

Das Kulturamt kann auf ausgesprochen gute räumliche Bedingungen verweisen. Das Amt selbst (inklusive Kreisarchiv) als auch seine kulturellen Einrichtungen haben als Wirkungsstätte eigene, dem Landkreis gehörende Gebäude. Das trifft für die Kreismusikschule „Gebrüder Graun“ mit ihren drei Regionalstellen (einschließlich der Außenstelle Bad Liebenwerda), das

Kreismedienzentrum sowie für die beiden Museen in Bad Liebenwerda und Finsterwalde zu. Die Gebäude der Museen in Doberlug und Mühlberg gehören den jeweiligen Städten, werden aber mit finanzieller Unterstützung beider Städte vom Landkreis bewirtschaftet. Alle Gebäude sind von Grund auf saniert und bieten gute Voraussetzungen für die Arbeit. Schallschutzmaßnahmen in den Regionalstellen der Kreismusikschule in Finsterwalde und Elsterwerda werden kontinuierlich fortgeführt.

Die – im Rahmen einer sparsamen Haushaltsführung – notwendigen finanziellen Ressourcen für den Kulturbereich werden durch den Landkreis abgesichert. Sie ermöglichen eine qualifizierte Erfüllung der kulturellen Grundversorgung und eine Planbarkeit von hoher Kontinuität. Alle Kulturprojekte, die eine überregionale Ausstrahlung besitzen, konnten bisher auch durch Fördermittelgeber abgesichert werden, die durch die Bemühungen des Kulturamtes gewonnen wurden. Das Spektrum reicht von Landes-, Bundes- und EU-Mitteln über Mittel von Stiftungen bis hin zum Engagement regionaler Unternehmen und privater Sponsoren. Ein kontinuierlicher und verlässlicher Partner ist dabei stets die Sparkassenstiftung „Zukunft Elbe-Elster-Land“. Ohne deren starkes Engagement wären viele der bewährten Kulturformate sowie bedeutsame Projekte nicht realisierbar, die die Einrichtungen als auch die Veranstaltungstätigkeit im gesamten Landkreis bereichern.

Die personellen Ressourcen ermöglichen eine professionelle Arbeitsweise für ein attraktives Kulturangebot. Man bewegt sich dabei aber an der Grenze der Belastbarkeit. Personalaufstockungen sind mit der finanziellen Situation des Landkreises jedoch nicht vereinbar.

Ein wesentliches Instrument erfolgreicher Kulturarbeit ist die offene und kontinuierliche Kommunikation und Vernetzung zwischen allen ihren Ebenen und Bereichen! Innerhalb des Amtes (einschließlich seiner kulturellen Einrichtungen) besteht ein optimales System kontinuierlicher Abstimmungsprozesse.

Gleichfalls ist die Vernetzung mit den Kommunen, kulturellen Vereinen/Initiativen und dem kirchlichen Kulturbereich gewährleistet. Jährlich im September erfolgt mit allen vorgenannten Partnern die Abstimmung zu den Schwerpunkten des kommenden Jahres.

Seit 2013 ist das Kulturamt gleichfalls Koordinator eines länderübergreifenden Arbeitskreises zur Zusammenarbeit auf kultureller Ebene zwischen Wittenberg, Nordsachsen, Teltow-Fläming und dem Landkreis Elbe-Elster. Welches Potential darin steckt, zeigten 2014 die Erste Brandenburgische Landesausstellung in Doberlug-Kirchhain und 2017 das Reformationsjubiläum.

Eine neue Herausforderung auch für den Kulturbereich stellt der Prozess des Strukturwandels in der Lausitz dar. Kulturelle Aktivitäten sollen diesen Wandel begleiten und unterstützen. Das Kulturamt wird sich diesem Prozess engagiert stellen. An den ersten Projekten wird gearbeitet. Dabei weiten sich die Kooperationsbeziehungen auf alle Landkreise der Nieder- und Oberlausitz aus. Das Kulturamt ist aktiver Partner bei der Zukunftswerkstatt Lausitz innerhalb der Wirtschaftsregion Lausitz als auch bei der Etablierung eines jährlichen Lausitz-Festivals, in dessen künstlerischen Beirat der Leiter des Kulturamtes berufen wurde. In der Kulturstrategie „Lausitz 2025“ wird der Aufbau kultureller Knotenpunkte im ländlichen Raum empfohlen. Das mit diesem verbundene Aufgabenspektrum deckt das Kulturamt des Landkreises Elbe-Elster

schon heute zum größten Teil ab. Diesen Prozess noch weiter zu optimieren, ist ein Aufgabenschwerpunkt der kommenden Jahre. Dafür würde sich das Kulturamt auch als Modellprojekt für das Land Brandenburg bewerben.

Der Leiter des Kulturamtes ist gleichzeitig im Sprecherrat des Arbeitskreises der Kulturverwaltungen im Land Brandenburg aktiv. Früchte dieser Tätigkeit sind eine optimale Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte und die Realisierung verschiedenster Projekte, wovon die Offenen Ateliers eines mit der größten Tradition ist.

Weiterhin gibt es im Landkreis den Arbeitskreis der Bibliotheken, die Arbeitskreise zum Ausbau unserer kulturellen Schwerpunktthemen zum Puppentheater und zur Pflege des musikalischen Erbes der Gebrüder Graun, den Arbeitskreis der bildenden Künstler und die regelmäßige Beratung Kultur-Tourismus-Marketing innerhalb der Landkreisverwaltung. Ein Arbeitskreis zum Schwerpunktthema Gesang wird 2020 etabliert.

Optimierungsbedarf besteht noch in der Kommunikation mit den Schulen im Landkreis. Mit der Bildungskonferenz im Jahr 2018, in der die kulturelle Bildung im Mittelpunkt stand und eine damit verbundene Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Bildungsbüro des Landkreises, sollte ein gutes Fundament gelegt worden sein.

2. Kultureller Auftrag und dessen Umsetzung

Das Kulturamt sieht seine Verantwortung in der optimalen Absicherung der kulturellen Grundversorgung für die Bewohner des Landkreises Elbe-Elster. Mit einer wahrnehmbaren Präsenz unserer Kulturarbeit sollen insbesondere durch die für den Landkreis gesetzten Schwerpunktthemen – getreu dem Landkreismotto: „Hier spielt die Musik!“ – die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kulturtourismus geschaffen werden.

Dem Landkreis als Träger und Förderer kommunaler Kulturarbeit obliegt damit sowohl die Aufgabe der Erfüllung eines Bildungsauftrags als auch mit dieser Kulturarbeit Werte zu vermitteln, die für die Persönlichkeitsentwicklung und das soziale Zusammenleben seiner Bewohner von Bedeutung sind. Zu diesen Werten gehört auch die Entwicklung der regionalen Identität. Sein Kulturauftrag unterscheidet sich dadurch deutlich von kommerziellen Kulturangeboten.

Zum Kulturamt gehören

- das Kreisarchiv,
- der Museumsverbund Elbe-Elster mit den vier Standorten Museum Schloss Doberlug, Mitteldeutsches Marionettentheatermuseum Bad Liebenwerda, Sänger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde und Museum Mühlberg 1547,
- das Kreismedienzentrum mit der Kreisergänzungsbibliothek, den zwei Bussen der Fahrbibliothek, der Bildstelle und der heimatkundlichen Bibliothek
- sowie die Kreismusikschule „Gebrüder Graun“ mit ihren drei Regionalstellen.

Die Arbeit der einzelnen Bereiche bzw. Einrichtungen wird im Punkt 3 näher dargelegt. Gemeinsam mit den jeweiligen Leitungskräften wird die Kulturarbeit abgestimmt, wobei der Leiter des Amtes die Grundsatzentscheidungen im Rahmen einer in sich stimmigen und ganzheitlichen Kulturarbeit trifft. Die Kulturamtszentrale fungiert dabei als **Verwalter** und unterstützt die Umsetzung.

Für die Arbeit an kulturellen Projekten von Kommunen, Vereinen und Initiativen im Landkreis kann das Kulturamt neben seinen fachlichen Möglichkeiten auch eine finanzielle Unterstützung gewähren. Hierfür steht ein gemeinsamer Förderfonds des Landkreises Elbe-Elster und der Sparkassenstiftung „Zukunft Elbe-Elster-Land“ zur Verfügung. Die mit diesem Fonds geförderten Veranstaltungen und Ausstellungen werden in das jährliche Format „KulturReise Elbe-Elster – Wo Preußen Sachsen küsst“ aufgenommen und bilden mit den Angeboten des Kulturamtes das Fundament kulturtouristischer Werbestrategien. In diesem Zusammenhang ist das Kulturamt als **Förderer** tätig.

Das Kulturamt selbst tritt aber auch als unmittelbarer **Akteur** der regionalen Kulturarbeit auf. In einem schon über einen langen Zeitraum etablierten und geformten Jahreskanon werden Veranstaltungen und Ausstellungen organisiert, die:

- einen besonderen Bildungscharakter tragen und ohne ihre Organisation durch das Kulturamt im Landkreis nicht präsent wären,
- eine Leistungsschau ausgewählter Bereiche der Kulturarbeit im Landkreis darstellen
- oder als Großereignisse mit internationalem Flair bis hin zu kleinen Formen die kulturellen Schwerpunktthemen des Landkreises, deren Historie in den vier Museen des Verbundes dargestellt wird, bespielen.

Seit dem Jahr 2017 gibt es eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Kulturamt, dem neu geschaffenen Bereich Tourismus in der Kreisverwaltung und dem Tourismusverband Elbe-Elster, aber auch dem Marketingbereich der Kreisverwaltung. Die Kulturkampagnen zum Reformationsjubiläum rund um den „Luther Pass“ als auch im darauffolgenden Jahr mit dem Start des „Kulturschatz-Suchers“ sind deutlich wahrnehmbare Beispiele dafür.

Dass die Zusammenarbeit erfolgreich ist, zeigt sich daran, dass der Landkreis sowohl für den Luther Pass als auch für den KulturSchatzSucher den „pro agro Marketingpreis“ erhalten hat. Darüber hinaus wurde der Luther Pass mit dem Marketing-Award des Ostdeutschen Sparkassenverbandes sowie dem Tourismuspreis des Landes Brandenburg ausgezeichnet.

Beide Kampagnen werden weitergeführt. Sie wurden möglich durch die enge und fortlaufende Abstimmung zwischen den Fachbereichen Kultur, Tourismus und Marketing. Diese Abstimmung erfolgt von der Ideenfindung bis hin zur erfolgreichen Umsetzung und Aufbereitung. Die Form der öffentlichen Darstellung unserer Angebotspalette hat seit der Schaffung der Marketing-Stelle beim Landkreis ein professionelles Gesicht erhalten, was sich in der Sichtbarkeit und Wahrnehmung unserer Angebote deutlich niederschlägt.

Angestiegen ist auch die Wahrnehmung der Kulturarbeit durch die einheimische Wirtschaft. Leuchtende Beispiele dafür sind die Vielzahl von Sponsoren beim Internationalen Puppentheaterfestival, dem Internationalen Wettbewerb um den Gebrüder-Graun-Preis und bei Projekten der Kreismusikschule „Gebrüder Graun“.

Im Landkreis hat man die Erkenntnis verinnerlicht, dass ein attraktives kulturelles Angebot ein bedeutender Image- und damit Standortfaktor im Wettbewerb um wirtschaftliche Weichenstellungen zwischen den Regionen ist.

3. Stand und Entwicklungsziele der Kulturarbeit des Landkreises Elbe-Elster nach Bereichen

3.1. Kulturverwaltung und Kreisarchiv

In der Kulturverwaltung mit zwei Beschäftigten bündeln sich alle Haushalts- und Verwaltungsaufgaben des Amtes. Mit der doppelten Haushaltsführung ist der Bearbeitungsaufwand gestiegen. Auch der Aufwand für die Bearbeitung und Abrechnung der vielschichtigen akquirierten Fördermittel wächst kontinuierlich.

Im Kreisarchiv sind ebenfalls zwei Beschäftigte tätig. Diese verfügen als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste über eine für ihre Arbeit entsprechende Qualifikation.

Die Nutzerübersicht der letzten vier Jahre beweist die Kontinuität in Leistung und Nachfrage des Kreisarchivs:

	2015	2016	2017	2018	2019
Benutzer	1.058	1.123	1.093	1.163	1.093
davon extern	654	725	702	751	680
davon intern	404	398	391	412	413

Entwicklungsziele:

Um die Qualität der Archivarbeit aufrecht zu erhalten, ist die Beibehaltung des personellen und finanziellen Standards Voraussetzung. Ein Schwerpunkt und eine Herausforderung in der zukünftigen Arbeit ist die Umstellung auf die digitale Archivierung. Hierzu müssen im Zusammenwirken mit vielen Partnern die Voraussetzungen geschaffen werden.

Gleichzeitig ist die Öffentlichkeitsarbeit des Kreisarchivs zu verstärken. Dabei müssen insbesondere die Möglichkeiten des Archivs in Bildungseinrichtungen offensiver beworben werden.

3.2. Museumsverbund Elbe-Elster

Der Museumsverbund entstand 2015 im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Landkreis Elbe-Elster und den Städten Doberlug-Kirchhain und Mühlberg/Elbe. Ihm gehören die beiden in kreislicher Trägerschaft befindlichen Museen in Bad Liebenwerda und Finsterwalde sowie die den jeweiligen Städten gehörenden Museen in Doberlug-Kirchhain und Mühlberg an.

Die beiden erstgenannten Einrichtungen entwickelten sich ab den 90er Jahren aus typischen Kreismuseen der DDR-Zeit zu Spezialmuseen, die drei unserer kulturellen Schwerpunktthemen in ihrer geschichtlichen Entwicklung darstellen und damit ein Alleinstellungsmerkmal besitzen. Das Museum Schloss Doberlug wurde in Nachfolge der Ersten Brandenburgischen Landesausstellung, die 2014 im Schloss Doberlug stattfand, im Januar 2015 gegründet. Es widmet sich hauptsächlich Aspekten der sächsischen Geschichte im heutigen Brandenburg und damit dem übergeordneten Schwerpunktthema des Landkreises Elbe-Elster „Wo Preußen Sachsen küsst“. Das Museum Mühlberg 1547 wurde nach einer Grundsanierung im April 2015 als völlig neu gestaltetes Museum der Öffentlichkeit übergeben. Auch diese Einrichtung spiegelt als reformationsgeschichtliches Museum letztendlich sächsische Geschichte wider.

Dieser kommunal getragene Verbund ist nach wie vor ein Pilotprojekt im Land Brandenburg. Man schaut interessiert auf dessen Entwicklung. Für uns ist es schon jetzt ein Erfolgsmodell. Finanzielle Mittel und personelle Ressourcen mit ihren Ideen und Spezialkenntnissen werden gebündelt und die Außendarstellung erhält eine deutlich stärkere Gewichtung.

Jedes der vier Museen hat je zwei Vollzeit- und zwei Halbtags-Beschäftigte; letztere sind im Service-Bereich tätig. Von den beiden Vollzeit-Beschäftigten ist jeweils eine Kraft je Museum in der jeweiligen Spezialisierung auch für die drei anderen Häuser verantwortlich. In jedem Museum ist gleichzeitig eine Bundesfreiwilligen-Stelle eingerichtet, die jedoch nicht immer besetzt werden kann. Sowohl die Verbundleitung als auch die vier wissenschaftlichen Beschäftigten können einen fachlichen Abschluss als Historiker oder Museologe vorweisen. Die drei übrigen Vollzeit-Beschäftigten können als Quereinsteiger auf ihrem Gebiet auf eine langjährige berufliche Erfahrung mit begleitenden Qualifizierungsmaßnahmen zurückblicken.

Bis Ende 2018 waren folgende Dauerausstellungen zu erleben:

Sänger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde

- Sanges- und Chorgeschichte
- Geschichte des Einzelhandels

Mitteldeutsches Marionettentheatermuseum Bad Liebenwerda

- Geschichte des mitteldeutschen Wandermarionettentheaters
- Leben und Werk der Gebrüder Graun

Museum Mühlberg 1547

- Schlacht bei Mühlberg
- Leben am Fluss
- Lagergeschichte in Mühlberg

Museum Schloss Doberlug

- Doberlug und das sächsische Brandenburg

Mit den Themen, aber insbesondere ihrer qualitativen Präsentation gehören die vier Häuser zu landesweit bedeutsamen Einrichtungen. Mit ihrem kontinuierlichen Angebot an Sonderausstellungen und einer vielfältigen Veranstaltungstätigkeit entwickelten sie sich zu lebendigen Zentren des kulturellen Lebens in der Region. Der Einsatz einer Mitarbeiterin

ausschließlich für die Museumspädagogik und dem Förderangebot des Klassentickets für die Schulen im Landkreis durch die Sparkassenstiftung „Zukunft Elbe-Elster-Land“ erschließt völlig neue Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Schule und Museum.

Besucherentwicklung der vier Museen:

	2015	2016	2017	2018	2019
Doberlug	3.619	7.104	9.708	12.199	7.239
Bad Liebenwerda	7.405	8.812	10.861	8.539	5.656
Finsterwalde	6.495	7.322	9.624	8.094	6.723
Mühlberg	7.989	5.928	8.029	4.981	4.652

Entwicklungsziele:

Der Entwicklungsprozess hinsichtlich der Dauerausstellungs-Präsentationen der vier Häuser wird bis 2021 seinen vorläufigen Abschluss finden. Das Mitteldeutsche Marionettentheatermuseum Bad Liebenwerda wird 2020 inhaltlich und gestalterisch ein völlig neues Gesicht erhalten. Der Fokus war bisher auf das aus unserer Region erwachsene Phänomen des mitteldeutschen Wandermarionettentheaters gerichtet. Hier gibt es mit der Neueröffnung einen völlig neuen Ansatz, der die Bedeutsamkeit des Museums ausweiten wird.

Erzählt wird die Geschichte des Kaspers als im internationalen Kontext sich entwickelnde Figur im Puppenspiel. Die Betrachtungsweise erstreckt sich unter dem Titel „Kaspers Welten“ über ganz Europa bis hin nach Asien, ohne die regionale Komponente aus den Augen zu verlieren. Möglich wurde dieser Schritt durch die Übernahme der wohl bedeutendsten Privatsammlung in Deutschland, der Puppentheatersammlung Brockmüller. Die bisherige zweite Dauerausstellung im Bad Liebenwerdaer Museum galt dem Leben und Werk der Gebrüder Graun. Sie wurde dem Graun-Zentrum in Wahrenbrück übergeben. Gleichzeitig wird nach Fertigstellung der zweiten Dauerausstellung im Museum Schloss Doberlug ein Erlebnisraum zu den Grauns geschaffen.

Im Museum Schloss Doberlug wird sich das Thema der 1. Dauerausstellung zum sächsischen Brandenburg auf ein ausgewähltes Kapitel, der Adelskultur, nicht nur inhaltlich durch eine zweite Dauerausstellung ausweiten, sondern durch die Übernahme und Präsentation der Sammlung Dohna-Schlobitten von der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten auf eine Bedeutungsebene gehoben, die über ein Haus von landesweiter Bedeutung hinausgeht. Die Eröffnung der Dauerausstellung soll 2021 erfolgen.

Für die anderen beiden Museen, wie auch nach Fertigstellung der Häuser in Bad Liebenwerda und Doberlug, wird die Akquise von Besuchern im Mittelpunkt der Arbeit stehen. Bisher kam jedes der vier Häuser im Schnitt auf 8.000 Besucher. In Mühlberg sind diese nur in „Kampagne-Zeiten“ erreicht worden (Eröffnungsjahr + Reformationsjubiläum) und in Doberlug wurden diese Werte durch die Zugkraft einer Dali-Sonderausstellung überschritten, was auf das zukünftige Potenzial hinweist.

Der prozentuale Anteil an Touristen liegt in Bad Liebenwerda und Finsterwalde bei 50 % (auch wegen der intensiven Veranstaltungstätigkeit, die von einheimischen Bürgern genutzt wird), in Doberlug und Mühlberg bei 75 % und mehr (durch die touristischen Ziele Schloss und Klosterkirche Doberlug + Elbe-Radweg und Kloster Mühlberg).

An der Erhöhung der Besucherzahlen muss weiter intensiv gearbeitet werden. Der Fokus liegt dabei schwerpunktmäßig auf:

- der Weiterentwicklung der engen Zusammenarbeit mit den Bereichen Tourismus und Marketing im Landkreis; ein Fokus sollte auf die Zielgruppe der Kurgäste in Bad Liebenwerda gelegt werden
- der Kooperation mit Einrichtungen ähnlichen Charakters (für Mühlberg mit den anderen Reformationsmuseen, besonders denen entlang der Elbe und für Doberlug mit Schlössern, die sich ebenfalls der Adelsgeschichte widmen)
- der engen Verflechtung mit kulturtouristischen Routen (für Mühlberg = europäische Route Karl V. + europäische Route der Reformation + Elbe-Radweg)
- dem Angebot eines Ausflugs- und Probenwochenendes für Chöre in ganz Deutschland (in Finsterwalde)
- der Gewinnung von Schulklassen über unseren Landkreis hinaus (insbesondere in Bad Liebenwerda)

Dabei ist kontinuierlich an die Verbesserung des Services für die Besucher zu denken. Ein Meilenstein hierbei war die Ausstattung aller vier Museen mit Audioguides durch die Sparkassenstiftung „Zukunft Elbe-Elster-Land“, die 2019 abgeschlossen wurde.

Die museumspädagogischen Angebote werden zunehmend genutzt, jedoch besteht noch Potenzial. Der erstellte Katalog mit derzeit zehn Angeboten ist ständig weiterzuentwickeln, ebenfalls der aufgebaute direkte Kontakt zu den Schulen. Die zahlenmäßigen Unterschiede zwischen den Museen sind der Schuldichte im unmittelbaren Umfeld der Einrichtungen geschuldet.

Die Sammel- und Forschungsgebiete der vier Museen sind durch die entsprechenden Dauerausstellungsthemen, die fast durchweg den kulturellen Schwerpunktthemen des Landkreises entsprechen, gesetzt. Diese Arbeit ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich, für ein Museum aber Grundvoraussetzung seines Wirkens und seiner Bedeutsamkeit, die sich stets erst mit zeitlicher Verzögerung einstellt. Die zeitlichen und finanziellen Ressourcen sollten hierfür unbedingt erhalten bleiben. Als eine weitere Möglichkeit, den Erwerb von passenden Sammlungsobjekten zu finanzieren, ist die Idee der Patenschaft von Objekten zu prüfen. Engagierte Bürger könnten für den Ankauf gewonnen werden und Ihnen die Benennung am Ausstellungsobjekt zugesichert werden.

Voraussetzung einer Sammeltätigkeit sind nutzbare Depoträume. In Finsterwalde wurden sie aus eigener Kraft im Laufe der Jahre geschaffen. Im Schloss Doberlug sind sie seit 2019 durch Unterstützung eines Förderprogramms nutzbar und kommen dem eigenen sowie dem Museum Bad Liebenwerda mit der Puppentheatersammlung zugute. Die unbefriedigenden Lagerungsbedingungen für den sonstigen Magazinbestand des Museums Bad Liebenwerda sowie für die Sammlungen des Museums Mühlberg werden 2020 behoben. Auf dem Gelände des Finsterwalder Kreishauses Tuchmacherstraße 22 wird ein Zentraldepot eingerichtet, das

neben den Beständen dieser beiden Museen auch raumgreifende Exponate des Finsterwalder Museums aufnehmen wird. In Bad Liebenwerda (Riesaer Str.) verbleibt dann nur noch das Schriftenmagazin.

Trotz der eingeschlagenen Spezialisierungsrichtungen unserer Museen ist die Regionalgeschichte nicht aus den Augen zu verlieren. Schwerpunktmäßig tragen die beiden Museen in Bad Liebenwerda und Finsterwalde dazu bei. Dabei wurde der Landkreis in zwei Gebiete aufgeteilt. Für die Altkreise Bad Liebenwerda und Herzberg (ohne Amt Schlieben) ist das Museum Bad Liebenwerda zuständig und für den Altkreis Finsterwalde (und Amt Schlieben) das Museum Finsterwalde.

Regionalgeschichtliche Themen werden insbesondere in Sonderausstellungen behandelt und finden sich wieder in den Vortragsreihen der Häuser. Sowohl die Kontinuität in der Veranstaltungstätigkeit als auch in der Präsentation von Sonderausstellungen ist Beleg dafür. Sie sind das Fundament, dass alle Häuser sich zu lebendigen kulturellen Zentren in der Region entwickelten und von der heimischen Bevölkerung als zu ihrer Identität gehörend, zunehmend angenommen werden.

Die Museen in Bad Liebenwerda, Doberlug und Finsterwalde arbeiten mit Fördervereinen zusammen. In Mühlberg ist eine solche Partnerschaft noch zu etablieren. Künftig müssen Überlegungen einer Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern verstärkt werden, um so die Möglichkeiten bzw. Angebote der Häuser zu erweitern. Auch die Zusammenarbeit mit den regionalen Jugendkoordinatoren könnte ein Ansatzpunkt sein.

3.3. Kreismedienzentrum

Das Kreismedienzentrum untergliedert sich in folgende Bereiche:

- Kreisergänzungsbibliothek
- Kreisfahrbibliothek
- Kreisbildstelle
- heimatkundliche Bibliothek

In ihm arbeiten sechs Beschäftigte. Die Leitung sowie zwei weitere Beschäftigte sind Diplom-Bibliothekare, eine Kraft ist Medienfachangestellter und zwei Beschäftigte fahren die beiden Bücherbusse, sind aber ebenfalls als Bibliotheksassistenten tätig. Die Einrichtung ist ein Ausbildungsbetrieb für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste.

Die Kreisergänzungsbibliothek versorgt die elf noch im Landkreis wirkenden kommunalen Bibliotheken mit zusätzlichen Medien. Ohne sie wäre die Existenz fast aller Bibliotheken gefährdet, da der Ankaufofonds der Kommunen allein einen stets aktuellen Medienbestand nicht gewährleisten könnte. Gleichzeitig gibt es mit dem Bib.net einen „Onleihe-Verbund“, an dem neben dem Kreismedienzentrum 10 weitere Bibliotheken beteiligt sind, d. h. Nutzer dieser Bibliotheken können von jedem Ort zu jeder Zeit auf dieses Angebot zugreifen.

Kreisergänzungsbibliothek	2015	2016	2017	2018	2019
Bestand Medien	57.960	58.815	58.764	58.165	56.174
Bestand eMedien (Bib.net)	6.994	7.199	7.455	7.561	7.561
Entleihungen	37.845	41.864	57.644	46.846	38.066

Die beiden Busse der Kreisfahrbibliothek versorgen fast alle Ortschaften im Landkreis, die keine eigene Bibliothek besitzen. Beide Busse zusammen fahren im dreiwöchigen Rhythmus 24 Touren durch den Landkreis. Dabei offerieren sie ihr Medienangebot an 154 Haltepunkten. Sie fahren auch an Schulen, wo sie Bibliothekseinführungen und Veranstaltungen durchführen.

Die Struktur der Nutzer ist ausgewogen. Etwa jeweils hälftig werden die Angebote der Kreisfahrbibliothek von Erwachsenen und Kindern bzw. Schülern genutzt. Die Altersstruktur im Detail ergibt folgendes Bild:

- bis 12 Jahre: 35 %
- 13 bis 17 Jahre: 15 %
- 18 bis 60 Jahre: 30 %
- über 60 Jahre: 20 %.

Der Medienbestand der Kreisfahrbibliothek ist im Gesamtbestand enthalten (siehe oben).

Kreisfahrbibliothek	2015	2016	2017	2018	2019
Entleihungen	57.827	54.235	52.612	53.805	46.636

Als Bildstelle versorgt das Kreismedienzentrum die Bildungseinrichtungen im Landkreis mit audio-visuellen Lehrmitteln. Dabei erfolgt die Ausleihe im Kreismedienzentrum in Herzberg täglich und jeden Mittwoch in Finsterwalde sowie über einen Kurierdienst, der 24 Schulen, 28 Kindergärten und die 11 Bibliotheken im zweiwöchigen Rhythmus anfährt.

Bildstelle	2015	2016	2017	2018	2019
Bestand	11.809	11.436	11.478	11.136	11.103
Entleihungen	3.118	2.704	2.034	2.598	3.571

Ein zusätzliches Angebot – welches im Land Brandenburg einmalig ist – stellt die heimatkundliche Bibliothek dar. Diese wurde als Projekt des zweiten Arbeitsmarktes mit Beginn der 1990-er Jahre vom Kreismedienzentrum aufgebaut. In diesem Projekt wird relevantes Schriftgut über unsere Region erfasst und ausgewertet.

Das gesamte Medienangebot des Kreismedienzentrums ist auf der Homepage des Landkreises abrufbar.

Ein bedeutender Schwerpunkt in der Arbeit des Kreismedienzentrums ist der Förderung der Lesekompetenz von Schülern gewidmet. Hierzu wird eine Vielzahl von Veranstaltungen in den Schulen durchgeführt.

Veranstaltungen	2015	2016	2017	2018	2019
Veranstaltungen	57	58	89	44	66
Besucher	1.388	1.582	1.734	1.223	2.040

Für deren Verstetigung gibt es Kooperationsvereinbarungen. In jedem Jahr findet der Vorlesewettbewerb mit Schülern der 6. Klassen statt. In Kooperation mit einer gastgebenden Bibliothek werden durch das Kreismedienzentrum drei Regionalwettbewerbe organisiert. Die jeweiligen Sieger sind Teilnehmer des Landeswettbewerbs. Veranstaltungen werden aber auch in Kindergärten und Seniorenheimen durchgeführt. Eine unschätzbare Hilfe sind die 25 ehrenamtlichen Vorlesepaten, die regelmäßig in Kindergärten, Schulen und Seniorenheimen präsent sind. Sie erhalten vom Kreismedienzentrum Unterstützung durch Qualifizierungsangebote, Erfahrungsaustausche und Materialien.

Jährlich wird durch das Kreismedienzentrum die Buchwoche „LiteraTour zwischen Elbe und Elster“ organisiert und betreut (2020 der 24. Jahrgang). In Kooperation mit den kommunalen Bibliotheken und Kulturvereinen finden in der dritten Märzwoche 40 – 50 Veranstaltungen rund um das Buch statt, die im Schnitt von 2.500 Interessenten wahrgenommen werden. Zu Beginn der Abschlussveranstaltung präsentieren sich stets noch einmal die Sieger der drei regionalen Vorlese-Wettbewerbe.

Nicht ganz so traditionsreich ist „Elbe-Elster – ein Landkreis liest“ zum jährlichen bundesweiten Vorlesetag. Ihn gibt es in der Region seit 2011. Dieser wiederkehrende Freitag in der Mitte des Novembers ist im letzten Jahr auf über 80 Veranstaltungen mit über 2.000 Besuchern angewachsen. Zu den Vorlesenden gehören der Landrat, Bürgermeister, ehrenamtliche Vorlesepaten und viele weitere Personen aus der Bürgerschaft.

Entwicklungsziele:

Neben der Fortsetzung und Weiterentwicklung dieser Aktivitäten gilt es in den nächsten Jahren in den Bemühungen in der Nutzerakquise nicht nachzulassen und weitere Reserven zu erschließen. In dem Bereich der Bildstelle sind alle Vorkehrungen zu treffen, dass noch im Jahr 2020 ein Angebot zur online-Ausleihe eingerichtet und systematisch weiterentwickelt wird. Weiterhin ist das Alter des zweiten Bücherbusses mit 25 Jahren bedenklich. Hinzu kommt, dass vier Mitarbeiter von den sechs Personalstellen des Kreismedienzentrums bis Mitte 2022 in den Ruhestand gehen. Entsprechend dieser Faktenkonstellation ist kurzfristig zu entscheiden, ob diese erfolgreiche Struktur beibehalten oder die Entscheidung für eine Angebotsreduzierung getroffen wird. Im ersten Fall hieße es auch, in kurzer Zeit einen neuen Bibliotheksbus anzuschaffen, wobei dies nur mit einer Förderung möglich sein wird (2009 wurde die damalige Ersatzbeschaffung durch das Konjunkturpaket II gefördert). In der zweiten Variante wäre zu prüfen, ob ein Bus im vierwöchigen Rhythmus den Versorgungsbedarf abdecken kann.

3.4. Kreismusikschule Gebrüder Graun

Die Kreismusikschule Gebrüder Graun hat sich einen landesweit sehr guten Ruf erworben und ist im Landkreis Elbe-Elster ein gewichtiger Kulturakteur, der auch in der Bevölkerung eine hohe Anerkennung genießt.

In ihr sind 27 fest angestellte Musikschulpädagogen mit 22,7 Vollzeitstellenanteilen und 53

über einen Honorarvertrag gebundene Lehrkräfte, die umgerechnet 20,5 Vollzeitstellen ausfüllen würden, tätig. Von ihnen besitzen 83 Prozent einen Hochschulabschluss und vier Honorarlehrer befinden sich noch im Studium.

Der gesamte Lehrkörper, ob fest angestellt oder Honorarkraft, muss sich, wie im Musikschulgesetz gefordert, regelmäßiger Fortbildungen unterziehen. Mit 27 fest angestellten Lehrkräften liegt der Landkreis Elbe-Elster weit über dem Durchschnitt der Musikschulen im Land Brandenburg. Gleiches ist bei der Höhe der Honorarsätze zu konstatieren. Hierin spiegelt sich auch die Lage des Landkreises mit seinen Entfernungen zu den Städten Berlin, Leipzig, Dresden und Cottbus wider, in denen der größte Teil der Honorarlehrkräfte wohnt.

Die Kreismusikschule hat ihren Sitz in Herzberg und gliedert sich in drei Regionalbereiche – Herzberg, Finsterwalde und Elsterwerda. Der Leiter ist gleichzeitig auch für den Regionalbereich Herzberg zuständig. Weiterhin sind zwei sachbearbeitende Beschäftigte für die Musikschule tätig – eine Vollzeitstelle in Herzberg beim Leiter der Einrichtung, eine zweite mit einer Aufgabenteilung in Finsterwalde und Elsterwerda.

Für die Arbeit der Kreismusikschule hat der Träger zwei Prioritäten gesetzt. Zum einen einer größtmöglichen Anzahl von Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbetätigung zu ermöglichen, die den musischen Unterricht an den allgemeinbildenden Schulen wirksam ergänzt und damit der Persönlichkeitsentwicklung heranwachsender Menschen unschätzbare Impulse verleiht. Zum anderen sollen musikalische Talente frühzeitig entdeckt und zielgerichtet gefördert werden.

Dabei ist das Spektrum des Ausbildungsangebots umfassend – von der musikalischen Früherziehung bis zur Studienvorbereitung und diversen Ensemblespielmöglichkeiten. Die Talentförderung soll sowohl auf ein musikalisches Studium vorbereiten, aber auch die Fortführung und Qualitätssicherung unserer eigenen Musikszene in der Region absichern.

Beide Prioritätensetzungen wurden bisher eindrucksvoll umgesetzt. Wir konnten über einen langen Zeitraum die Schüleranzahl, bei stetig sinkenden Schülerzahlen in den allgemeinbildenden Schulen, konstant hoch bei 2.100 halten, was bedeutet, dass durchschnittlich jeder vierte Schüler im Landkreis Schüler an der Kreismusikschule ist. Das ist ein Wert, der in Deutschland in einem Flächenkreis einmalig sein dürfte.

Neben diesen 2.100 Schülern werden weitere ca. 550 Schüler von unseren Pädagogen an den Schulen und Kindertageseinrichtungen unterrichtet. Im Jahr 2018 mussten wir erstmals einen Rückgang um 100 Schüler verzeichnen. Eine genaue Ursachenanalyse muss hierzu erfolgen.

Die Talentförderung wuchs kontinuierlich. In den letzten Jahren konnten etwa fünf Prozent der Schüler zu regionalen Wettbewerben delegiert werden, bei überregionalen waren es etwa drei Prozent. Waren in früheren Jahren Delegierungen zum Finale des Bundesendwettbewerbs von „Jugend musiziert“ ganz seltene Höhepunkte im Leben unserer Musikschule, so ist eine jährliche Teilnehmerdelegation aus Elbe-Elster in jüngerer Zeit schon selbstverständlich geworden. Diese Ergebnisse konnten u. a. nur erreicht werden, weil mit 28 Unterrichtsorten eine wirkliche Flächendeckung im Landkreis gegeben ist, die es jedem Kind ermöglicht, eine Instrumental- oder Gesangsausbildung aufzunehmen. Jährlich kommen ca. 90 Schülerinnen und Schüler, die sich bei Prüfungen oder Wettbewerben auszeichnen konnten, in den Genuss

einer Förderung, in dem sie zum Gruppenunterrichtstarif für ein Jahr Einzelunterricht erhalten. Herausragende Talente, die später auch ein musikalisches Studium anstreben, werden in der studienvorbereitenden Ausbildung intensiv betreut. Das betrifft im Jahr 7 – 9 Jugendliche.

Dabei sind wir den Kommunen dankbar, dass es für sie eine Selbstverständlichkeit ist, die Musikschularbeit bei ihnen vor Ort mietfrei anzubieten. Im Gegenzug bereichern die Ensemble und Solisten der Musikschule die kulturelle Veranstaltungstätigkeit der Städte und Gemeinden. Die Ermöglichung eines günstigen Musikschulbesuchs trifft nicht nur für den kurzen Weg, sondern auch für das zu zahlende Jahresentgelt zu. Dieses ist mit 372 Euro im Gruppenunterricht und 744 Euro im Einzelunterricht je Kind bzw. Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr (einschließlich Mehrfach-/Familien-/oder Sozialermäßigungen von 25 Prozent) seit Jahren stabil.

Entwicklungsziele:

Innerhalb der Ausbildungszweige gibt es in der Kreismusikschule Gebrüder Graun qualitative Unterschiede. Kontinuierlich konnte man besonders Erfolge in den Bereichen Percussion, Bläser, Akkordeon und Pop-Gesang vorweisen, dagegen war der Streicherbereich deutlich unterentwickelt. Seit drei, vier Jahren wird durch ganz bewusste personelle Umstrukturierung innerhalb des Personalkontingents der Streicher- und Kammermusikbereich gestärkt, ohne dabei die bisherigen erfolgreichen Genres zu schwächen. Diese „Kurskorrektur“ zeitigt die ersten Erfolge.

Auf Grund der kulturellen Schwerpunktsetzungen im Landkreis sind wir bestrebt (auch um uns des Namens „Gebrüder Graun“ würdig zu erweisen), den Kammermusikbereich durch mehrere einsatzbereite Ensembles weiter auszubauen und den Gesang zu fördern. Im Jazz-Pop-Gesang gehören wir landesweit zur Spitze, im klassischen Gesang sind wir kaum existent. Auch hier muss sich etwas zum Besseren bewegen. Gleichzeitig ist neben den bestehenden und niveauvollen Pop-Gesangsensembles ein Chor im Landkreis unter Federführung der Kreismusikschule zu entwickeln, der als Botschafter unseres Landkreises in diesem Genre wirken kann.

Innerhalb der Kreismusikschule gibt es eine Vielzahl an Veranstaltungstypen und -formen, die z.T. schon auf eine lange Tradition verweisen können und in der Bevölkerung sehr beliebt sind. Sie sind weiterhin mit viel Engagement in dieser Qualität zu halten, ebenso wie neuen Ideen Raum gegeben werden muss. Die Veranstaltungstätigkeit sollte aber eine Struktur behalten, die die zeitlichen und mentalen Ressourcen von Lehrern und Schülern nicht überfordert.

Mit dem Schuljahr 2018/19 begann eine Kooperation der Musikschule mit der Südbrandenburgischen Orgelakademie Bad Liebenwerda. Die Orgelakademie wird bewusst in die Unterrichtsplanung der Schule einbezogen. Sie dient durch ihre spezifischen Möglichkeiten als Unterrichtsstätte besonders für das Instrumentenkarussell, den Theorieunterricht und in den Projektwochen. Gleichzeitig werden die Räumlichkeiten der Orgelakademie für Musizierstunden der Schule, aber auch durch Veranstaltungen des gesamten Kulturamtsbereiches genutzt.

Eine wichtige Stütze in der Musikschularbeit sind die Fördervereine, die es in allen drei Regionalbereichen gibt. Auf eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Wohle der Musikschule und ihrer Kinder und Jugendlichen ist Wert zu legen. Sie eröffnet auch Möglichkeiten eines zusätzlichen Sponsorings.

3.5. Das Kulturamt als Veranstalter

Der Veranstaltungs-Jahresplan des Kulturamtes ist Produkt einer 25jährigen Entwicklung. Einige Veranstaltungen können auf eine dementsprechende Tradition zurückblicken. Andere Veranstaltungsformen wurden von regionalen Kulturanbietern aufgegriffen. Wieder andere waren nur für einen bestimmten Zeitraum bedeutsam. Der programmatische Ansatz, auf welchen Gebieten das Kulturamt eine Veranstaltungspraxis verfolgt, wurde im Punkt 2 (Kultureller Auftrag und dessen Umsetzung) formuliert.

Folgende Veranstaltungen mit einer mindestens regionalen Bedeutsamkeit sind jährlich bzw. im Zweijahresrhythmus fester Bestandteil des Planes (mit angegebener Auflage im Jahr 2019):

Februar	5. Kulturjahreseröffnung mit 21. Verleihung der Kulturpreise
März	23. LiteraTour zwischen Elbe und Elster (Buchwoche mit 40 – 50 Veranstaltungen)
April	11. Amateurlkunstausstellung (2018, im zweijährigen Rhythmus)
Mai	21. Offene Ateliers (bei durchschnittlich 10 – 12 professionellen bildenden Künstlern) 12. Berufskunstausstellung (alle 2 Jahre mit allen professionellen bildenden Künstlern der Region sowie Gästen aus den Partner- und Nachbarkreisen, ca. 25 Teilnehmer)
Juni	seit 2015 eine kulturelle Open-Air-Großveranstaltung im jährlichen Wechsel im Schlossareal Doberlug und Klosterareal Mühlberg unter dem Arbeitstitel „Brandenburgisch-sächsische Begegnungen“
August	10. Internationale Jugendkunstwoche auf Gut Saathain (im Jahr 2018, im Zweijahresrhythmus mit Jugendlichen aus EE, Armenien und den drei Partnerkreisen)
September	21. Internationales Puppentheaterfestival im Elbe-Elster-Land (mit durchschnittlich 65 Aufführungen, 20 Bühnen aus 5 Ländern, in 40 Orten)
November	9. Internationaler Wettbewerb um den Gebrüder-Graun-Preis und Regionaler Wettbewerb um den Förderpreis Gebrüder Graun (2018) sowie 9. Internationaler Wettbewerb um den Finsterwalder Sänger mit vorangestelltem Regionalen Wettbewerb (beide Wettbewerbe im jährlichen Wechsel) 8. Elbe-Elster: Ein Landkreis liest (Vorlesetag mit ca. 60 Veranstaltungen) 25. regionalgeschichtliches Symposium (Kreisheimatkundetag)

Neben der Herausarbeitung des regionalen Bezugspunktes der Veranstaltungstätigkeit, der für die heimische Bevölkerung ein Identifikationsangebot und nach außen als Erkennungsmarke für den Landkreis stehen soll, ist die Internationalität fast aller Projekte bewusst gesetzt, um Kontakte mit anderen Kulturkreisen zur Normalität werden zu lassen und so einem verengten provinziellen Horizont vorzubeugen.

Entwicklungsziele:

Alle Veranstaltungen haben das Format, sich noch weiter zu entwickeln. Notwendig dafür ist aber die Gewinnung weiterer Partner, die eine Ausweitung der finanziellen Basis ermöglichen.

Ein Vorschlag, um neue Besucherschichten zu generieren und Menschen im dörflichen Umfeld für unsere kulturellen Themen zu begeistern, wäre ein KulturWinter-Wochenende im Januar oder Februar. An zwei Tagen machten nacheinander die Bewohner zweier Dörfer Bekanntschaft mit dem Spektrum unserer Kulturarbeit, das neben einem Informationsservice von künstlerischen Beiträgen aus der Kreismusikschule, über Puppentheateraufführungen bis zu Konzerten der Hofkapelle Elbe-Elster reichen kann.

3.6. Das Kulturamt als Förderer des bildnerischen Kunstschaffens

Im Landkreis Elbe-Elster sind derzeit 14 bildende Künstler ansässig. Sie alle haben ein künstlerisches Studium abgeschlossen oder sind Mitglied des Künstlerverbands. Mit ihnen ist das Kulturamt regelmäßig in Kontakt, um ihr künstlerisches und kreatives Potenzial für die Region zu nutzen. Mindestens einmal im Jahr gibt es eine gemeinsame Beratung, die der Abstimmung kommender, aber vor allem regelmäßiger etablierter Projekte dient. Zu diesen etablierten Projekten gehören:

Die Ausstellung der bildenden Künstler des Landkreises

Sie findet seit 1997 im zweijährigen Rhythmus unter einem vorher bestimmten thematischen Bezug und in wechselnden architektonisch interessanten Räumlichkeiten statt. Hieran beteiligen sich alle 14 heimischen Künstler sowie je zwei Künstler aus unseren drei Partnerkreisen und sechs Künstler unserer Nachbarregionen in Brandenburg, Sachsen oder Sachsen-Anhalt. Während der dreimonatigen Laufzeit erreichen diese Ausstellungen regelmäßig etwa 2.000 Besucherinnen und Besucher.

Schulen erhalten das Angebot, von einem Künstler durch die Ausstellung geführt zu werden. Anschließend wird sie noch dreimal auf Wanderschaft geschickt (in Partnerkreise und ausgewählte Galerien in Deutschland). Hier wirkt sie als Kulturbotschafter unserer Region.

Die Offenen Ateliers

Seit 1999 finden sie an jedem 1. Sonntag im Monat Mai statt. Dabei öffnen 10 bis 12 unserer bildenden Künstler ihre Ateliertüren, um Einblicke in ihr Schaffen zu gewähren. Zumeist erfolgt das mit weiteren kulturellen Programmpunkten und einem kulinarischen Angebot. Etwa 1.000 Interessenten nutzen jährlich dieses Angebot.

Die Grafikmappe Elbe-Elster

Mit Arbeiten von neun Malern/Grafikern unter den bildenden Künstlern wird seit 1994 jährlich die Grafikmappe Elbe-Elster erstellt. Zu einem vorgegebenen Thema erarbeitet jeder Künstler eine Druckvorlage für eine Auflage mit 29 Blättern. Inzwischen liegen 25 Jahrgänge vor. Es ist

damit ein künstlerisches Periodikum, auf das man stolz sein kann. Es wird zum Kauf angeboten, aber auch als Repräsentationsgeschenk durch den Landrat genutzt.

Entwicklungsziele:

Punktuell gibt es weitere gemeinsame Projekte. In der Kreisvolkshochschule und der Kreismusikschule Gebrüder Graun ist man bemüht, Kursangebote mit den bildenden Künstlern anzubieten.

Das Kulturamt besitzt einen recht umfänglichen Fundus an Arbeiten von den Künstlern, die in dieser Region gewirkt haben bzw. noch wirken. Er hat sich durch die Übernahme des Kunstfundus der Sparkasse Elbe-Elster beträchtlich erweitert und birgt damit das Potenzial einer vielfältigen öffentlichen Präsentation.

Aktuell auf der Tagesordnung steht der Umgang mit Künstlernachlässen. Eine Übernahme in Depoträume des Museumsverbundes ist durch die begrenzte Kapazität kaum möglich. Das Problem ist nicht auf die Raumsituation beschränkt, jeder Nachlass müsste auch kunstwissenschaftlich aufgearbeitet werden.

3.7. Partnerschaftsarbeit

Der Landkreis Elbe-Elster unterhält Partnerschaften mit drei Landkreisen – mit dem Märkischen Kreis in Nordrhein-Westfalen (seit 1992) sowie den Landkreisen Nakielski (seit 1999) und Raciborz (seit 2012) in Polen.

Mit allen drei Partnern wird eine intensive Zusammenarbeit gepflegt, in der es jährlich zwischen 15 und 25 Veranstaltungen bzw. Projektaktivitäten gibt. Kernpunkt der Arbeit ist, Möglichkeiten für direkte Bürgerkontakte zu initiieren. Einen regelmäßigen Austausch gibt es zwischen Schwimm- und Anglervereinen. Durch das Kulturamt werden die Voraussetzungen eines regelmäßigen Jugend-, Kultur- und Sportaustauschs geschaffen.

Es gibt im Landkreis Elbe-Elster kaum einen kulturellen Höhepunkt, an dem nicht ein kultureller Beitrag eines Partnerkreises als „Botschafter“ beteiligt ist (z.B. LiteraTour, Berufskunstaussstellung, Open-Air-Großveranstaltungen, Jugendkunstwoche, Austausch von Sonderausstellungen der Museen). Gleiches gilt im Umkehrschluss.

Darüber hinaus werden über die Landräte, die sich mindestens einmal im Jahr zu Planungsabsprachen zusammenfinden, wirtschaftspolitische Impulse gesetzt.

Entwicklungsziele:

Die fruchtbare Zusammenarbeit spiegelt sich bisher noch unzureichend in den Medien wider. Auf der Homepage des Landkreises muss eine Informationsseite zu jedem unserer Partnerkreise gepflegt werden, die auch Angebote für die Bevölkerung bereithält. Als herausragendes künstlerisches Element sollte die viersätzigige Komposition über die Partnerschaft des Märkischen Kreises mit dem Landkreis Elbe-Elster von John Rausek 2021 zur vollständigen Aufführung gelangen.

3.8. Das Kulturamt als Förderer der bürgerschaftlichen und kommunalen Kulturarbeit

Das Kulturamt Elbe-Elster lädt jedes Jahr im September die für Kultur zuständigen Mitarbeiter der amtsfreien Gemeinden, Ämter und die Verbandsgemeinde im Landkreis sowie die Leiter von Kulturvereinen und -initiativen zu einer Zusammenkunft ein, in der aktuelle kulturpolitische Entwicklungen und neue Einrichtungen oder Initiativen auf kulturellem oder touristischem Gebiet im Landkreis vorgestellt werden. Im Anschluss verständigt man sich über die größeren kulturellen Pläne im kommenden Jahr, um Kooperationen anzubahnen bzw. Großprojekte terminlich anzukündigen, damit es nicht zu ungewollten Doppelungen kommt. Auch darüber hinaus ist das Kulturamt Ansprechpartner besonders für ehrenamtliche Kulturschaffende, die sich Erfahrungen einholen oder vom umfänglichen Netzwerk des Kulturamtes profitieren möchten. Hier sehen wir uns mit unseren Einrichtungen als Partner, um unbürokratisch Unterstützung zu geben.

Das Kulturamt verwaltet einen Kulturförderfonds in Höhe von 55.000 €, der vom Landkreis Elbe-Elster und der Sparkassenstiftung „Zukunft Elbe-Elster-Land“ gespeist wird. Gefördert werden grundsätzlich nur Projekte, die mindestens eine regionale Bedeutungsebene aufweisen müssen. Ausgeschlossen ist eine Förderung von Volksfesten und Maßnahmen, die nur dem eigenen internen Umfeld dienen. Schwerpunkte der Förderung sind:

- Projekte, die dem weiteren Ausbau der fünf kulturellen Schwerpunktthemen dienen
- Zuschüsse für die Veranstalter jährlicher Konzert- und Ausstellungsreihen bzw. eines kulturellen Höhepunkts, der nur auf einem Zeitabschnitt konzentriert ist
- die Unterstützung von Partnern bei der Beteiligung an der jährlichen Buchwoche „LiteraTour zwischen Elbe und Elster“
- gemeinsame Projekte der in der Region beheimateten bildenden Künstler
- Zuschüsse für heimatgeschichtliche Projekte, die eine regionale Ausrichtung haben

Aus den eingereichten Veranstaltungsterminen wird unter Hinzunahme der Höhepunkte des Kulturamtes die KulturReise Elbe-Elster „Wo Preußen Sachsen küsst“ zusammengestellt. In ihr wird nur eine Veranstaltung an einem Tag (in Ausnahmefällen zwei bei großer räumlicher Distanz) aufgenommen und nur diese werden gefördert.

Der Veranstalter erhält im Oktober bei der Zusammenstellung der KulturReise die Information, welche Termine durch Mehrfachbelegungen nicht berücksichtigt werden konnten und welche Ausweichmöglichkeiten es gäbe. Mit dieser Praxis wird weniger in die Quantität, dafür in die Qualität der Veranstaltungen investiert, um auch eine kulturtouristische Wirkung zu erreichen.

Die so entstandene KulturReise Elbe-Elster „Wo Preußen Sachsen küsst“ bildet das Veranstaltungsfundament unserer gleichlautenden Dachmarke und kulturellen Schwerpunktaufgabe zum sächsischen Brandenburg. Sie wird in den Publikationen des Kulturamtes beworben und verfügt über eine eigene Web-Seite, die nähere Erläuterungen zu den Veranstaltungen gibt und mit allen Mitveranstaltern verlinkt ist.

Entwicklungsziele:

Seit dem letzten Jahr (2019) werden dem Landkreis jährlich 50 T€ „Spielstättenförderung“ vom MWFK zugewiesen. Dem Kulturredienst obliegt somit die angenehme Aufgabe, diese zusätzlichen Fördergelder für Theater- und herausragende Musikaufführungen zu verteilen. Sie sollen insbesondere brandenburgischen Bühnen und Ensemble zugutekommen. Mit der Landesbühne in Senftenberg wird gemeinsam nach optimalen Möglichkeiten gesucht, im Landkreis präsent zu sein. Dabei ist man auf einem sehr guten Weg, die ersten Erfolge sind schon zu verzeichnen.

3.9. Das Kulturredienst als Förderer der kulturellen Heimatpflege

Eine wesentliche Rolle in seinem Aufgabenspektrum sieht das Kulturredienst in der Herausbildung einer kulturellen Identität. Man kann nur in der Welt agieren, wenn man „geerdet“ ist. Erst die Betrachtung der Zusammenhänge im Kleinen ermöglicht eine reale Sicht im Großen. Wer hier seinen Lebensmittelpunkt gefunden hat, der sollte zu Natur, Kultur und Geschichte dieser Region eine Beziehung der Neugier aufbauen.

Sie zu befriedigen, dafür setzt sich das Kulturredienst des Landkreises ein und nutzt dabei auch das Wissen der sich mit Heimatkunde intensiv beschäftigenden Bürger. Folgende Aktivitäten finden auf diesem Gebiet statt:

- Vortragsreihen und Sonderausstellungsprojekte in allen vier Museen des Museumsverbundes
- der Kreisheimatkundetag des Kulturredienstes, der jährlich seit 1995 im November stattfindet und stets von ca. 100 Interessenten besucht wird
- der Tag der Ortschronisten und Archive, der nicht in jedem Jahr stattfindet und ca. 80 Teilnehmer zählt
- Weiterbildungsveranstaltungen für Stadt- und Kirchenführer, ebenfalls nicht jährlich
- das Angebot der heimatkundlichen Bibliothek durch das Kreismedienzentrum, abrufbar auf der Internetseite des Landkreises
- die Erarbeitung und Herausgabe eigener heimatkundlicher Publikationen
- die finanzielle Förderung der drei heimatkundlichen Periodika im Landkreis (Heimatkalendar Bad Liebenwerda und Herzberg sowie Speicher Finsterwalde) und weiterer heimatkundlicher Werke
- die Würdigung verdienstvoller Personen/Gruppen durch die Verleihung der Kulturpreise seit 1998 jährlich in den Kategorien: Heimatgeschichte, Denkmalpflege, Heimatpflege, Kunst und - nicht jährlich - der Kulturpreis

Entwicklungsziele:

Denkbar wäre die Intensivierung der Kontakte zu den Betreibern der ehrenamtlich geführten Heimatmuseen und Heimatstuben. Der Kontaktfaden ist vor ca. 10 Jahren gerissen, als ein umfassender Generationswechsel in den Einrichtungen stattfand.

Gleichzeitig sollten neben den vielen Weiterbildungsveranstaltungen die besonders aktiven Protagonisten der Heimatgeschichtsforschung einmal im Jahr zu einer gemeinsamen

Gesprächsrunde eingeladen werden, um sich über Projekte auszutauschen und in der perspektivischen Arbeit abgestimmter vorzugehen.

3.10. Öffentlichkeitsarbeit des Kulturamtes

Die aktuelle Öffentlichkeitsarbeit erfolgt bis auf Ausnahmen innerhalb der regionalen Grenzen des Landkreises und stützt sich auf folgende Säulen:

- Regelmäßige Presseinformationen
- Eigene Publikationen bzw. Veranstaltungshefte
- Homepage des Landkreises, des Museumsverbundes sowie des Internationalen Puppentheaterfestivals
- Regelmäßige Kontakte zu den regionalen Presse-/Medienvertretern
- Pressekonferenzen zu ausgewählten Themen
- Plakate und Flyer
- Artikel und Kulturkalender mit allen kulturellen Terminen im Landkreis im Kreisanzeiger

Herauszustellen ist die jährliche Publikation „KulturReise Elbe-Elster - Wo Preußen Sachsen küsst“, die auch über eine eigene Homepage verfügt und die mit allen relevanten Veranstaltern im Landkreis verlinkt ist. Dieses Heft, mit dem für Elbe-Elster prägenden Titel „Wo Preußen Sachsen küsst“, gibt es seit 2001; allerdings damals unter dem Titel „KulturZeit“. Im ersten Teil der Broschüre erhält der Leser einen vollständigen Überblick über das jährliche Veranstaltungsprogramm des Kulturamtes und aller regional bedeutsamen, im Rahmen der Kulturförderrichtlinie geförderten Veranstaltungen im Landkreis Elbe-Elster. Im zweiten Teil werden die Veranstaltungen des Kulturamtes und seiner Einrichtungen näher vorgestellt.

Die überregionale Öffentlichkeitsarbeit beschränkt sich auf größere Projekte und Veranstaltungen. Vorrangig werden dafür bestehende Formate genutzt, wie zum Beispiel die Broschüren und Flyer von Kulturland Brandenburg oder auch von Kulturfeste im Land Brandenburg e. V. Hier besteht sicher noch Entwicklungspotenzial. Kosten und Nutzen sind dabei stets abzuwägen.

Die gemeinsam mit den Bereichen Tourismus und Marketing ins Leben gerufenen Kampagnen zum Luther Pass und Kulturschatz-Sucher haben den Landkreis Elbe-Elster über die Landesgrenze hinaus deutlich sichtbar gemacht.

Entwicklungsziele:

Neben der Homepage zum Internationalen Puppentheaterfestival, die gleichzeitig über das Jahresangebot zu diesem Scherpunktthema informiert, ist 2020 jeweils eine Homepage zum Internationalen Wettbewerb um den Gebrüder-Graun-Preis als auch zum Internationalen Wettbewerb um den Finsterwalder Sänger einzurichten. Auch sie werden über die sonstigen Aktivitäten in den Genres Vokalmusik bzw. Kammermusik im Landkreis Auskunft geben. In gleicher Weise wird die Homepage KulturReise Elbe-Elster – „Wo Preußen Sachsen küsst“ um die Palette der historischen Ausstellungsangebote unserer Museen zum Thema des sächsischen Brandenburg erweitert.

Auch in der Kreismusikschule sind Überlegungen zur Etablierung einer Homepage gereift. Derzeit befindet sich das Kulturamt in puncto Öffentlichkeitsarbeit in einer Phase des Übergangs. Die alten Informationskampagnen, die jahrzehntelang erfolgreich über die Presse liefen, werden nicht mehr so allumfassend von den Bürgern wahrgenommen. Parallel dazu hat sich aber die Nutzung der digitalen Medien als Informationsquelle für unsere Angebote in der derzeitigen Generation noch nicht so umfänglich durchgesetzt. In wenigen Jahren wird dieser Zustand anders aussehen. Darauf müssen wir vorbereitet sein.

4. Die kulturellen Schwerpunktthemen und der Kulturtourismus

Mitte der 90er Jahre erfolgte die Überlegung, welche kulturellen Themen der Landkreis Elbe-Elster besitzt, die ihn von anderen Regionen unterscheidbar machen. Dabei wurden vier herausgearbeitet, die in den Folgejahren bis heute konsequent und systematisch entwickelt wurden:

- das Puppentheater
- der Gesang
- die Pflege des musikalischen Erbes der Gebrüder Graun
- und die Geschichte der Energiegewinnung unter dem Titel „Kohle, Wind & Wasser“.

Grundvoraussetzung der Themenauswahl war ihre historische Verwurzelung in unserer Region. Als Aufgabe stand und steht die Arbeit mit diesen Themen auf drei Ebenen:

- a) der Ausrichtung unserer Museen zu Spezialmuseen mit diesen Themenstellungen in Darstellung, Sammlung, Forschung/Publizierung
- b) diese Themen repräsentativ in den kulturellen Alltag der Bewohner der Region zu tragen, so dass sie sich mit diesen auch identifizieren und
- c) einen jeweiligen jährlichen Höhepunkt zu setzen, der internationalen Charakter trägt, die „Welt“ hereinholt und gleichzeitig von Elbe-Elster in die Welt ausstrahlt.

Mit der Ersten Brandenburgischen Landesausstellung 2014 im Schloss Doberlug und deren großer Resonanz wurde uns bewusst, welch Potenzial das Thema der sächsisch-brandenburgischen geschichtlichen Verwobenheit besitzt, besonders für unsere Region, in der sächsische Traditionen und Kultur bis heute lebendig sind.

So wurde das Motto der Landesausstellung „Wo Preußen Sachsen küsst“ seitdem zu unserem übergeordneten kulturellen Schwerpunktthema, mit dem wir zum Reformationsjubiläum 2017 schon sehr erfolgreiche Akzente setzen konnten. Die vier vorherigen Schwerpunktthemen wurden zu Spezialthemen.

Diese fünf Themen sollen im Land und darüber hinaus zum Synonym für Elbe-Elster werden; zum Teil sind sie es schon heute.

Mit der Arbeit an diesen Themen werden durch das Kulturamt Bedingungen geschaffen, die kulturtouristisches Potenzial besitzen. Das trifft sowohl für die internationalen Festivals/Wettbewerbe als auch für das über das ganze Jahr präsente Angebot zu. Diese spezifische kulturelle Komponente, verwoben mit dem naturräumlichen Reservoir und den

Möglichkeiten des Radwanderns, können, klug durchdacht, eine touristische Marke „Elbe-Elster“ ergeben, die zu einem wirtschaftlichen Faktor reifen kann.

Sowohl die weitere Etablierung der Kulturthemen als auch der touristischen Angebotspalette verlangen eine einheitliche Ausrichtung und enge Verzahnung aller Beteiligten – von Landkreis und Kommunen, Wirtschaft, Gastronomie und Bürgerschaft. Wenn dies noch besser gelingt, erfahren die Besucher unseres Landkreises eine familiäre, aber trotzdem professionelle Atmosphäre, die uns in einer ländlichen Region auszeichnen kann. Letztendlich überzeugen wir so auch mit einer besseren „Service-Qualität“ der touristischen Produkte.

4.1. Übergeordnetes Schwerpunktthema: Landkreis Elbe-Elster – „Wo Preußen Sachsen küsst“

Historischer Aspekt:

Die Region gehörte bis 1815 zu Sachsen. Ihr sächsisches Erbe ist an materiellen Hinterlassenschaften und kulturellen Traditionen noch heute sichtbar. Auch ist einem noch großen Teil der Bevölkerung eine mentale Verbundenheit zum Sächsischen inhärent.

Darstellung/Sammlung/Forschung:

Das sächsische Brandenburg wird insbesondere im Museum Schloss Doberlug behandelt. Seine erste Dauerausstellung „Doberlug und das sächsische Brandenburg“ ist Beleg dafür. Mit der zweiten Dauerausstellung (geplante Eröffnung 2021) wird der Aspekt der Adelskultur an Hand der Sammlung des sächsisch-preußischen Adelsgeschlechts der Dohna-Schlobitten beleuchtet. Zur neuen Dauerausstellung in Doberlug wird ein Katalog erarbeitet.

Das Museum Mühlberg 1547 wiederum widmet sich der Entscheidungsschlacht des ersten Religionskrieges auf deutschem Boden, der ein europäisches Ereignis war, letztlich aber vor allem für die sächsische Geschichte große Auswirkungen hatte.

Die Sammlungs- und Forschungstätigkeit bleibt eine stetige Aufgabe. Sonderausstellungen und Fachvorträge werden einzelne Aspekte des Themas hervorheben und vertiefen.

Kultur im Alltag:

Das ganzjährige Veranstaltungs- und Ausstellungsangebot der KulturReise Elbe-Elster „Wo Preußen Sachsen küsst“ begleitet dieses Thema. Gleichzeitig erfolgt die Förderung der weiteren Aufarbeitung der Heimatgeschichte und der Pflege kultureller Traditionen, um deren Erhalt zu sichern.

Jahreshöhepunkt:

Die jährlich wechselnde Open-Air-Großveranstaltung unter dem Motto Brandenburgisch-sächsische Begegnungen im Schlossareal Doberlug bzw. Klosterareal Mühlberg ist weiter zu qualifizieren. Sie muss für beide Orte ein unverwechselbares Gesicht erhalten und

anspruchsvolle, thematisch untersetzte Unterhaltung bieten, die auch neue Kenntnisse vermittelt.

4.2. Spezialthema: Puppentheater

Historischer Aspekt:

Das Elbe-Elster-Land gilt als Wiege des mitteldeutschen oder sächsischen Wandermarionettentheaters. Der erste Puppenspieler hat sich nachweislich 1765 hier niedergelassen. Alle Puppenspielerdynastien in Mittel- und Ostdeutschland haben hier ihre Wurzeln.

Darstellung/Sammlung/Forschung:

Nach zwei Jahrzehnten wurde die Dauerausstellung zum mitteldeutschen Wandermarionettentheater 2019 abgebaut, um im Jahr danach mit „Kaspers Welten“ eine neue Dauerausstellung zu übergeben, die sich insbesondere der Entwicklungsgeschichte des Kaspers im europäischen Kontext widmet, ohne auf den regionalen Bezug zu verzichten. Diese europäische Ausrichtung wurde durch den Ankauf der wohl bedeutendsten privaten Puppentheatersammlung in Deutschland möglich. Gleichzeitig läuft die Antragstellung zur Aufnahme des Kaspers als immaterielles Kulturerbe. Auch hier wird nach der Fertigstellung der Ausstellung an einem Katalog gearbeitet. Das Sammeln und Forschen, wie auch die Kontinuität von Sonderausstellungen und Fachvorträgen bleiben auch hier auf der Tagesordnung.

Kultur im Alltag:

Im Landkreis agieren fünf Puppentheaterbühnen: drei professionelle, eine Amateurbühne und eine Schattentheaterbühne am Museum, die von der Museumspädagogin bespielt wird. Weiterhin gibt es an drei Schulen eine Arbeitsgemeinschaft Puppenspiel, die von je einem Puppenspieler geleitet wird. Am Museum Bad Liebenwerda gibt es monatlich eine Puppentheateraufführung und zweimal im Monat in Birkwalde beim Puppentheater rudolf & voland. An einem März-Wochenende lädt das Bad Liebenwerdaer Museum alljährlich seit 24 Jahren zum Historischen Marionettenspieltag auf einen typischen Dorfsaal ein, und im November folgt traditionell das Schattenspiel-Wochenende. Alle Aktivitäten zum Puppentheater in der Region werden auf einem jährlichen Jahresflyer beworben. Es existiert ein Arbeitskreis Puppentheater, der sich im Jahr dreimal zusammenfindet, um alle Themen zum Genre zu koordinieren.

Jahreshöhepunkt:

Jedes Jahr im September beherrscht das Internationale Puppentheaterfestival im Elbe-Elster-Land über zehn Tage die Region. 65 Veranstaltungen werden an 40 Orten im Landkreis von über 20 Bühnen aus ca. 5 Ländern aufgeführt. In den letzten Jahren verfolgten stets über 5.500 Besucher die Aufführungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, womit die Kapazitätsgrenze fast erreicht ist. Die 40 Orte besagen, dass das Festival die Fortbewegungsart des historischen Wandermarionettentheaters aufnimmt und durch die ganze Region wandert. Zum Festival gehören als Höhepunkte die Eröffnungsveranstaltung, die Lange Nacht des

Puppenspiels und das Kasper-Café. Es punktet durch seine familiäre Atmosphäre. Für die Bühnen gibt es an einem Nachmittag eine Exkursion durch den Landkreis mit einem anschließenden Sponsorenabend, an dem sich Puppenspieler, Sponsoren und Organisatoren zusammenfinden. Das Festival hat viele Unterstützer (neben MWFK und Sparkassenstiftung noch 12 private Sponsoren), aber nach weiteren muss Ausschau gehalten werden. Ebenso sind die Eintrittspreise auf eine realistischere Grundlage nachzujustieren, um den Bühnen gerechtere Gagen zahlen zu können.

4.3. Spezialthema: Gesang

Historischer Aspekt:

1899 entstand der Gassenhauer „Wir sind die Sänger von Finsterwalde“. Die Stadt nahm dessen deutschlandweite Bekanntheit auf und entwickelte sie zu einem Traditionsbezug (siehe Sängerfest und Sängerstadt). Nicht von ungefähr erfolgte die Gründung des Brandenburgischen Chorverbandes in Finsterwalde.

Darstellung/Sammlung/Forschung:

Im Sänger- und Kaufmannsmuseum wird seit 2010 die Geschichte des Gemeinschaftsgesangs in Deutschland durch eine Dauerausstellung aufgezeigt, aber auch die Geschichte des Finsterwalder Sängerliedes. Das Sammeln zum Thema wird fortgeführt, ebenso thematische Sonderausstellungen, Fachvorträge und die Publizierung neuer Erkenntnisse.

Kultur im Alltag:

Die Region hat je Kopf der Bevölkerung die meisten Sängerinnen und Sänger im Land Brandenburg. Es existieren 46 Chöre. Der Gesang ist also weit verbreitet, aber auch die Überalterung der Chöre. Andererseits entwickeln sich zunehmend pop-kulturelle Formen des Chorgesangs. An der Kreismusikschule Gebrüder Graun ist die Pop-Gesangsausbildung exzellent, sie ist führend im Land. Seit 2002 findet alle zwei Jahre der Regionale Wettbewerb um den Finsterwalder Sänger im Jazz-Pop-Gesang statt, der die besten Schüler der Musikschule mit ehemaligen Absolventen zusammenführt, die ihrem Hobby treu geblieben sind. Um den Gesang noch intensiver zu fördern, sind an drei Schulen Singklassen eingerichtet worden und über knapp zwei Jahre fand das Weiterbildungsprogramm Belcantare für Musiklehrer der Grundschulen statt. Hauptaugenmerk gilt derzeit der Gründung eines Jugendchores im Landkreis unter Federführung der Kreismusikschule, der eine Qualität aufweist, dass er als Botschafter unseres Landkreises nach außen wirken kann.

Im Finsterwalder Museum gibt es über das Jahr ein kontinuierliches Angebot an Vokalmusikkonzerten. Gleichzeitig ist es die Heimstätte von vier Chören/Vokalensembles. Die Gründung eines Arbeitskreises und die Herausgabe eines Jahresflyers werden 2020 angegangen.

Jahreshöhepunkt:

Alle zwei Jahre findet seit 2002 der Internationale Wettbewerb um den Finsterwalder Sänger

im Jazz-Pop-Gesang statt. Er entwickelte sich zu einem Treffpunkt des professionellen Gesangsnachwuchses aus ganz Europa. Eingeladen werden die 20 besten Ensembles (bis acht Mitglieder) bzw. Solisten, die das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Neben dem Wertungssingen und dem Abschlusskonzert geben die Künstler Konzerte in den Gaststätten der Stadt. An einer weiteren Ausprägung eines Festivalcharakters neben dem Wettbewerb wird gearbeitet.

4.4. Spezialthema: Pflege des musikalischen Erbes der Gebrüder Graun

Historie:

Carl Heinrich und Johann Gottlieb Graun wurden in Wahrenbrück geboren. Ihre musikalische Ausbildung erhielten sie an der Kreuzschule in Dresden. Beide entwickelten sich zu den wichtigsten Komponisten, Orchesterleitern und Musikern am preußischen Hofe Friedrich II.

Darstellung/Sammlung/Forschung:

Knapp 20 Jahre befand sich eine Dauerausstellung zu Leben und Werk der Graun-Brüder im Museum Bad Liebenwerda. Mit der Umgestaltung des Hauses wurde sie 2019 abgebaut und dem Graun-Zentrum Wahrenbrück übergeben. Die Grauns finden sich außerdem in der Ausstellung zum sächsischen Brandenburg wieder. Ein Graun-Erlebnisraum wird nach Fertigstellung der zweiten Dauerausstellung im Schloss Doberlug geschaffen, der insbesondere vom Musikerlebnis leben soll. Weiterhin existiert ein Tonträger-, Literatur- und Notenarchiv, das ständig aktuell gehalten wird. Die von uns herausgegebene Publikation zu den Grauns ist inzwischen vergriffen. Es wird 2020 eine aktualisierte neue Auflage geben.

Kultur im Alltag:

Im Landkreis gibt es 15 Veranstalter, die regelmäßig Kammermusik in einem ansprechenden Ambiente präsentieren. Als besonderer Höhepunkt hat sich dabei das jährliche Kammermusikfestival in Finsterwalde etabliert. Alle Veranstalter werden über die Kulturförderung des Landkreises unterstützt. In der Geburtsstadt der Grauns hat sich eine Graun-Gesellschaft gegründet, die alle zwei Jahre ein Graun-Fest veranstaltet und sich um die inhaltliche Ausrichtung des Graun-Zentrums kümmert. Die Kreismusikschule trägt den Namen Gebrüder Graun und hat die Grauns bei Schulkonzerten im Repertoire. Um den Repertoire-Fundus unter dem Gesichtspunkt des für Schüler Leistbaren zu erweitern, wird ein Lehrer das Archiv der Singakademie zu Berlin aufsuchen, in dem eine Vielzahl von Graun-Werken lagern. Höhepunkt des kreativen Umgangs mit Graun-Kompositionen war die Aufführung der Jugendoper „Orpheus an der Elster“ mit Schülern der Kreismusikschule, in der Handlung und Musikstränge ins Heute übertragen wurden. Dieses Opernprojekt ist mit späteren Jahrgängen an der Musikschule neu zu inszenieren. An der Musikschule erfährt der Bereich Kammermusik, noch vor kurzem kaum existent, aktuell eine besondere Förderung, die schon in dieser relativ kurzen Zeit erste Früchte trägt. Im Jahr des Internationalen Wettbewerbs fand bisher ein Regionaler Wettbewerb um den Förderpreis Gebrüder-Graun statt. An ihm beteiligten sich Musikschüler und Chöre der Region. Für 2020 ist eine Entscheidung zu fällen, ob dieses Format fortgesetzt oder zu einem Festkonzert umgeplant wird. Um den Zugang größerer Bevölkerungsschichten zur Musik des 18. Jahrhunderts zu erleichtern, wurde begonnen,

Barocktanz-Kurse zu organisieren. Ein Graun-Arbeitskreis arbeitet seit 2018 und trifft sich zweimal im Jahr, um die verschiedenen Aktivitäten zu koordinieren, die dann in einen Jahresflyer münden.

Jahreshöhepunkt:

Alle zwei Jahre gibt es seit 2003 den Internationalen Wettbewerb um den Gebrüder-Graun-Preis. Zu ihm werden die besten 20 Instrumentalisten, Vokalistinnen und Ensemble (bis acht Mitglieder) eingeladen. Der Wettbewerb hat sich zu einem Mekka junger Künstler aus Europa entwickelt, die die Musik des 18. Jahrhunderts pflegen. Neben Kompositionen der Graun-Brüder werden weitere 15 Komponisten, die am preußischen bzw. sächsischen Hof gewirkt haben, berücksichtigt. Seit 2018 ist der 1. Preis mit dem Titel „Hofkapelle Elbe-Elster“ versehen, der dreimal eine einwöchige Probenphase mit einem abschließenden Konzert hier im Landkreis vorsieht. Neben einem Barocktanzabend sind an diesem Wochenende die Künstler auch bei Café-Konzerten in Bad Liebenwerda und der Geburtsstadt Wahrenbrück präsent, so dass die Verbindung zur Bevölkerung enger wurde. Trotzdem sind weitere Möglichkeiten auszuloten, inwieweit der direkte Kontakt zwischen den Künstlern und den Sponsoren als auch zur Bevölkerung weiter ausgebaut werden kann.

4.5. Spezialthema: Geschichte der Energiegewinnung „Kohle, Wind & Wasser“

Historie:

Es gibt im Landkreis Elbe-Elster auf einem relativ eng begrenzten Raum eine repräsentative Ansammlung gut erhaltener Mühlen. Sie werden als museale Einrichtungen geführt und verkörpern unterschiedliche Mühlentypen. Andererseits liegt die Wiege des Lausitzer Bergbaus hier in dieser Region. In ihr befindet sich die älteste Brikettfabrik und befand sich die erste Förderbrücke der Welt. Inzwischen steht hier auch die größte Förderbrücke der Welt als Besucherbergwerk.

Darstellung/Sammlung/Forschung

Als museale Einrichtungen dieses Themas existieren sieben Mühlenmuseen:

- Paltrockwindmühle Schönewalde
- Bockwindmühle Lebusa
- Bockwindmühle Trebbus
- Paltrockwindmühle Oppelhain
- Bockwindmühle Elsterwerda
- Elstermühle Plessa
- Holländermühle Koßdorf

sowie drei technische Denkmale des Kohlezeitalters:

- Abraumförderbrücke F 60 Lichterfeld
- Kraftwerk Plessa
- Brikettfabrik „Louise“ Domsdorf

Weiterhin gibt es moderne Objekte nachhaltiger Energiegewinnung der EXPO 2000 und Regularien einer Klimaschutzregion Elbe-Elster.

Speziell in den hauptamtlich geleiteten Einrichtungen, der „Louise“ Domsdorf und der F 60 Lichterfeld, wird eine anerkennenswerte Forschungsarbeit betrieben, die sich auch in Publikationen niederschlägt. Das Kulturamt leistete auf diesem Gebiet ebenfalls seinen Beitrag. So gab es die Bücher „Wer zuerst kommt – mahlt zuerst“, eine Kulturgeschichte der Mühlen im Landkreis, und „Kohle, Wind und Wasser“, ein energiehistorischer Streifzug durch das Elbe-Elster-Land, heraus.

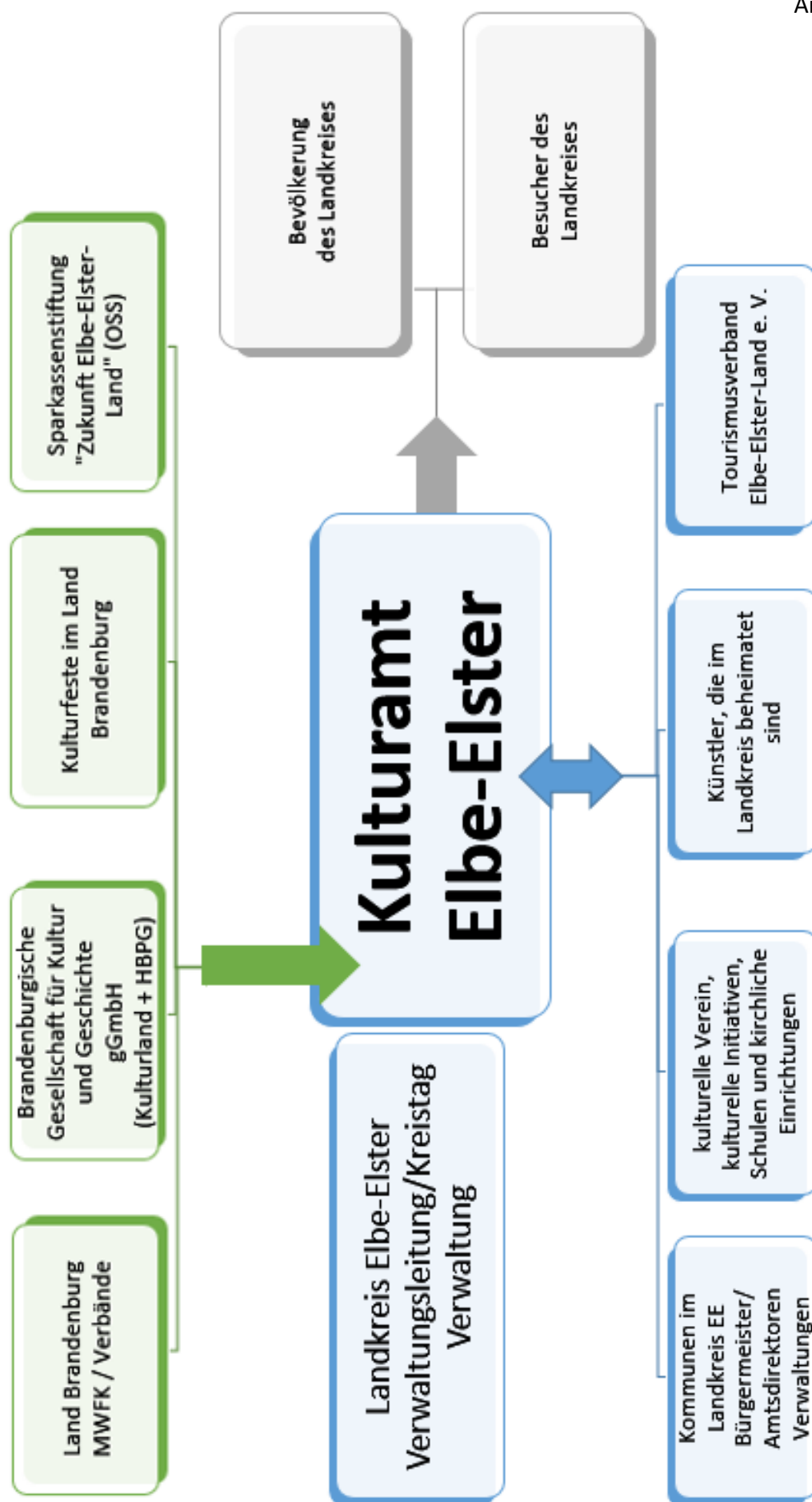
Ein Archiv zum Thema Bergbau im Elbe-Elster-Land befindet sich im Museum Bad Liebenwerda.

Kultur im Alltag:

Die schon einmal lebendigere Zusammenarbeit mit den aufgeführten Einrichtungen soll wieder intensiviert werden. Das Kulturlandjahr zur Industriekultur im Jahr 2021 bildet dafür eine gute Voraussetzung. Für die Arbeit der Brikettfabrik „Louise“ stellt der Landkreis gemeinsam mit dem MWFK einen jährlichen Zuschuss zur Verfügung.

Höhepunkt:

Das Kulturamt erstellte die Radtour „Kohle, Wind & Wasser“, die im Juni 2007 der Öffentlichkeit und dem Tourismusverband zur Nutzung übergeben wurde. Sie verband über eine Strecke von knapp 300 km 14 der oben aufgeführten energiehistorischen Objekte. Damit verbunden waren die Herausgabe einer hochkarätigen Begleitbroschüre, die durch kleine Geschichten die jeweiligen Objekte näherbrachte sowie die gesamte Beschilderung des Weges. Zwei Hinweistafeln bewarben die Tour am Elbe-Radweg und am Fläming-Skate. 2019 wurde diese Broschüre aktualisiert.



Sage mir, was du singst - und ich sage dir, wer du bist und wer deine Freunde sind. Das Singen als Identitätsmedium

Dr. Rainer Ernst, Massen N. L.

Als die Vorbereitungen für den 26. Kreisheimatkundetag begannen, bat mich Andreas Pöschl, der Leiter des Kulturamtes, dafür einen Redebeitrag zu leisten, der im Zusammenhang mit einem der kulturellen Schwerpunktthemen unseres Landkreises, dem Gesang, steht. Ein sehr „weites Feld“, um mit Fontane zu sprechen. Was lässt sich zum Gesang in einer halben Stunde sagen? Am liebsten wäre es mir gewesen, alle Gäste des Heimatkundetages durch die ständige Ausstellung zur Geschichte des Chorgesangs im Sängler- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde zu führen. Als „Chorwurm“ geleitet diese 2010 eröffnete Präsentation mit zahlreichen Objekten sowie mit akustischen und visuellen Medien die Besucher durch acht Jahrhunderte Gesangsgeschichte.

Ein zusammenfassender Mega-Blick auf das große Thema Gesang ist wohl in einem Vortrag ohnehin nicht zu bewältigen. Deshalb soll hier – mehr essayistisch als streng geschichtswissenschaftlich¹³ – den Fragen nachgespürt werden, warum Sängerinnen und Sänger gerade dieses oder jenes Lied singen und was diese Auswahl über sie verrät. Natürlich können diese Fragen, in die politisch-weltanschauliche, historische, ästhetische, psychologische Überlegungen hineinspielen, hier nicht beantwortet, sondern bestenfalls angerissen werden. Um diesen Makel etwas zu kaschieren, sollte der mündliche Vortrag mit einigen Liedeinspielungen akustisch illustriert und aufgelockert werden. Darauf muss die vorliegende Schriftform leider verzichten, die somit einen doch erheblich anderen Charakter aufweist als das geplante Referat.

Eine der bedeutendsten Quellen und Keimzellen des Gemeinschaftsgesangs – den wir hier unter Vernachlässigung des rein persönlichen und individuellen Singens thematisieren – bildet der geistliche Chorgesang, der in den Klöstern, so beispielsweise auch im Kloster



Abb. 1

Dobrilugk, gepflegt wurde. Schon die Kirchenarchitektur offenbart durch die Einheit von Altar- und Chorraum die Bedeutung des Gesangs. Insbesondere die Zisterzienser legten in ihren auch in der Region zahlreich erhaltenen Kirchenbauten großen Wert auf den akustischen Wohlklang des gesungenen Wortes, der freilich geübte und geschulte Sänger voraussetzte. Laien blieben meist ausgeschlossen. Als Teil der Liturgie hatte der nahezu ausschließlich lateinische Chorgesang einen festen Platz im Gottesdienst und bei allen anderen geistlichen Handlungen. Einer Auswahl des jeweiligen Chorstückes bedurfte es nicht, denn die Abfolge war, je nach Orden, streng festgelegt und beispielsweise in Missalbüchern schriftlich fixiert.

¹³ Deshalb wird dies auch die einzige Fußnote bleiben und bewusst auf die sonst vom Autor gepflegten ausführlichen Quellenhinweise und die Verweise auf Querverbindungen verzichtet. Allernotwendigste Zitatbelege werden im Text gegeben. Für genauere Auskünfte steht der Autor gern zur Verfügung.

Gravierende Veränderungen gerade auch für den Gemeinschaftsgesang brachte die Reformation. Das Wort Gottes sollte verstanden werden, dazu diente nicht allein die Predigt, sondern auch der Kirchengesang in deutscher Sprache. Die Reformatoren selbst schufen dazu die entsprechenden Lieder. Das Lied der Reformation „Ein feste Burg ist unser Gott“, dessen Worte von Martin Luther stammen und von dem Torgauer Kantor Johann Walter vertont wurden, könnte allein als Paradigma dieses Vortrages dienen. Ist es für die Zeitgenossen zunächst Fanal, Identifikations- und Selbstverständigungsmedium der religiösen Umwälzung, also die „Marseiller Hymne der Reformation“, wie es Heinrich Heine formulierte, so deutet es das 19. Jahrhundert als „Kriegslied des Glaubens“ (Clemens Brentano und Achim von Arnim in der Sammlung deutscher Volkslieder "Des Knaben Wunderhorn"), schließlich muss es im Ersten Weltkrieg sogar den Missbrauch als Kampflied ertragen. Unser Niederlausitzer Landsmann Ernst Rietschel betonte denn auch bei seinem Entwurf für das Lutherdenkmal in Worms (gegossen in Lauchhammer) den militanten Aspekt des Liedes. Er umsäumt das Monument an drei Seiten mit Mauern und Zinnen, in der Mitte steht die wuchtige Lutherstatue auf einem turmartigen Podest. Enthüllt wurde es 1868 nicht nur unter dem Gesang des Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott“ und einem Glockengeläut, sondern auch mit Kanonensalven.

Neben dem neuen Liedgut brachte die Reformation eine weitere tiefgreifende Veränderung: Das Singen blieb nun nicht mehr allein einer exklusiven kleinen Gruppe vorbehalten, sondern die gesamte Gemeinde intonierte die neuen Lieder. Um es bedeutungsschwanger zu formulieren: Der evangelische Gemeindegesang demokratisierte das Singen. Frauen, Männer, Kinder, Bauern, Tagelöhner, Handwerker, Kaufleute, Priester, Amtsleute, ja selbst die adligen Patronatsherren und -frauen sangen im Gottesdienst gemeinsam. Selbstverständlich bestand auch hier zunehmend der Anspruch des Wohlklangs. Deshalb spielte das Singen in der Schule eine so bedeutende Rolle. Luther formulierte drastisch: „Ein Lehrer, der nicht singen kann, den seh' ich nicht an.“ Neben die durch die Schule gesanglich gebildeten Gemeindemitglieder traten in den evangelischen Kerngebieten, besonders in Sachsen, neu entstehende Kirchenchöre, die Kantoreien. Schon 1539 werden die Kantoreien Wahrenbrück und 1545 Mühlberg genannt. In der späteren Sängerstadt Finsterwalde gab sich die Kantorei 1565 Statuten (Leges), aus denen hervorgeht, dass dieser Chor schon seit längerer Zeit existierte. Aus den Leges (Artikel II.) erfahren wir die Kriterien für die Mitgliedschaft: „Ein jeder, der sich zur Gesellschaft der Cantorum begeben wil, soll, wie der Nahme mitbringet, auch der Musicen kundig sein unndt Singen können. Auch sonst eines Erbarn unndt Redtlichen Wandels sein. Derothalben einem jeden, so das Singen in der Schul begrieffen, von dato ahn, do ehr aus der Schulen auf ein Handtwergk oder ander ehrliche gelegenheit getreten, innerhalb zwey Jharen frey stehen soll, auf sein Ahnsuchen mit gemeldten 4 Groschen einzukommen.“

Der „fürnemliche“ Zweck der Finsterwalder Kantorei bestand, wie es im Artikel VI. hieß, darin, „Gott in der Kirche“ zu dienen. Daraus ergab sich das Repertoire dieser Sangesgemeinschaft: Geistliche Lieder, vertonte Psalme und Motetten zur Begleitung des Gottesdienstes. Darüber hinaus beteiligte sich die Kantorei an größeren geistlichen oder auch weltlichen Festlichkeiten. So erarbeitete sie sich offenbar ein anspruchsvolles Chorwerk für das „Jubelfest 1617“. Wahrscheinlich handelte es sich um den 100. Geburtstag der Reformation. Leider gehen Titel oder der Komponist des Chorwerkes aus den Quellen nicht hervor. Aus den 60er-Jahren des 17. Jahrhunderts ist eine Episode überliefert, die ein bemerkenswertes Licht auf das Ringen der Kantorei wirft, den künstlerischen, wie wohl auch

den gottesdienstlichen Anforderungen gerecht zu werden. So konnte man sich offenbar Ostern 1656 oder 1657 nicht darüber einigen, ob die Passion und die Auferstehung Christi nun figural oder choral gesungen werde. Um diese Frage zu klären, schickte man kurzfristig einen Boten zum Superintendenten nach Großenhain und erbat dort die entsprechenden Anweisungen.

1657 begleitete die Kantorei ein recht bedeutendes politisches Ereignis. Als am 15. August der neue Landesherr Christian I. von Sachsen-Merseburg in der Stadt weilte, um die Huldigung der Bürger als neue Untertanen entgegenzunehmen, lag bei dem Chor der musikalische Part. Neben dem Bürgermeister und den drei Geistlichen begrüßten die Sänger den Fürsten vor der Kirche mit ihrem Gesang. Dem Herzog musste die Darbietung wenigstens nicht missfallen haben, denn er stiftete für die Kantorei immerhin ein halbes Fass Bier.

Übrigens war die Kantorei 158 Jahre später bei einem vergleichbaren Ereignis mit ihrem Gesang dabei. Als am 3. August 1815 dem nunmehrigen neuen Landesherrn, dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., gehuldigt wurde, übernahm der Chor schon am Vorabend und am Huldigungstage selbst die gesangliche Begleitmusik.



Abb. 2

Der Alltag der Kantorei bestand freilich in erster Linie in der Begleitung der sonntäglichen Gottesdienste, ob als Teil des Gemeindegesangs oder als gesonderter Auftritt in Chorformation. Das Liedgut boten die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts flächendeckend erschienenen Kirchengesangbücher. Die Gesangbücher nahmen neben Bibel und Gebetbüchern bald einen amtlichen Charakter an. Auch wenn sie in großer Vielfalt und Unterschiedlichkeit, entsprechend den territorialen landes- und regionalen kirchlichen Strukturen herausgegeben und partiell unterschiedliche Gesangsstücke enthielten, waren sie doch von den kirchlichen Oberbehörden, meist den Landeskonsistorien, und zusätzlich von den Theologen der Universität Leipzig geprüft und genehmigt. Die Auswahl der Lieder für den Gottesdienst traf der Pfarrer in Absprache mit dem Kantor entsprechend der Themen des Gottesdienstes.

Das traditionelle Liedgut der Gesangbücher war offenbar tief bei den Gläubigen, insbesondere bei den Sängern, verwurzelt. Veränderungen im Angebotskanon, wie sie bei der überarbeiteten oder gänzlichen Neuherausgabe von Gesangbüchern mitunter von der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit empfohlen oder oktroyiert wurden, stießen denn auch auf heftigen Gegenwind. So beispielsweise auch bei der Einführung eines neuen Niederlausitzer Gesangbuches im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Der Altdöberner und Dobristroher (Freienhufen) Pfarrer August Lebrecht Lehmann wandte sich in einer 56-seitigen Agitationsbroschüre (Hauptstaatsarchiv Dresden) nahezu verzweifelt an den „achtungswürdigen Bürger“ und den „nützlichen Bauersmann“, die „gar keinen Geschmack“ an dem neuen Buch fanden und hielt ihnen vor, es nur aus dem Prinzip, „weil es neu ist“, abzulehnen. Er listete zahlreiche Gründe auf, weshalb die meisten alten Lieder ausgesondert gehörten. Ganz oben führte er an, dass dort die „Lehren der Religion theils unrichtig, theils unvollständig vorgetragen“ würden. Vor seinem strengen Richterstuhl kamen solche traditionellen Lieder wie Paul Gerhards „Befiehl du deine Wege“ oder Paul Flemings „In allen meinen Taten“ gerade noch mit einem blauen Auge davon. Allerdings sollten sie im neuen Gesangbuch lediglich „in einem Angange beygefügt“ sein. In Finsterwalde war nicht das Niederlausitzische, sondern das Neue Dresdner Gesangbuch in Gebrauch, das ebenfalls durch die Erneuerungswelle ein Altes Dresdner Gesangbuch verdrängt und „so den Schatz der evangelischen Kernlieder“ verloren hatte. Noch 1868 fand es, wie diese Klage des Superintendenten Schüttke in einer Turmknopfurkunde belegt, bei den hiesigen Sängern keine Akzeptanz. Man hoffte auf die Wiedereinführung des Alten Dresdner Gesangbuches. Dieser Wunsch blieb unerfüllt. Als nun schon langjährige Preußen mussten die Finsterwalder das ab 1886 gültige „Gesangbuch für die Provinz Brandenburg“ nutzen. (Turmknopfurkunde Kirche Finsterwalde, Abschriften 1947)



Abb. 3

Der Hauptzweck der Gesangbücher bestand und besteht in der Nutzung für den Gottesdienst. Je nach (vorgegebener) Thematik im Kirchenjahr wurden und werden sie ausgewählt. So sind wohl der Gottesdienst am Karfreitag ohne „O Haupt voll Blut und

Wunden“ und der am Heiligen Abend ohne „Ich stehe an deiner Krippen hier“ in der evangelischen Kirche kaum denkbar. Neben diesen sich jährlich wiederholenden Anlässen bieten Gesangbücher auch zahlreiche Lieder, die bei besonderen Ereignissen und Notlagen, von denen die gesamte Gemeinde betroffen war, als Trost- und Hoffnungsspender dienten. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Pfarrer Spree in Finsterwalde am 28. Januar, am 18. und 25. Februar und nochmals am 25. März 1945 das Lied 298 des damals gültigen Gesangbuches auf die Anschlagetafeln setzte: Ein Text Luthers, dessen Melodie auch vom Reformator selbst stammte:

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein andrer nicht,
der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

Aufschlussreich und nachdenkenswert ist eine Liedauswahl, die der Pfarrer nach dem schrecklichen Kriegsende für den 10. Sonntag nach Trinitatis 1945 (5. August) traf. An diesem Sonntag stand traditionell das Lukasevangelium, 19, 41-48, und damit das Verhältnis zu den Juden, im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Er griff als gemeinsames Eingangslied auf Johann Walters 1561 entstandenes Werk „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“ zurück. Dieses Lied war ursprünglich nicht für den gottesdienstlichen Gebrauch gedacht und kam erst am Beginn des 20. Jahrhunderts in einige Gesangbücher. Ab 1935 erlebte es dann schließlich im „Gesangbuch der kommenden Kirche“, das den Deutschen Christen nahestand, eine Renaissance. Auf den ersten Blick erscheint angesichts der materiellen und vor allem geistigen Hinterlassenschaft des NS-Regimes diese Auswahl als höchst unpassend, denn jeder Deutsche assoziierte mit der Titelzeile den mörderischen Schlachtruf „Deutschland erwache“. Aber Spree nutzt dieses Lied zu einer ersten, freilich noch sehr zaghaften, Selbstreflexion über die Rolle der Kirche bei der Etablierung der Diktatur. Hören wir die Eingangsüberlegungen von Pfarrer Spree, der seine Predigten für die Nachwelt überliefert hat: „Wir haben eben das Lied des Torgauer Luther-Kontors gesungen: ‘Wach auf, wach auf, du deutsches Land!’ Wir waren uns immer darüber klar, daß der Weckruf dieses Liedes nichts zu tun hatte mit dem „Deutschland erwache!“, das einst im politischen Bereich laut wurde. Aber mancheiner mag vor 12 Jahren etwa so gedacht haben: Jetzt ist Deutschland politisch erwacht und geht einer neuen Zukunft entgegen; da wäre es zu wünschen und zu begrüßen, wenn sich mit dem politischen Erwachen auch ein religiöses Erwachen unseres Volkes verbände. Die so gedacht haben, haben sehr kindlich und menschlich gedacht und sind sehr handgreiflich davon überführt worden.“ (Kirchenarchiv)

Gesangbücher dienten freilich nicht allein als Liedsammlung für den Gottesdienst in der Kirche, sondern auch vielfach für den ganz privaten Gebrauch bei der persönlichen Andacht. Nicht selten wurden die lieb gewordenen Kompendien dann auch als Reliquie an die nächste Generation vererbt. In der Familie Wittke, die weit über ein Jahrhundert in Finsterwalde einen Kaufmannsladen (heute Kern des Sänger- und Kaufmannsmuseum), betrieb, war das Gesangbuch als Chronik in Gebrauch.

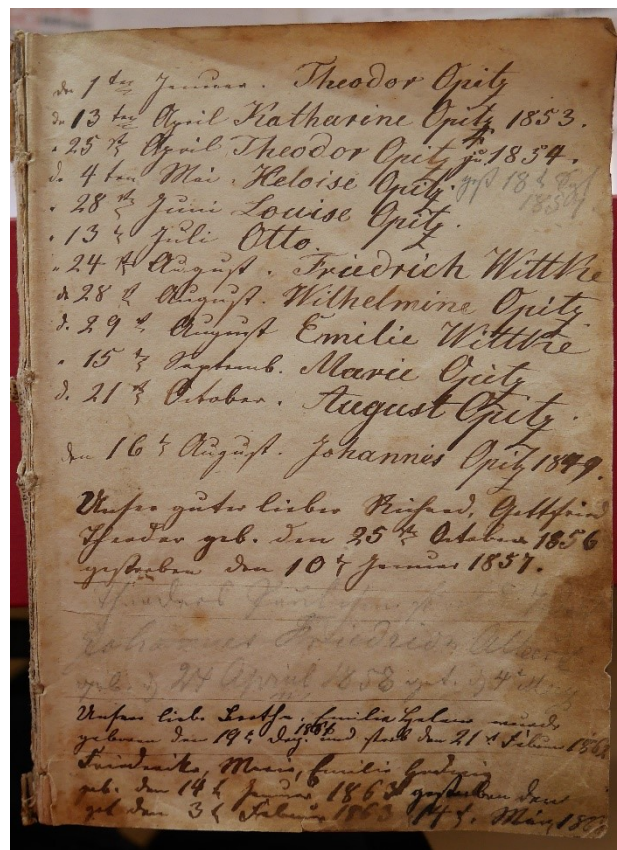
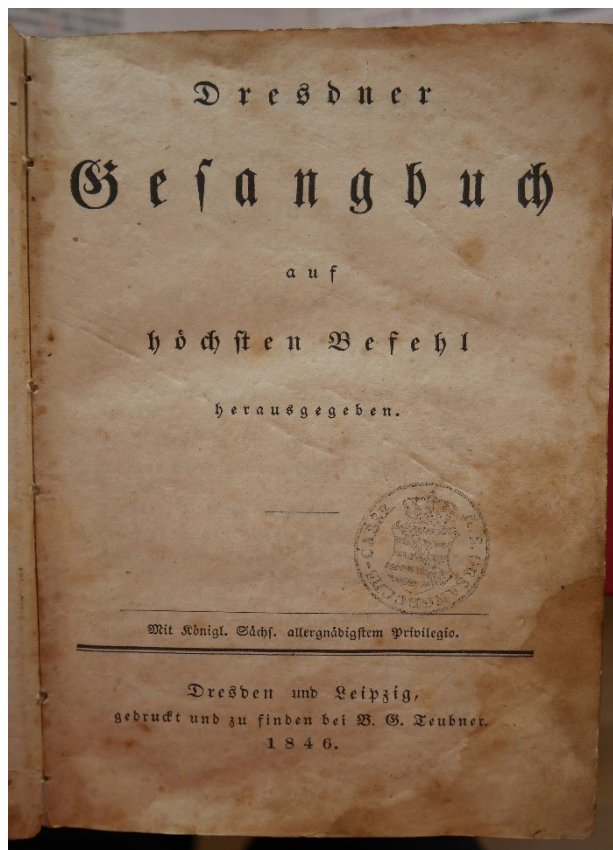


Abb. 4 a und 4 b

Mitunter übersprangen Gesangbuchlieder auch die Grenzen ihrer eigentlichen religiösen Bestimmung, wie Paul Gerhards „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ oder sein wunderschönes „Nun ruhen alle Wälder“, die in den deutschen Volksliedschatz eingingen. Vereinzelt konnten sie sogar zu Sinnbildern geschichtlicher Momente mutieren, freilich auch um den Preis einer fragwürdigen Umnutzung. So erging es Martin Rinckarts Gedicht „Nun danket alle Gott“, das sich in der Fassung von Johann Crüger bereits in dessen berühmten Gesangbuch von 1647 findet. Am 5. Dezember 1757 hatten es 25.000 preußische Soldaten nach der blutig gewonnenen Schlacht bei Leuthen angestimmt. Als Choral von Leuthen avancierte es nun nahezu zur vaterländischen Hymne. Am 1. August 1914, nach Verkündung der Mobilmachung für den bevorstehenden Ersten Weltkrieg, intonierte es eine kriegsbegeisterte Menge vor dem Finsterwalder Schloss.

Wenden wir uns jetzt gänzlich vom geistlichen zum weltlichen Gesang, aber bleiben wir bei der gerade angeschnittenen Thematik der vaterländischen Hymne und greifen dort gleich zum Allerheiligsten, der Nationalhymne. Die Deutschen haben ja ein eher problematisches Verhältnis zu ihrem Lied. Erst Friedrich Ebert, der erste Reichspräsident, erhob ganz offiziell das Gedicht „Lied der Deutschen“ von Heinrich Hoffmanns von Fallersleben in der Melodie von Joseph Haydn am Vorabend des Verfassungstages (11. August) 1922 zur Nationalhymne. Der Finsterwalder Bürgermeister Georg Geist wählte 1929 als Motto seiner Rede zur Würdigung der demokratischen Verfassung von Weimar die – wie er es sagte – „Kernbegriffe“ dieser Hymne „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Der überzeugte Demokrat hoffte, dass unter diesen Begriffen die junge Demokratie Bestand haben wird: „Ich bin der Überzeugung, sollte von innen oder außen ernstlich der Versuch gemacht werden, unsere Verfassung von Weimar zu beseitigen, es erhebt sich unter unseren Fahnen schwarz-rot-gold die erdrückende Mehrheit für Weimar.“ (Volksblatt für die westliche Niederlausitz vom

13.8.1929) Welch tragischer Irrtum. 1933 wurde nicht allein die Verfassung abgeschafft, sondern mit ihr auch Recht und Freiheit mit Füßen getreten. Das „Lied der Deutschen“ behielt zwar formal den Rang einer Nationalhymne, aber nach dem Absingen der ersten Strophe hatte sich sogleich die NSDAP-Hymne, das Horst-Wessel-Lied anzuschließen.

Nach 1945 etablierte sich das „Lied der Deutschen“ durchaus nicht automatisch als Hymne in der (alten) Bundesrepublik. Erst 1952, nach einem intensiven Selbstverständigungsprozess, bezeichnete es ein Bulletin des Bundespresseamtes, bei Hervorhebung der dritten Strophe, als Nationalhymne.

Im November 1989, die DDR sollte noch ein knappes Jahr bestehen, behandelte der Finsterwalder Lehrer Christian Homagk († 22.7.2020) im Unterricht den Text der „West-Hymne“, was damals natürlich noch zu einigem Aufsehen führte. Ihm ging es darum, die Fragen seiner Schüler ehrlich zu beantworten. Und sie hatten nicht nur nach dem „Lied der Deutschen“ gefragt, sondern vor allem nach der eigenen Hymne, die sie weder in der Musik- noch in der Staatsbürgerkundestunde gesungen hatten. Das führte erst zur eigentlichen Brisanz dieser „wahren Deutsch-Stunde“, wie sie Homagk im Nachhinein charakterisierte: Eine Hymne, die dem Staatsvolk zu singen verweigert wurde! Johannes R. Bechers, von Hanns Eisler vertonter Text, hatte wohl im Entstehungsjahr 1949 den Kern des Wollens zahlloser Deutscher getroffen: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“, und 1989 erlebten die folgenden Verse „lass uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland“ eine nicht mehr geahnte Aktualität. Der Rebell Homagk wollte eben nicht nur die „West-Hymne in Ost-Köpfen“ verankern, wie die „Lausitzer Rundschau“ ihm polemisch unterstellte, sondern auch die „Ost-Hymne“, und zwar in „Kopf und Herz!“ (LR. 12.12.1989)

Nun, das gelang nicht mehr. Die Geschichte ging über die DDR-Hymne hinweg. Als für den Festakt zur deutschen Einheit am 2. Oktober 1990, an dem alle Finsterwalder Stadtverordneten und alle Mitglieder des Kreistages Finsterwalde und zahlreiche andere Gäste teilnahmen, in das Belegschaftshaus des VEB Schweißtechnik (Gesellschaftshaus Alt Nauendorf) eingeladen wurde, lag der Offerte ein hektographierter Text der 3. Strophe des „Liedes der Deutschen“ bei. Man traute offenbar der Textsicherheit der neuen Staatsbürger nicht so recht. Und es sollten ja alle mitsingen.

Auf dem gleichen Zettel fand sich noch der Wortlaut eines zweites Liedes, das zum offiziellen Festprogramm intoniert und somit in den Rang eines staatsrepräsentativen Hymnus befördert werden sollte: „Steige hoch, du roter Adler“. War das Deutschlandlied im Osten wenigstens partiell bekannt und wurde schließlich dann auch als Nationalhymne akzeptiert und angenommen, so sah es bei diesem von Gustav Büchsenschütz 1923 geschaffenen Lied anders aus. Diejenigen, die es noch kannten, gehörten 1990 zur älteren Generation, die gerade im Verhältnis zu diesem Lied tief gespalten war. Die einen verbanden damit ihre Jugendjahre, Wanderromantik und Kameradschaftsmythos. Bei den anderen rief das Lied die unschönen Bilder aus der Vergangenheit hervor: den Marschtritt ihrer Wehrmachtsstiefel, die Strapazen und Schrecken des Krieges. Bei den Jüngeren war das Lied gänzlich unbekannt. Und – so mein Eindruck – es gelang nicht, es über die Generationen fest als gesangliches Identifikationsmedium zu verankern. Vielleicht mag dies in den altbrandenburger Regionen anders sein. In der Niederlausitz, die nie zur Mark Brandenburg gehörte und historisch ein anderes Selbstverständnis besitzt, gewann zwar der rote Adler als Hoheitszeichen des neuen Bundeslandes Brandenburg die allgemeine Anerkennung, das Lied allerdings wirkt hier

übergestülpt und bleibt fremd.

Bevor das „Lied der Deutschen“ zur Nationalhymne erhoben wurde, dienten verschiedene andere Lieder als gesangliche nationale Symbole. Insbesondere wenn es um die Abgrenzung zum „Erbfeind“ Frankreich ging, erklang oft: „Die Wacht am Rhein“. Den Text hatte 1840 Max Schneckenburger geschrieben. Die Vertonung stammte von Carl Wilhelm. Vielen ist dieses Lied heute nur noch bekannt, weil es in dem Hollywood- Klassiker „Casablanca“ (1942) für eine Schlüsselszene genutzt wurde: Eine Gruppe deutscher Offiziere stimmt in Rick's Café „Die Wacht am Rhein“ an. Der nach Casablanca geflohene Widerstandskämpfer Victor László, der hier Zuflucht gefunden hatte, empfindet das als Provokation und stimmt die Marseillaise an. Die zahlreichen französischen Emigranten stimmen ein und übertönen bei diesem Gesangsduell die Deutschen.

Eine ähnliche Szene hatte sich real am 14. Januar 1877 ebenfalls am Mittelmeer, in Kleinasien, in Smyrna, dem heutigen Izmir, abgespielt. Die Lokalität hieß „Café Capitain Paolo“. Die tragische Hauptrolle lag bei einem Finsterwalder, er hieß Julius Rosenstein und war der Sohn des Herausgebers des „Finsterwalder Wochenblattes“. Schon seit einigen Jahren diente er in der jungen kaiserlichen Marine, die sein Kanonenboot „Meteor“ in den Hafen der aufstrebenden Handelsstadt geschickt hatte, um hier im wahrsten Sinne des Wortes „Flagge zu zeigen“. Keinen anderen Auftrag hatte das französische Kriegsschiff, die „Aviso Chateau-Renaud“. Matrosen beider Nationen hatten sich für ihren Landgang und das Genießen eines zünftigen Seemannsabends die gleiche Kneipe ausgesucht.

Als die deutschen Seeleute gegen 18.30 Uhr das Lokal betraten, muss sofort zwischen ihnen und den französischen Matrosen eine feindselige Atmosphäre entstanden sein. Sicherlich lag dies an dem allgemein schlechten Verhältnis der beiden Länder, denn der deutsch-französische Krieg lag ja erst wenige Jahre zurück. Hinzu kam, dass einige Mariner beider Seiten schon bei diesem für Frankreich so verheerenden Waffengang direkt gegeneinander gekämpft hatten. In einem Seegefecht am 9. November 1870 vor der Küste Havannas beschädigte die „Meteor“ ein französisches Kriegsschiff schwer und war zur schmachvollen Flucht gezwungen. Seither galt die „Meteor“ in der französischen Flotte als „rotes Tuch“. Schnell flogen also in der Hafenkneipe Beschimpfungen und Drohgebärden hin und her. Als dann auch noch die Franzosen ihre Nationalhymne, die Marseillaise, anstimmten und die Deutschen mit der „Wacht am Rhein“ dagegenhielten, kochte die Stimmung gänzlich hoch. Wer nun im „Café Capitain Paolo“ den ersten Fausthieb führte, konnten spätere Gerichtsverhandlungen nicht eindeutig klären. Rosenstein jedenfalls, das wurde von allen Seiten bestätigt, versuchte zu schlichten. Aber niemand wollte ihn hören. Mitten im Kampfgetümmel traf ihn ein Schlag mit einem eisenbeschlagenen Stuhlbein. Er sank zu Boden und starb wenige Zeit später. Erst jetzt, auch durch das Eingreifen eines türkischen Polizisten, ließen die Streithähne voneinander ab. Am 16. Januar wurde Rosenstein, der kurz vor der Beförderung zum Decksoffizier gestanden hatte, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und im Beisein des deutschen Generalkonsuls und aller dienstfreien deutschen Matrosen und Offiziere auf einem dem Deutschen Reich gehörenden Friedhof in Smyrna beigesetzt.



Abb. 5

Als emotionsgeladenes Bekenntnis zu bestimmten Weltanschauungen, ja gar zu einer bestimmten Partei eigneten sich Lieder im besonderen Maße. Die historische Darstellung der sozialen, ökonomischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen besonders im späten 19. und im 20. Jahrhundert wäre ohne Beachtung des sie begleitenden Gesangs unvollständig. Das Repertoire boten die Gesangbücher, die für und von den verschiedensten politischen Parteien herausgegeben wurden. Diese Lieder ertönten nicht allein bei den Kundgebungen, Versammlungen, Demonstrationen, sondern auch bei Konzertveranstaltungen der den verschiedenen politischen Colour nahestehenden Chöre und Gesangsformationen. Eine besondere Bedeutung besaßen die Arbeiterchöre. Eine ihrer Hauptentstehungszeiten lag in den Jahren des Sozialistengesetzes (1878-1890), das Parteiaktivitäten der SPD verbot, aber gesellige Vereine erlaubte. Auch der noch immer in Finsterwalde bestehende Männergesangsverein Einigkeit geht auf diese Gründungsepoche (1885) zurück.

Zum Standardrepertoire der Arbeiterchöre gehörte das 1914 entstandene Lied „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“. Ich hebe es hier hervor, weil es ein für unser Thema symptomatisches Phänomen im Text benennt. Es heißt dort „Mit uns zieht die neue Zeit“ – was ja nahezu jede politische Bewegung von sich behauptet – und gleichzeitig wird Tradition beschworen: „Wann wir schreiten Seit' an Seit' / Und die alten Lieder singen“.

Eines der alten Lieder, eigentlich das Lied der Arbeiterbewegung, ist die „Internationale“. Wie eine „feste Burg“ dient es als Trutzwall gegen den politischen Widersacher sowie als Sammelort der Mitstreiter und als eigener Identifikationspunkt. Vielleicht stimmten deshalb SPD- und KPD-Leute in einer NDSAP-Versammlung am 31. Januar 1931 im Finsterwalder „Lindenhof“ die Internationale an und boten in einem Singeduell dem „Horst-Wessel-Lied“ gemeinsam Paroli.

Gewiss als Mutmacher, als Zeichen der eigenen Vitalität und als Ausdruck eines kleinen Triumphes in bitterer Zeit sangen einige Arbeiter im kleinen Kreise die „Internationale“ am 26. Juli 1943 im Metallschraubenwerk Finsterwalde. Es war ihre Reaktion auf die Meldung,

dass der Diktator und Hitler-Verbündete Mussolini in Italien seine Macht verloren hatte. Dieser Gesang allerdings war lebensgefährlich und bildete später einen Hauptanklagepunkt gegen die enttarnte Widerstandsgruppe.



Bild 6a und 6 b

Auch unterhalb der nationalen und weltanschaulichen politischen Symbolik dienten und dienen Lieder als Zeichen der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Die Flut von Gesangsbüchern der unterschiedlichsten Landsmannschaften, Berufsgruppen, Sportformationen oder Generationen zeugt davon. Als sich beispielsweise in Finsterwalde 1921 ein Tennisclub bildete, gehörte es zu dessen ersten Aktivitäten „ein Dutzend“ Tennisliederbücher zu beschaffen. (Protokollbuch, in Privatbesitz). Das durch den vereinten – meist wirklich einstimmigen – Gesang gemeinsamer Lieder suggerierte oder wirklich entstehende Gemeinschaftsgefühl bildete eine willkommene Klammer innerhalb der Gruppe. Kein Wunder, dass besonders in der Zeit der apostrophierten „Volksgemeinschaft“ zahlreiche Betriebs- oder Werklieder entstanden, die Gefolgschaft und Betriebsführer verband – jedenfalls wurde es so von der Propaganda behauptet. Zwei Beispiele seien teilweise zitiert: das Marschlied „Kjellberg im Gleichschritt“ und das im volkstümlichen Ton von „Horch, was kommt von draußen rein“ gehaltene Betriebslied der Finsterwalder Tischfabrik Winkler (FiTiWi).

Wenn Kjellberg Elektroden blitzen,
die Schweißmaschine singt ihr Lied –
Kjellberg marschiert im Gleichschritt,
wenn vorn die Fahne zieht.
Kjellberg, du weltbekannte Firma,
du bist erbaut aus Eisen und aus Stahl,
wir grüßen dich, du Stadt der Elektroden,
wir grüßen dich viel tausendmal.
(2. Strophe)

Bei der FiTiWi fürwahr –
Gibt es Arbeit ´s ganze Jahr. –
Wisst ihr auch durch welche Kraft –
Nur durch die Werksgemeinschaft.-
(8. Strophe)

Beide Lieder entstanden um das Jahr 1936. Ob sie wirklich von jedem Werksangehörigen verinnerlicht wurden und ohne Textblatt gesungen werden konnten, bleibt fraglich.

Wenn es überhaupt ein berufsständisches Lied in unser Region gibt, das von allen Angehörigen dieser Branche (und darüber hinaus) mit Stolz auf die eigene Profession und das eigene Lebensumfeld gesungen wurde, dann ist wohl das Bergmannslied „Glück auf, der Steiger kommt“ – aber das ist ja auch nicht territorial eng begrenzt und schon gar nicht ideologisch ausgerichtet. Es gehört in den Kanon der Volkslieder. Ich wage zu behaupten, dass es im Zuge der Abwicklung des Bergbaus als Identifikationsymbol sogar noch an Bedeutung gewinnt.

Es ließen sich noch vielfältigste Lebensbereiche benennen, in denen Gesang und vor allem überliefertes, allgemein bekanntes, quasi ikonografiertes Liedgut indirekt Auskunft über die Sängerinnen und Sänger gibt und somit das abgewandelte Sprichwort „Sage mir was du singst, und ich sage dir, wer du bist“ bestätigt.

Allerdings – wird überhaupt gegenwärtig und erst recht in der Zukunft noch gesungen? Werden kommende Generationen auf alte oder auch neue gemeinschaft- und identitätstiftende Lieder zurückgreifen?

Ich selbst möchte der pessimistischen und sicherlich auch der in der politischen Tendenz fragwürdigen These des Historikers Prof. Arnulf Baring, die er bei seinem Besuch in Finsterwalde am 25. Mai 2005, formulierte, nicht zustimmen. Aber des Nachdenkens ist sie allemal wert: „Der Mangel am gemeinschaftlichen Gesang und das Fehlen eines Identität stiftenden Liedes` sind Schuld, dass Deutschland gegenwärtig nicht zurecht kommt.“ (LR 31.5.2005)

Baring wusste natürlich, dass in der Sängerstadt Finsterwalde seiner Meinung widersprochen werden kann, denn hier gibt es wenigstens ein Lied, in das Junge und Alte, Frauen und Männer, geübte Sänger und stimmlich Unbegabte, Konservative und Fortschrittshoffende, Christen und Atheisten, Wohlhabende und Ärmere, Alteingesessene und Neubürger inbrünstig oder etwas selbstironisch, aber auf jeden Fall gemeinsam einstimmen.

Abbildungen:

(alle vom Autor im Sänger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde aufgenommen)

1 Missalbuch, aus dem Bereich des Klosters Dobrilugk, gedruckt 1500. Darüber frühgotische Bischofsfigur aus der Niederlausitz.

Links daneben Fahne, Truhe und die Leges der Finsterwalder Kantorei.

2 Büste des Reformators Martin Luther, geschaffen von Adolf von Donndorf. Leihgabe Kunstgussmuseum Lauchhammer.

3 Paul Gerhardt. Inszenierung nach dem Paul-Gerhardt-Fenster in der Sakristei der Lübbener Kirche.

4 Dresdner Gesangbuch, das in der Familie Wittke als Chronik genutzt wurde.

5 Schmuckblatt des Liedes „Die Wacht am Rhein“, darüber das Bild des Dichters Heinrich Hoffmann von Fallersleben und das Begrüßungsplakat für das erste deutsche Sängerbundfest in Dresden 1865.

6 Gesangbücher verschiedenster politischer Gruppierungen und Einladungsplakat des Arbeiter-Gesang-Vereins Waldchor (Nehesdorf, heute Finsterwalde Süd).

Neuigkeiten zum Lebenslauf und zum bevorstehenden 250. Todestag: Wer war Johann Gottlieb, der "Zweite" Graun

Claudia Terne, Berlin

In ihrer Heimatstadt Wahrenbrück und im heutigen Elbe-Elster-Kreis wird das Andenken an die Brüder Graun bereits seit vielen Jahren gepflegt. Die größte Aufmerksamkeit wurde dabei bisher Carl Heinrich Graun zuteil, dem jüngsten der drei Musiker. Ihm hat man schon im Jahre 1869 auf dem Marktplatz Wahrenbrücks ein Denkmal gesetzt. Seine beiden älteren Brüder August Friedrich und Johann Gottlieb Graun spielten im Gedenken bis weit ins 20. Jahrhundert nur eine Nebenrolle. Alle drei Brüder waren zu ihrer Zeit bekannte Musiker. Während der Wirkungskreis von August Friedrich Graun auf die Region Mitteldeutschlands beschränkt blieb, wurde Johann Gottlieb zu seiner Zeit nicht allein durch seine langjährige Tätigkeit als Konzertmeister am preußischen Hof an der Seite Carl Heinrich Grauns geschätzt, er gilt auch als einer der herausragenden Geigenvirtuosen des 18. Jahrhunderts. Nach seinem Tod geriet sein Name allerdings schnell und weitgehend in Vergessenheit. Erst in jüngerer Zeit – seit etwa 30 Jahren – lassen sich ein verstärktes Interesse an seinem Wirken und Werkschaffen als Komponist sowie an seiner Person feststellen.

Ein wichtiger Schritt für eine stärkere regionale wie überregionale Wahrnehmung und Würdigung von Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun als zwei wichtigen Vertretern der europäischen Musikkultur des 18. Jahrhunderts, war die Verleihung des Namens „Gebrüder Graun“ an die Musikschulen des Landkreises Elbe Elster im Jahr 1994. Er machte deutlich, dass man hierzulande nicht allein an Carl Heinrich Graun erinnern möchte, sondern auch an seine Geschwister. Diese können nun stärker aus dem Schatten des Bruders gelöst und mit ihren Werkschaffen auch als Einzelpersönlichkeiten vorgestellt werden.

Im Oktober 2021 jährt sich der Todestag von Johann Gottlieb Graun zum 250. Mal. Es gibt gute Gründe, dieses Datum zum Anlass zu nehmen, um einige seiner Werke neu aufzuführen und ihn als Komponisten und Musiker neu zu entdecken.

Johann Gottlieb und sein jüngerer Bruder Carl Heinrich Graun waren lebenslang eng miteinander verbunden. Bis auf einen Zeitraum von etwa zwölf Jahren lebten und wirkten sie an denselben Orten. Nachdem sie ihr Elternhaus und ihre Heimatstadt Wahrenbrück verlassen hatten, besuchten sie gemeinsam die Dresdner Kreuzschule und seit 1735 waren beide für den Rest ihres Lebens am Hof des Kronprinzen und seit 1740 regierenden Königs Friedrich II. von Preußen tätig. Ihre Karrieren dort waren scheinbar derart mit einander verflochten, dass damals schon viele Zeitgenossen, die nicht aus dem unmittelbaren Umfeld der Brüder stammten, sie nicht auseinander konnten. In der späteren Wahrnehmung und auch bei der Zuschreibung der Werke beider Brüder, ist Johann Gottlieb Graun zeitweise fast ganz hinter seinen berühmteren Bruder zurückgetreten.

Dabei lässt sich seine Karriere ganz unabhängig von der Carl Heinrich Grauns erklären. Beide Brüder hatten als Musiker und Komponisten erkennbar unterschiedliche Profile. Im Folgenden möchte ich seine wichtigsten Lebensstationen vorstellen und dabei auch einige Korrekturen zu Daten und Zeitspannen vornehmen, die sich in den Kurzbiografien der gängigen Lexika zu seiner Person finden.

Neues zur Biografie

Noch vor kurzem wies der Lebenslauf Johann Gottlieb Grauns größere zeitliche Lücken und Ungereimtheiten auf. Diese lassen sich auch mit den neuesten Forschungsergebnissen zwar nicht sämtlich und restlos beseitigen, aber doch zumindest verringern.

Über den Menschen und Charakter Johann Gottlieb Grauns lässt sich nach wie vor nur wenig in Erfahrung bringen. Von ihm liegen außer den nachgelassenen Kompositionen und einigen, wenigen formellen Schriftstücken keine persönlichen Briefe und Aufzeichnungen vor. Von seinen Kollegen wird er meist als jovialer und unprätentiöser Zeitgenosse beschrieben. Es existieren keine ausführlichen Äußerungen zu seiner Person und Handlungsweise.

Im Briefwechsel Johann Gottfried Walthers (1684-1748), des Herausgebers eines 1732 erschienen deutschsprachigen „Musicalischen Lexikons“, findet sich eine Passage, in denen dieser sein Bedauern darüber ausdrückt, dass weder Johann Gottlieb noch Carl Heinrich seiner Bitte nachkamen, ihm ihre Lebensläufe zuzusenden.¹⁴ Die beiden Brüder waren am Beginn der 1730er Jahre bereits bekannte Musiker. Der Eintrag zur Person Johann Gottlieb Grauns fällt in Walthers Lexikon aber vergleichsweise knapp aus. Wie es scheint, hat er eher ein zurückgezogenes Leben geführt und sich wenig darum bemüht seine Werke oder einen Lebenslauf zu publizieren, um der Nachwelt ein bestimmtes Bild von sich zu hinterlassen.

Kindheit und Jugend Johann Gottlieb Grauns

Johann Gottlieb wurde als zweitältester Sohn des Steuereintreibers August Graun (ca. 1663/70-1734) und seiner Frau Anna Margaretha (1663-1746) um 1703 in Wahrenbrück geboren. Sein genaues Geburtsdatum ist unbekannt, da die Kirchenbücher der Gemeinde 1714 bei einem Hausbrand vernichtet wurden. In Wahrenbrück erhielt er gemeinsam mit seinen Brüdern von einem Verwandten, dem Magister Johann David Cochler, den ersten Schulunterricht. Über Cochler ist bekannt, dass er seit 1694 in Wahrenbrück nicht nur als Lehrer, sondern zugleich auch als Kantor, Organist und Verwalter der Kirchbücher tätig war und dort 1734 starb.¹⁵ Er legte die Grundlagen für den weiteren musikalischen Werdegang der drei Brüder.

Johann Gottlieb verließ mit etwa elf Jahren seine Heimatstadt. Am 15. Mai 1713 wurde er als Schüler in die Tertia der Dresdner Kreuzschule aufgenommen. Sein jüngerer Bruder Carl Heinrich (1704-1759) folgte ihm dorthin ein Jahr später.¹⁶ Die Eltern hatten sich für die weitere Ausbildung ihrer Söhne um Freistellen beworben. Dass Johann Gottlieb und Carl Heinrich in Dresden angenommen wurden, lässt darauf schließen, dass sie sowohl über die erwartete Begabung, als bereits auch über fundierte musikalische Kenntnisse verfügten. Nach einem Auswahlverfahren erhielten sie die Möglichkeit, sich an der traditionsreichen Einrichtung zu bilden.

¹⁴ Johann Gottfried Walther: *Briefe*. Hrsg. v. K. Beckmann und H.-J. Schulze. Leipzig 1987, S. 103 und S. 116.

¹⁵ ¹⁵ Erich Schindler: Wahrenbrücker Schulwesen. In: AG für Heimatkunde (Hrsg.): *Heimatkalender*, 49. Jg. (1996), S. 84-88 und AG „Junge Historiker“ Grundschule Wahrenbrück (Hrsg.): *Heimatkundeblätter für Wahrenbrück und Umgebung*. Nr. 6 (1960), insb. S. 74. Die UB und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt ist im Besitz einer Festschrift zur Hochzeit des Pfarrers Daniel Götze (1687-1734) mit einer Nichte des Liebenwerdaer Superintendenten Gottfried Benjamin Martini (1666-1728) am 5. Sept. 1719, für die Cochler einen Beitrag verfasst hat und sich dabei als Kantor und Organist bezeichnet. Dazu: *Pia Vota, Quibus Viro Plurimum Reverendo, Præclarissimo, Doctissimoque, Domino M. Danieli Goetio, SS. Theolog. Candidato & Ecclesiæ Niskaviensis Pastori [...]*. Dresden 1719. Für die Einsicht in die Wahrenbrücker Kirchbücher dankt die Autorin Pfarrer Michael Seifert.

¹⁶ Siehe: Willy Richter (Hrsg.): *Die Matrikel der Kreuzschule. Gymnasium zum Heiligen Kreuz in Dresden*. Teil 2 (1713-1801/02). Neustadt an der Aisch 1971, S. 37.

Als Schüler der Kreuzschule wurden sie von sehr fähigen Pädagogen, Kantoren und Persönlichkeiten des Dresdner Musiklebens betreut und wie ein Biograf Carl Heinrich Grauns schreibt „mit verschiedenen Beneficien, als freyer Wohnung, Kost und Unterricht versorgt.“¹⁷ Ihre finanzielle Situation wurde abgesichert, damit sie sich ganz aufs Lernen und Musizieren konzentrieren konnten. Für ihre Auftritte als Chorknaben erhielten sie „jährlich noch einige Thaler [...], die bis zu ihrem Abgange von der Schule gespart werden.“¹⁸

Die Ausbildung beider Brüder scheint nach der Aufnahme des Jüngeren Carl Heinrich zunächst gemeinschaftlich erfolgt zu sein. Beide erhielten Gesangsunterricht vom damaligen Kantor Johann Zacharias Grundig (1669-1720), der den Kreuzchor leitete. Bald zeigten sich bei den Brüdern jedoch unterschiedliche Talente. Während Carl Heinrich schon früh durch seine klangvolle Stimme auffiel und er als Sänger und Solist eine besondere Förderung erhielt, erlernte Johann Gottlieb verschiedenen Instrumenten zu spielen und zeichnete sich dabei vor allem durch sein Geigenspiel aus.

Ausbildung und Karriere als Violinenvirtuose

Bereits als Jugendlicher begann er sich gezielt auf eine Laufbahn als Violinenvirtuose vorzubereiten. Schon während seiner Schulzeit war es Johann Gottlieb wichtig, auf einem besonders klangvollem Instrument zu spielen. Es ist überliefert, dass er von seinen Ersparnissen als Mitglied des Kreuzchores eine ungewöhnlich teure Violine zum Preis von 70 Talern erwarb.

¹⁹ Dabei handelte es sich vermutlich um ein in der Werkstatt des italienischen Geigenbauers Stradivari (ca. 1648-1737) gefertigtes Instrument, denn eine gute Geige aus der Fabrikation eines sächsischen Instrumentenbauers hätten ihn nur etwa sechs Taler gekostet.²⁰

In Dresden hatte Johann Gottlieb Graun Gelegenheit, einige der renommiertesten Violinisten des 18. Jahrhunderts kennenzulernen und deren Spieltechniken zu studieren. So hielt sich der italienische Geiger Francesco Veracini (1690-1778) auf Einladung des Kurprinzen Friedrich August (1696-1763) einige Zeit in der sächsischen Residenzstadt auf. Er galt trotz seines ex-zentrischen und hochmütigen Wesens vielen zeitgenössischen Violinisten als Vorbild und Maßstab.

Vermutlich gegen Ende des Jahres 1717 lernte Johann Gottlieb den Geiger Johann Georg Pisendel (1687-1755) kennen und begann bei diesem Unterricht zu nehmen. Pisendel war seit 1712 erster Violinist der sächsischen Hofkapelle und hatte sich länger in Italien aufgehalten. Dort war er ein Freund und Schüler Antonio Vivaldis (1678-1741) geworden. Er stand außerdem mit zahlreichen weiteren Kollegen wie Johann Sebastian Bach (1685-1750) und Georg Philipp Telemann (1681-1767) in Kontakt und es ist denkbar, dass er Johann Gottlieb Graun auch mit diesen bekannt gemacht hat.

Pisendel war ein Meister im Violinspiel und verfügte zudem über ausgezeichnete pädagogische Fähigkeiten. Er galt seinen Schülern, zu denen neben Johann Gottlieb auch Carl Heinrich Graun zählte, lebenslang als guter Lehrer und Vertrauensmann.

Als Violinist war Pisendel zu seiner Zeit besonders für sein Doppelgriffspiel und den Vortrag von Adagios berühmt. Johann Gottlieb entwickelte sich unter Pisendels Anleitung bald zu dessen Meisterschüler und einem weithin anerkannten jungen Geigenvirtuosen.

¹⁷ Johann Adam Hiller: *Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten* [...]. Leipzig 1784, S. 77.

¹⁸ Ebd. S. 78.

¹⁹ Ebd. S. 294 f.

²⁰ Vgl. Kai Köpp: *Johann Georg Pisendel (1687–1755) und die Anfänge der neuzeitlichen Orchesterleitung*. Tutzing 2005, S. 282f.

Nach dem Verlassen der Kreuzschule hielt sich Johann Gottlieb noch eine Zeitlang in Dresden auf. Dann begab er sich auf den Weg nach Italien, um von Guiseppe Tartini (1692-1770) weiteren Geigen- und Kompositionsunterricht zu erhalten.

Tartini war nicht nur ein weiterer, durch Konzertreisen berühmt gewordener Violinist, sondern gilt als eine der wandlungsfähigsten Künstlerpersönlichkeiten des 18. Jahrhunderts. Er wurde besonders für seine erfinderische Spielweise, eine neuartige Bogenhaltung und flexiblere Bogenführung, sowie seine Verzierungs- und Ornamentierungstechnik geschätzt. Trotz seiner großen Erfolge war er stetig darauf bedacht, seine Spielweise und Technik zu optimieren und weiter zu entwickeln. Dabei setzte er hohe Maßstäbe an sich selbst und auch an seine Schüler. Seit 1721 leitete er in Padua das Orchester der Basilica di Sant' Antonio, unternahm von dort aber häufig Gastspielreisen. Seine berühmte Geigenschule gründete er erst 1728.²¹

Es lässt sich nach wie vor nicht genau feststellen, wann Johann Gottlieb Graun Tartinis Schüler in Padua war. Sollte er, wie man bisher glaubte, 1723 dort gewesen sein, müsste sein Aufenthalt in die erste Jahreshälfte fallen, denn im Sommer 1723 nahm Tartini als Musiker an den Krönungsfeierlichkeiten des Habsburgers Karl VI. in Prag teil. Von dort kehrte er für einen Zeitraum von drei Jahren nicht mehr nach Padua zurück.²² Wahrscheinlich hat Johann Gottlieb seine Reise aber auch nicht vor dem Sommer 1721 angetreten, denn zuvor war Tartini nicht in Padua, sondern an anderen Orten Italiens tätig. Da der Unterricht bei ihm mehr als ein halbes Jahr gedauert haben soll, scheint seine Italienreise zumindest teilweise ins Jahr 1722 gefallen zu sein.²³ Offen bleibt auch, wer ihm seinen Aufenthalt in Italien und den Unterricht bei Tartini finanziert hat und ob er allein oder in Begleitung anderer Musiker nach Padua gereist ist.

Wie förderlich sich Tartinis Unterricht auf Johann Gottliebs Geigenspiel und Kompositionsweise ausgewirkt hat, bewerteten er selbst und einige Musikkritiker zwiespältig. Einerseits vermerkte Johann Gottlieb auf einem seiner frühen Violinkonzerte stolz, Tartinis Schüler gewesen zu sein.²⁴ Andererseits äußerte der Musikschriftsteller Friedrich Wilhelm Marpurg (1718-1795), dass Graun „*bey seiner Zurückkunft nach Dresden weniger als vorher gefallen und, um wiederum Beyfall zu erlangen, zum Geschmacke des berühmten Pisendel, seines ehemaligen Lehrers, [hatte, C.T.] zurückkehren müssen.*“²⁵

Nach seinem Italiaufenthalt scheint Johann Gottlieb Graun bald eine Anstellung als Violinist und Konzertmeister am Hof des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg (1688-1731) und dessen Gemahlin Henriette Charlotte (1693-1734) erhalten zu haben. Schon im Herbst 1723, vier Jahre früher als bisher nachweisbar, hat er dort den Titel eines „Fürstl. Sächs. Capell Directors“ geführt.²⁶

Sein Arbeitgeber, der seit 1712 in Merseburg regierende Moritz Wilhelm, ist als „Geigenherzog“ in die Geschichte eingegangen. Er galt nicht nur als ein begeisterter Spieler der Viola da Gamba, sondern war auch ein leidenschaftlicher Geigen- und Gambensammler.

²¹ Hiller (wie Anm. 4) S. 272

²² Ebd. Die Angabe widerspricht der verbreiteten Annahme, dass sich Johann Gottlieb und Tartini erst im Sommer 1723 in Prag begegnet sind. Siehe Carl Mennicke: *Hasse und die Brüder Graun als Symphoniker*. Leipzig 1906, S. 448 u. Christina Siegfried: Die Gebrüder Graun. In: Ulrike Liedke (Hrsg.): *Die Rheinsberger Hofkapelle von Friedrich II.* [...] Rheinsberg 1995, S. 154.

²³ Siehe: Johann Georg Pisendel an Georg Philipp Telemann im Jahre 1750. In: Hans Grosse u.a.(Hrsg.): *Georg Philipp Telemann. Briefwechsel*, Leipzig 1972, S. 354.

²⁴ Werner Freytag: Graun. In: *Musik in Geschichte und Gegenwart*, Kassel u.a., Bd. 5 (1956), Sp.704.

²⁵ [Anonym/Friedrich Wilhelm Marpurg]: *Gedanken über die welschen Tonkünstler. [...] an den Herrn Verfasser des Kritischen Musikus an der Spree. Halberstadt 1751*, S. 19.

²⁶ Siehe: Kirchbuchstelle des Ev. Kirchspiels Merseburg, Tauf-, Trau, und Sterberegister 1702-1723 der Ev. Schloß- und Domkirche St. Laurentii et Johannis baptistae zu Merseburg, Taufeintrag Johanna Elisabeth Charlotta Starcke, Jahrgang 1723, S. 126 b, Nr. 35. Das Mädchen wurde am 3. Dez. 1723 getauft. „Herr Gottlieb Graue, Fürstl. Sächs. Capell. Director“ wird als einer der Paten genannt.

Am Hof des Herzogs waren eine Reihe weiterer seinerzeit namhafter Musiker engagiert, die auch als Komponisten aktiv gewesen sind. So traf Johann Gottlieb etwa auf Christoph Förster (1693-1745), der dort seit 1717 bis zur Ankunft bzw. bis zur Einstellung Grauns am Hof als Konzertmeister tätig war, sich dann aber auf die Leitung der Kirchenmusik konzentrierte. Ende 1729 wurde Johann Gottliebs älterer Bruder August Friedrich Graun (ca. 1698/99-1765) in Merseburg als Domkantor angestellt. Möglicherweise hat ihm Johann Gottlieb diese Stelle vermittelt.

Während seiner Tätigkeit am Merseburger Hof hat Johann Gottlieb für die Kamtermusik vermutlich mehrere Violinen-Konzerte komponiert und aufgeführt. Die zeitliche Zuordnung seiner überlieferten Werke ist allerdings in vielen Fällen unsicher und daher Gegenstand musikwissenschaftlicher Forschungsarbeit.²⁷

Johann Gottlieb Graun schrieb für sein Instrument höchst anspruchsvolle Konzerte. Wegen der technischen Schwierigkeiten und Raffinessen können sie meist nur von professionellen Violinisten gespielt werden und nicht von avancierten Laien oder Musikschülern. Das war für die Verbreitung seiner Kompositionen bereits zu seinen Lebzeiten wenig förderlich und stellt bis heute ein Problem dar. Von den Konzerten für Violine, wurden und werden die einfacher einzustudierenden Werke des jüngeren Bruders Carl Heinrich häufiger aufgeführt.²⁸

Johann Gottlieb Grauns Kompositionen stießen allerdings bei namhaften Musikern auf Interesse. So ist bekannt, dass Johann Sebastian Bach einige seiner Trios studierte und die Noten eigenhändig kopierte.²⁹

Seit seiner Rückkehr aus Italien ist Johann Gottlieb Graun selbst auch als Violinen- und Kompositionslehrer tätig gewesen. Sein bekanntester Schüler in seiner Zeit als Merseburger Kapell-Direktor war Wilhelm Friedemann Bach (1710-1784). Der älteste Sohn Johann Sebastian Bachs kam als Fünfzehnjähriger im Juli 1726 von Leipzig nach Merseburg und erhielt bis zum Frühjahr 1727 von Graun Geigenunterricht.³⁰

Als bekannter Virtuose gab Johann Gottlieb Graun auch Konzerte vor fremden Herrschaften und an anderen Höfen. Im Mai 1728 reiste er im Gefolge Augusts des Starken (1670-1733) gemeinsam mit anderen Musikern aus Dresden an den preußischen Königshof. Dort traf er auf den italienischen Geiger Pietro Locatelli (1695-1764), der in den 1720er Jahren an vielen europäischen Höfen gastierte. Über die Auftritte Grauns und Locatellis am Hof der preußischen Königin Sophie Dorothea (1687-1757) liegen mehrere Augen- und Ohrenzeugenberichte vor. Demnach konnte Johann Gottlieb Graun durch sein Spiel und durch sein gewinnendes, ungekünsteltes Auftreten das Publikum für sich einnehmen, während Locatelli wegen seiner Starallüren wenig Beifall fand. Der preußische Hof verfügte zur Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. über keine eigene Hofkapelle für die Kamtermusik. Graun und Locatelli standen in ihren Konzerten deshalb auch keine professionellen Hofmusiker zur Seite. Stattdessen wurden die beiden Virtuosen von der musisch begabten ältesten Tochter des Königspaares, der späteren Markgräfin Wilhelme von Bayreuth (1709-1758), auf dem Flügel begleitet. Aus einem zeitgenössischen Bericht erfährt man, dass die preußische Königin von Grauns Spiel so begeistert war, dass sie erwog, ihn „zu ihrem Hof-Musicum“ zu machen.³¹

²⁷ Christoph Henzel: Zur Merseburger Hofmusik unter Herzog Moritz Wilhelm. In: Peter Wollny (Hrsg.): *Mitteldeutschland im musikalischen Glanz seiner Residenzen – Sachsen, Böhmen und Schlesien als Musiklandschaften im 16. und 17. Jahrhundert*. Beeskow 2005, S. 95–105, Ders.: *Graun. Werkverzeichnis*. Beeskow 2006, sowie Manfred Fechner: *Studien zur Dresdner Überlieferung von Instrumentalkonzerten deutscher Komponisten des 18. Jahrhunderts: Die Dresdner Konzert-Manuskripte von Georg Philipp Telemann, Johann Friedrich Fasch, Gottfried Heinrich Stölzel, Johann Joachim Quantz und Johann Gottlieb Graun*. Laaber 1999.

²⁸ Henzel: *Berliner Klassik: Studien zur Graunüberlieferung im 18. Jahrhundert*. Beeskow 2009, S. 311.

²⁹ Freytag (wie Anm. 11.), Sp. 710.

³⁰ Ulrich Kahlmann: *Wilhelm Friedemann Bach. Der unterschätzte Sohn*. Bielefeld 2010, S. 54f.

³¹ Wilhelm Stratemann: *Vom Berliner Hofe zur Zeit Friedrich Wilhelms I.: Berichte des Braunschweiger Gesandten in Berlin*

Weshalb eine Anstellung Grauns am preußischen Hof zu diesem Zeitpunkt nicht zustande kam, sondern erst 1732, ist nicht bekannt. Ein Loyalitätsempfinden gegenüber dem Merseburger Herzog oder auch die vertragliche Gebundenheit werden wahrscheinlich nicht die alleinigen Ursachen dafür gewesen sein. Für Johann Gottlieb Graun gab es auch einen privaten Grund, seinen Wechsel nach Berlin schnell voranzutreiben: Er hatte dort seine spätere Frau Dorothea Sophia Schmiel kennengelernt. Kurz nach seiner Hochzeit in Berlin im Frühjahr 1731 verstarb Herzog Moritz Wilhelm in Merseburg. Weil dessen Nachfolger seine eigenen Musiker an den Hof brachte, war Johann Gottlieb gezwungen, sich schnellstmöglich nach einer neuen Stellung umzusehen. Er fand sie am Hof des Fürsten Carl August Friedrich von Waldeck-Pyrmont (1704-1763) in Arolsen, blieb aber nur für ein Jahr in dessen Diensten.

Johann Gottlieb Graun und der preußische Kronprinz Friedrich

Im Herbst 1732 wechselte Johann Gottlieb Graun an den Hof des preußischen Kronprinzen, der sich aber selten in Berlin, sondern überwiegend in seiner Garnison in Ruppin aufhielt. Für den zwanzigjährigen Thronfolger ergab sich dadurch die Gelegenheit, fernab vom Vater einen eigenen Lebensstil zu pflegen und sich neben den militärischen Pflichten auch seinen musischen Neigungen zu widmen. Seit 1728 erteilte ihm Johann Joachim Quantz (1697-1773) Flötenunterricht. Dieser reiste dazu mehrmals im Jahr an den preußischen Hof, blieb aber bis Friedrich König geworden war, Mitglied der sächsischen Hofkapelle und siedelte erst Ende 1741 nach Berlin über.

Heute wird Quantz oft als wichtigster musikalischer Impulsgeber des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich II. (1712-1786) angesehen. Diese Rolle hat er sich in seiner Autobiografie selbst zugeschrieben. Er hat sie 1755 publiziert und sie dient heute als leicht zugängliche Quelle, aus der häufig zitiert wird.

Arbeitet man sich durch die umfangreiche Korrespondenz des Kronprinzen und späteren Königs sowie die anderer Zeitzeugen, kommt man aber zu dem Schluss, dass - so maßgebend Quantz als Flötenlehrer Flötenbauer, Komponist zahlreicher Flötenkonzerte und später auch als Leiter der Abendmusiken in Potsdam für Friedrich durchaus war, seine Bedeutung bei der Organisation des Musiklebens an dessen Hof überschätzt wird. Er stand dabei in Konkurrenz zu den Brüdern Graun.

Johann Gottlieb war der erste Musiker, der von Friedrich angestellt wurde. Weil er zunächst auch der einzige war, konzertierte man im kleinsten Kreis. Dazu ließ der Kronprinz seinen ehemaligen Musiklehrer, den Domkantor Gottlob Hayne (1684-1756), aus Berlin kommen. Dieser begleitete die beiden. Friedrich berichtete seiner Schwester Wilhelmine davon: *„Es wird täglich von 4 bis 7 Uhr musiziert [...] Graun verrichtet Wunder. Ich lasse meine Querflöte quietschen und Heine klappert auf dem Cembalo.“*³²

Bei verschiedenen Gelegenheiten ist Johann Gottlieb Graun auch vor der Königin Sophie Dorothea, Friedrichs Mutter, aufgetreten. Sie unterstützte nicht nur ihren Sohn dabei, die von ihm gewünschten Musiker an seinen Hof zu ziehen, sondern auch den von ihr geschätzten Geigenvirtuosen. Es ist erst vor einigen Jahren bekannt, dass sie ihm ein eignes Haus in der Berliner Friedrichstadt, einem damals wie heute wohlhabenden Stadtteil, übereignete.³³

(1728–1733). Hrsg. v. Richard Wolff. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Bd. 48/49 (1914), S. 11.

³² Friedrich an Wilhelmine, Ruppin, 15. Dez. 1732. In: Briefwechsel Friedrich des Großen und Wilhelmine von Bayreuth. Band. 1 (1924), S. 120.

³³ *Dresdner Gelehrte Anzeigen auf das Jahr 1756*, 18. Stück, S. 304. Ein genaues Datum der Schenkung lässt sich auf Basis des Artikels nicht ermitteln. Zit. n. Köpp (wie Anm. 7), S. 26.

Wie es in einer zeitgenössischen Zeitungsnotiz heißt, stand Johann Gottlieb Graun am preußischen Hof von Anfang an „in dem größten Ansehen, was ein Verständiger der Musick jemals erwarten kann.“³⁴

Auch zahlreiche seiner Musikerkollegen, wie etwa der Violinist und Komponist Franz Benda (1709-1786), haben Johann Gottlieb Graun als außergewöhnlich begabten und dabei sehr umgänglichen Mitmenschen beschrieben. Benda, der im April 1733 als weiterer Musiker an den Hof Friedrichs nach Ruppin kam, erhielt von ihm Kompositions- sowie weiteren Geigenunterricht und beschrieb ihn in seiner Autobiografie als „Mann von vielen Meriten, den ich noch bis jetzo unter die Zahl meiner liebsten Freunde rechne.“³⁵

Nachdem der Kronprinz im Juni 1733 geheiratet hatte und ihm umfangreichere finanzielle Mittel für die Hofhaltung zur Verfügung standen, nutzte er diese auch, um seine Musikkapelle zu vergrößern. Bis zur Ankunft seines Bruders leitete Johann Gottlieb das Ensemble und gemeinsam mit Johann Joachim Quantz erteilte er Friedrich Kompositionsunterricht. Im Mai 1735 trat schließlich auch Carl Heinrich Graun in die Dienste des Kronprinzen. Nachdem die Brüder über ein Jahrzehnt an unterschiedlichen Orten gelebt und ihre Karrieren vorangetrieben hatten, arbeiteten sie von diesem Zeitpunkt Seite an Seite. Beide „Herren Graun“ hatten fortan die beiden führenden Positionen in Friedrichs Hofkapelle inne. Als „Concert-Director“ hatte Johann Gottlieb aber andere Aufgaben zu erfüllen als sein Bruder. Carl Heinrich Graun, der in Ruppin und Rheinsberg zunächst auch noch selbst als Sänger bei der Gestaltung der Konzertabende mitwirkte, kümmerte sich als „Kapellmeister“ am Kronprinzenhof und später als Hofkapellmeister vor allem um den Gesang. Schließlich gehörte es in Berlin zu seinen vorrangigen Aufgaben Opern zu komponieren.

Johann Gottlieb war vornehmlich für die Kammermusik zuständig. Dafür komponierte er vor allem Instrumentalmusik, darunter *Conceri grossi*, viele Sinfonien und Ouvertüren, sowie zahlreiche Triosonaten und Konzerte, für die Violine und Streicherensembles, aber auch für andere Instrumente, wie Flöte, Oboe, Fagott, Bratsche, Horn oder das Cembalo. Eindrücke von seinem Schaffen lassen sich durch den Blick in das von Christoph Henzel erstellte Werkverzeichnis gewinnen. Einige wenige sind auch bereits auf Tonträgern eingespielt oder in Mediatheken abrufbar.

Gesundheitliche Sorgen

Friedrich war stolz darauf, den geschätzten Geigenvirtuosen zu seinen Musikern zu zählen. Dem Wunsch des Kronprinzen und späteren Königs ihn auf Reisen zu begleiten oder Gastspiele an den Höfen der Verwandtschaft zu geben, konnte Johann Gottlieb Graun allerdings nicht immer nachkommen. Wie es scheint, hatte er bereits in jüngeren Jahren mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen.

In mehreren Briefen berichtet Friedrich über dessen Unpässlichkeiten und labilen Gesundheitszustand, in manchen klingt sogar die Sorge um dessen Leben an, so etwa in einem Schreiben vom November 1736: „Ich dachte, ich würde den Geiger Graun durch ein hohes Fieber verlieren, aber jetzt ist er außer Gefahr; er ist einer der geschicktesten Leute, die man nicht alle Tage findet.“³⁶

³⁴ Ebd.

³⁵ Franz Benda [1763]: Autobiografie. In: *Neue Berliner Musikzeitung*. Berlin-Groß-Lichterfelde, 1856, S. 260.

³⁶ „J' ai pensé perdre le violon Graun d'une fièvre chaude dont il a été très vivement attaqué, mail il est à présent hors de danger; c'est un des gens habiles que on ne retrouve pas tous le jours.“ (Aussage Friedrichs vom 4. Nov. 1736). Zit. n. Hans Droysen: Rheinsberg 1736–1740. In: *Hohenzollernjahrbuch* 20 (1916), S. 63.

In seiner Tätigkeit als Konzertmeister musste sich Graun häufiger vertreten lassen. Meist übernahm dann Franz Benda dessen Aufgaben im Orchester. Dieser wurde schließlich auch sein Nachfolger. Johann Joachim Quantz wurde die Organisation und Leitung der Abendkonzerte übertragen.

Ob Johann Gottlieb an einer chronischen Krankheit litt, lässt sich aus den vorhandenen Dokumenten nicht schließen. In den Quellen werden diverse Leiden benannt. So erwähnt Carl Heinrich in einem Brief an Georg Philipp Telemann vom Mai 1756, dass sein Bruder „*seit 3 Monathen an einem Fußschaden lieget*.“³⁷

Im Sterberegister wurde „*Stickfluss*“, also ein Lungenödem, als Todesursache vermerkt.³⁸

Grauns Wahrnehmung als Konzertmeister des Königs Friedrich II. von Preußen und Komponist

Nachdem Johann Gottlieb am 27. Oktober 1771 in Berlin verstorben war, erschien in den „*Berlinischen Nachrichten*“ ein kurzer Nachruf auf den Musiker. Darin heißt es: „*Der selige Verstorbene hat Sr. Majestät dem Könige, 40 Jahre gedienet, [so dass] dessen Verlust von Jedermann sehr bedauert wird.*“³⁹

In seiner langen Zeit im Dienste des Königs hat sich Johann Gottlieb Graun in seiner Tätigkeit auf vielfältige Weise beim Aufbau und der Organisation des Berliner Orchesters verdient gemacht. Dafür wurde er von den zeitgenössischen Musikerkollegen und Kritikern sehr geschätzt. Quantz lobte, freilich ohne Graun und seine Aufbauarbeit explizit zu erwähnen, die friderizianische Hofkapelle „*habe schon in Ruppin und Reinsberg in einer Verfassung gestanden, die jeden Componisten und Concertisten reizen, und ihm vollkommene Genüge leisten können, welches überdieß vom Anfange der itzigen Regierung an, zu einem der ansehnlichsten in Europa vermehret worden*“⁴⁰

Dass diese Leistung und auch sein Renommee als einer der bedeutendsten Geigenvirtuosen seiner Zeit nach seinem Tod lange Zeit in Vergessenheit geraten sind, hat wohl verschiedene Ursachen. Er selbst lebte zurückgezogen und hat sich, wie bereits festgestellt wurde, offenbar kaum um seinen Nachruhm gekümmert. Unter seinen Kindern und Enkeln hat Johann Gottlieb Graun in seinem musikalischen Wirken keine Nachfolger gehabt. Warum es nach 250 Jahren wieder an der Zeit ist, ihn als Persönlichkeit zu würdigen und seine Musik bekannter zu machen, wird beispielhaft durch die Einschätzung des Musikers und Dirigenten Stephan Wolff deutlich, der vor einigen Jahren die Annäherung an Grauns sinfonisches Schaffen wagte und darüber in der Fachzeitschrift „*Das Orchester*“ schrieb: „*Diese Sinfonien sind durch ihre Originalität, ihren Erfindungsreichtum, ihre „Modernität“ und nicht zuletzt durch ihre Schönheit und Anmut eine Entdeckung.*“⁴¹ Dem könnte man in Worten noch Einiges hin-zufügen. Es bleibt zu hoffen, dass seine Musik auch wieder häufiger erklingt.

³⁷ Carl Heinrich Graun an Georg Philipp Telemann, Berlin den 15. Mai 1756. In: Telemann (wie Anm. 10), 294.

³⁸ Siehe: Sterberegister, Berlin St. Nicolai: Evangelisches Zentralarchiv in Berlin. Kirchenbuchstelle .

³⁹ *Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen*, 2. Nov. 1771.

⁴⁰ Herrn Johann Joachim Quantzens Lebenslauf, von ihm selbst entworfen. In: Friedrich Wilhelm Marburg: *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*. Berlin. Band 1 (1754/55), S. 249.

⁴¹ Stephan Wolff: 100 Sinfonien für Preußens König. Der Komponist und Geiger Johann Gottlieb Graun. In: *Das Orchester* 1/1992, S.12–16, S. 15.

Zur Autorin:

Nachdem als Begleitband zur Ausstellung „Die Gebrüder Graun und der friderizianischen Hofkapelle“ die inzwischen vergriffene Biografie „Der Komponist und preußische Hofkapellmeister Carl Heinrich Graun und seine Brüder“ erschien, hat Claudia Terne nun ein neues Buch verfasst, das sich mit den Biografien und dem Schaffen der Musiker befasst. In der im Herbst 2021 erschienenen Publikation des Kulturamtes Elbe-Elster „Die Brüder Graun. Drei Musiker im 18. Jahrhundert“ wird der nach umfänglichen Recherchen neueste Wissenstand zum Leben Carl Heinrichs und seiner beiden bislang noch weniger bekannten Brüder August Friedrich und Johann Gottlieb Graun vorgestellt. Die Biografien aller drei Brüder nicht nur den aktuellen Wissenstand zum stellt sie die alle drei Musiker vor. Neben Carl Heinrich Graun werden auch seine beiden Brüder.

Stadt-Perlen - Das Land an Elbe und Elster. Ein Wegbegleiter

Dr. Iris Berndt, Potsdam

Ein Reiseführer für Elbe-Elster

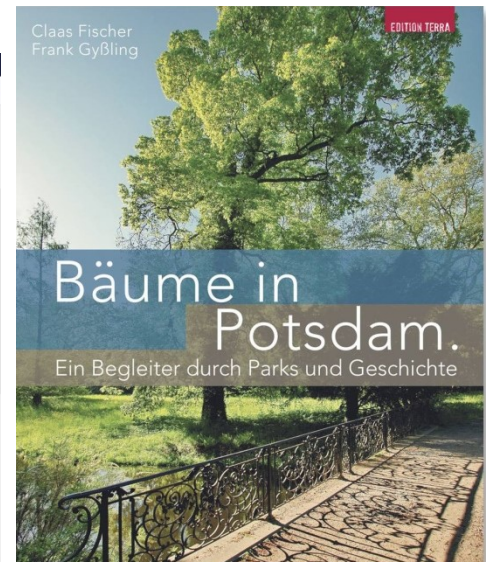
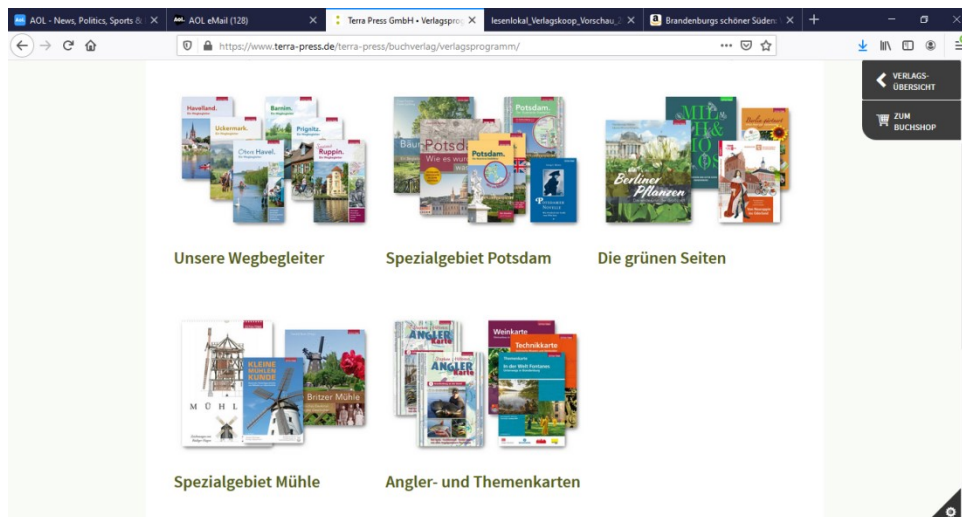
Die Erkundungen in Brandenburgs Süden hatten mich im Frühjahr 2019 wieder intensiver nach Elbe-Elster geführt.



Brandenburgs schöner Süden. Wanderungen durch den Landkreis Elbe-Elster
von Iris Berndt

Herausgegeben vom Kulturred des Landkreises Elbe-Elster

1. Auflage 2019 • Taschenbuch • 160 Seiten • 10 Aquarelle • ISBN 978-3-940635-63-1
12,00 €



Daraus erwuchs die Idee: Elbe-Elster braucht einen Reiseführer. Die schöne Reihe von Reiseführern des Verlags Edition Terra in Berlin, von denen ich hier einige abbilde, brachte mich darauf. Dieser Verlag macht das besonders und individuell, auch in der Gestaltung. Einige seiner Bücher habe ich schon mehrfach verschenkt. Aber Achtung: Ein Heimatkunde-Buch wie „Brandenburgs Schöner Süden“ und ein Reiseführer sind zwei verschiedene Schuhe.

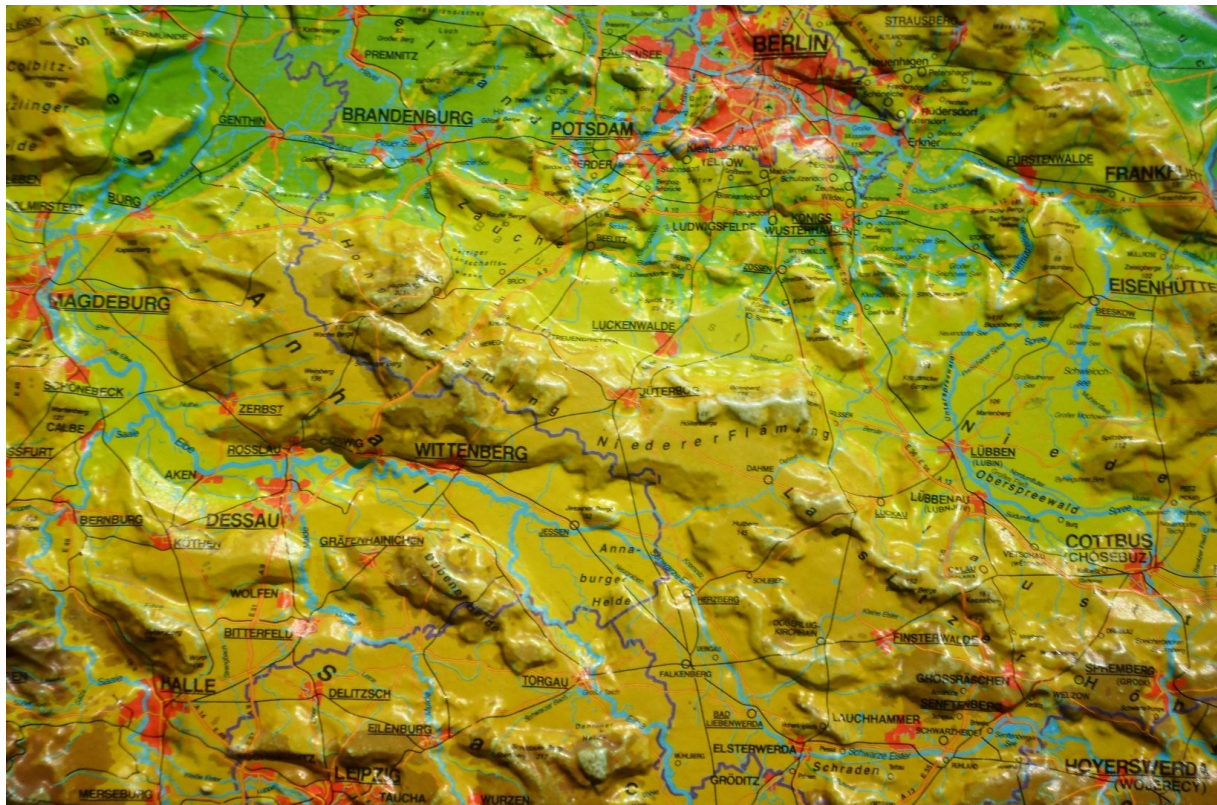
Gedanke 1: Reiseführer für den Süden? Wer sich informiert, wird bald merken: Die Berliner fahren in den Norden, Uckermark, Prignitz, Barnim, Havelland und dies natürlich wegen der vielen Gewässer, Brandenburgs Tourismus-Nummer 1. Ist Sächsisches Brandenburg eine Touristische Marke, taugt es für ein Buch? Die Büchermacher vom Verlag Edition Terra schüttelten verneinend den Kopf, auch mein „Sächsisches Brandenburg“ rief zwar Erstaunen hervor, dazu Bedauern darüber, dass man es noch nicht kannte. Aber Sächsisches Brandenburg galt ihnen nicht als tauglich für eine Marke. Die Niederlausitz erwies sich auch als problematisch, ist geographisch nicht genau begrenzt, war ein politisches Territorium und hat zudem eine Ausdehnung, die aus der Mitte dieses großen Gebietes Südliches Brandenburg einen großen Fleck herauschneidet. Dann müssten die anderen sich drumherum ranken? Das funktioniert nicht. Überhaupt ist Niederlausitz so ein Begriff, das Autobahn-Schild steht da wo

keine Niederlausitz ist, wie kriegt man das in die Köpfe? Die Berliner Touristiker meinten: Die Marke Südliches Brandenburg muss erst noch in Berliner Köpfe hinein. Es kommt also bei einer Sache durchaus auf den Ort, von welchem man schaut, und damit auf die Perspektive an. Wenn also noch gar kein Buch über Brandenburgs Süden existiert, muss man noch viele Schritte zurücktreten und erst einmal einen Ein- und Überblick geben. Ein Buch für den ganzen Süden Brandenburgs? Vielleicht zwei, eines für den Westen und eines für das Lausitzer Seenland im Osten? Damit war das Grundgerüst gefunden.

Gedanke 2: Der Verlag meinte außerdem, man sollte von den Reisewegen ausgehen. Wie gelangen Menschen nach Elbe-Elster? Nach Mühlberg/Elbe kommen vor allem die Elberadler, also muss unbedingt der Elbe-Radweg eine Rolle spielen und er muss verknüpft sein mit Routen ins Innere des Landkreises. Welche gibt es da schon, welche lassen sich nutzen und evtl. erweitern? Welche touristischen Ankerpunkte gibt es noch für die von Berlin Kommenden? Die Fläming-Skate, im Niederen Fläming. Sie könnte ein weiterer Anknüpfungspunkt sein. Ich brachte Verständnis für die Gedanken des Verlages mit, denn sie leuchteten mir ein und eröffneten Möglichkeiten.

Gedanke 3: Die wichtigste Möglichkeit ist die einer umfassenden Behandlung einer alten Kulturlandschaft. Ein Gebiet, das im Norden den Südlichen Landrücken noch zur Gänze aufnimmt und im Westen bis zur Elbe reicht, würde das ganze Mündungsgebiet der Schwarzen Elster in die Elbe umfassen, auch die Teile, die heute zu Sachsen-Anhalt gehören. Der alte Kreis Schweinitz erstand vor mir, ich machte mir die Beziehungen in der Reformation zwischen Wittenberg, Jüterbog, dem heute sächsischen Torgau und Herzberg klar und jubelte, die Elbe im Westen als ein Rückgrat dieser historischen Kulturlandschaft, im Osten bis zum Bogen des Niederlausitzer Grenzwalls, denn dieser Höhenzug bildet zugleich eine Wasserscheide zwischen Elster- und Spreeland.

Eine alte Kulturlandschaft und ihre Stadt-Perlen



Eine alte Kulturlandschaft einst im Zentrum des Reiches, mit Städten älter als Berlin, durch den historischen Verlauf an den Rand der historischen Entwicklung gebracht und dadurch in Stille und Abgeschiedenheit mehr bewahrt als anderswo. Das war es! Eine autobahnfreie Region, weil eben die neuen Ströme anders verlaufen als die alten.

Die alten Städte sind die Perlen. Das sind im Niederen Fläming die Städte Jüterbog, Treuenbrietzen, Dahme/Mark, mit Seitenblick auf Baruth/Mark.

Im Zweistromland der Reformation zwischen Wittenberg und Herzberg sind es etwa auch Prettin, Pretsche, Jessen, Schweinitz und Annaburg

An der mittleren Schwarzen Elster sind es Falkenberg, Uebigau, Wahrenbrück und hinüber zur Elbe nach Torgau, Stehla, Belgern und Mühlberg.

An der oberen Schwarzen Elster sind es Bad Liebenwerda, Elsterwerda, Plessa und Lauchhammer mit der Heide im Norden und dem Schraden und den Schradenbergen südlich der Elster.

Im Winkel des Niederlausitzer Grenzwalls Doberlug und Kirchhain, Sonnewalde und Finsterwalde, Schlieben und Schönewalde, von mir aus ein Seitenblick nach Luckau, das aber eigentlich schon zum Spreeland gehört, aber wir wollen nicht zu pinselig sein.

So einmal entgegen dem Uhrzeigersinn durch die Gegend spaziert. Ein Arbeitstitel kristallisierte sich heraus:

Stadtperlen. Das Land an Elbe und Elster. Ein Wegbegleiter



Bei Bad Liebenwerda, August 2018

WASSER braucht die alte Kulturlandschaft, und was noch?

Dann kam ein heißer Sommer 2019, der auf den noch heißeren 2018 folgte. Die Schwarze Elster ist nicht nur eine Hauptschlagader des Radeltourismus, sondern eine Wasserautobahn, die lebenswichtiges Nass abtransportiert, bevor es hier Leben bringen kann. Wie Leben geht, hatte ich 2019 in meinen Wanderungen an der Rieke beschrieben, der längere Weg ist mitunter der klügere Die Klimaprognose für die neue Reiseführer-Region sieht nicht gut aus, egal ob man die europaweite Prognose oder die Brandenburg-Prognose anschaut: Sie steht „auf Dürre und Versteppung mit zunehmenden Extremwetterlagen. Exponentielle Entwicklungen durch globale Rückkopplungen sind hier erst teilweise einberechnet.“⁴² Trotz guter Regenfälle Anfang 2020 sind die Wasservorräte im sächsischen Einzugsgebiet der Schwarzen Elster teilweise nur zu 30 % wieder aufgefüllt. Im Landkreis Elbe-Elster scheint die Lage im März 2020 normal, nachdem die Schwarze Elster wegen Wassermangel 2019 sogar schon wochenlang unterbrochen war. Das mutet an wie eine Verschnaufpause, die wir nutzen müssen. Wenn nichts geschieht, bringt uns jedes Jahr der Wüste ein Stück näher!“ Die Wasservorräte sind bis jetzt nicht aufgefüllt, die Grundwasserhorizonte sind mancherorts um mehr als einen Meter gefallen, in potenziert Wirkung mit der Nitratbelastung verheerend.

Ein Reiseführer ist prima, aber wir brauchen auch eine Vision, ich träume mal: Wenn die Schwarze Elster 100 Kurven mehr hätte, 100 zugeschüttete Gräben und 100.000 Bäume, soviele Menschen leben hier Eine Landschaft, in der wieder ein menschliches Maß gefunden wird, auch für das altmodische Gehen in der Landschaft ...

Alte Moore wiedervernässen, Tümpel aufspüren, Dorf für Dorf, Graben für Graben abschreiten, Wehre schließen, dass das Leben wiederkommt. Es kommt nicht darauf an, dass schwere Technik im Februar auf die Wiesen kann, sondern dass im April noch Wasser in der Landschaft ist. Vorrat halten an dem, was nicht wiederkommt. So kann auch eine andersartige Weise von Wirtschaften wieder gelingen und das Bleiben lohnen. Heimatfreunde sind gefragt,

⁴² Moderate Schätzungen: Durchschnittlicher Temperaturanstieg 1,8 bis 4 Grad Celsius bis 2100 (<https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimawandel/zu-erwartende-klimaaenderungen-bis-2100>)
Durchschnittlicher Temperaturanstieg für Brandenburg 2,5 -5 Grad Celsius bei etwa halbierten Niederschlagsmenge: https://www.gerics.de/imperia/md/content/csc/projekte/projekte/klimaausblick_brandenburg_gerics_2019.pdf

hier mit historischem Wissen zu helfen. Mein Wasserbrief ist im neuen Heimatkalender Herzberg für das Jahr 2021 nachzulesen.

Corona machte mir im April Mut zu diesem Brief an den Landrat, an die Fraktionen im Kreistag, von denen sich nur die LINKE damit auseinandersetzte und der Landrat nicht mal antwortete.

Corona könnte auch Elbe-Elster und seinen zukünftigen Besuchern helfen, weil Corona alte Einsichten neu hervor kehrt und Zeit bringt zum Nachdenken:

Die neue Kraft liegt im Zuhause-Bleiben. Aus der wächst die Neugier auf das Unbekannte in der Nähe. Also rein in den Regionalzug und auf in den Süden Brandenburgs. Eine Stunde Zugfahren statt Stress im Flieger und wochenlang an fernen vollen Stränden. Das Buch wäre eine Einladung, die weissen Strände ehemaliger Tagebaue zu entdecken oder Einsamkeit in großen Wäldern oder auch die alten und neuen Geschichten vom Wasser. Es erklärt Geschichte in der Nähe, Geschichte zum Klügerwerden. Wir machen uns auf in Zeiten, wo Stadt und Land einander noch nicht verständnislos gegenüberstanden, zu Menschen, die neugierig sind auf Sie!



Alter Elsterarm bei Arnsnesta, Januar 2019

„Wo Preußen küst“ Sachsen küßt

Geschichte des sächsischen Brandenburgs
Schlacht bei Mühligberg
Adelskultur Dohna-Schlobitten
Brandenburgisch-Sächsische Begegnungen
Schloss- und Klosterareal Doberlug
Klosterareal Mühligberg
Europäische Kulturrouten der Reformation und Kaiser Karl V.

Puppentheater

Wiege des mitteldeutschen Wandermarionettentheaters
Kaspers Welten im Museum
Internationales Puppentheaterfestival im Elbe-Elster-Land
ganzjähriges Puppenspielangebot

Gesang

Sängerstadt Finsterwalde
Geschichte des Gemeinschaftsgesangs
Internationaler Wettbewerb um den Finsterwalder Sänger
Sängerefest, Chorleben, ganzjähriges Angebot an Vokalmusik

Gebrüder Graun

Pflege des musikalischen Graun-Erbes
Musik am preußischen und sächsischen Hof des 18. Jahrhunderts
kontinuierliches Kammermusikangebot
Internationaler Wettbewerb um den „Gebrüder-Graun-Preis“
Kreismusikschule „Gebrüder Graun“
Hofkapelle Elbe-Elster

Energiegeschichte

Mühlenmuseen
Wiege des Bergbaus im Lausitzer Revier
älteste Brikettfabrik
erste und größte Förderbrücke
Klimaschutzregion
Radtour Kohle, Wind & Wasser

**ELBE
ELSTER**
Kultur



Ankündigung

27. Regionalgeschichtliches Symposium – Heimatgeschichte im Fokus

Samstag, 20.11.2021, 09:30 Uhr
Dorfgemeinschaftshaus Kraupa

Die jährlich stattfindenden regionalgeschichtlichen Symposien setzen seit vielen Jahren Wegmarken in der Beschäftigung mit den historischen Ereignissen in unserer Region. Eine Vielzahl von Vorträgen mit oft hohem wissenschaftlichem Anspruch sorgt dabei immer wieder für eine große und interessierte Zuhörerschaft. 2021 beschäftigt sich das 27. Regionalgeschichtliche Symposium mit der Kriminalgeschichte unseres Landstrichs. Verbrechen fasziniert. Nichts illustriert das besser als die schier unendliche Welle von sogenannten True crime-Podcasts, den Internet-Hördokus zu historischen Kriminalfällen, Serienmördern oder großen Wirtschaftsverbrechen. Sichtbare Erinnerungen an Verbrechen sind auch hierzulande immer wieder zu finden. So weisen noch heute so genannte Rechtsdenkmäler wie die zahlreichen Sühnekreuze von Arenzhain bis Wahrenbrück, die Lästersteine im Museum Mühlberg 1547 oder die Rolandsfigur im sächsischen Belgern auf einstige Untaten oder stattgefundene Rechtsprechung hin. Auch Flurnamen wie Richterplatz oder Galgenberg führen unmittelbar in die Geschichte der Gerichtsbarkeit und der Rechtsausübung. Daneben zeigt der Blick in die Kriminalgeschichte unserer Region so schillernde Figuren wie den Staupitzer Hochstapler Max Schiemangk, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts Schlagzeilen in Europa und Amerika machte.

Das Vortragsprogramm wird rechtzeitig in der Tagespresse veröffentlicht.